Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (32 mm breit); im Textteil 30 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3.—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16. Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 162 | Samstag, den 16. Juli 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Personalgutachter-Gesetz gebilligt - Freiwilligengesetz in 2. Lesung

Auswahl höherer Offiziere kann sofort beginnen

Bundestag schuf gesetzliche Grundlagen für Aufstellung deutscher Streitkräfte

Bonn. (dpa) **Gestern, drei Tage vor der Genfer Konferenz, befaßte sich der Bundestag mit zwei wichtigen Gesetzentwürfen für die Aufstellung künftiger Streitkräfte. Das Parlament nahm das Personal-Gutachter-Ausschuß-Gesetz zur Auswahl der höheren Offiziere an und billigte in zweiter Lesung die einzelnen Paragraphen des Freiwilligengesetzes. Außerdem beschäftigten sich die Abgeordneten mit einer großen Anfrage der SPD zur Genfer Atomkonferenz im August.**

Die Beratung des Gesetzentwurfs über den Personal-Gutachter-Ausschuß in zweiter und dritter Lesung war durch den Berichterstatter des Sicherheitsausschusses, Helmut Schmidt (SPD), eröffnet worden.

Eine erregte Debatte

Dem Gutachterausschuß sollen keine Bundestagsabgeordneten und auch niemand angehören, der selbst für eine Wiederverwendung in den Streitkräften in Frage kommt. Der Ausschuß soll seine Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit treffen. Die Ausschußmitglieder sind an keine Weisungen gebunden. Anschließend begrüßten die Sprecher aller Fraktionen, mit Ausnahme der Deutschen Partei, dieses Gesetz. Die DP lehnte durch ihren Sprecher, Herbert Schneider, einen Personalausschuß mit der Begründung ab, daß der Soldatenstand am wenigsten der Überprüfung bedürfe. Der Ausschuß könne Gefahr laufen, Gesinnungsschnüffelei zu betreiben.

Gegen diese Ausführungen wandten sich Dr. Mende (FDP) und Wilhelm Mellies (SPD). Mende bezeichnete den DP-Standpunkt als den ersten Angriff auf die gemeinsame Wehrpolitik des Parlaments. Dabei seien parteipolitische Tendenzen in die Diskussion hineingeworfen worden. Mellies wandte sich erregt gegen eine Vordiffamierung des Personalausschusses.

SPD kritisiert Zeitpunkt

Die zweite Beratung des Freiwilligengesetzes wurde von Dr. Mende (FDP) eingeleitet, der als Berichterstatter die Aufgabe des Gesetzes umriß. Auf Grund des Gesetzes sollen 3000 Offiziere, 1500 Unteroffiziere und 1500 Angehörige des Mannschaftsstandes eingestellt werden. Von der SPD wurde vor allem der Zeitpunkt der Verabschiedung dieses Gesetzes unmittelbar vor der Genfer Viermächtekonferenz und das Fehlen eines verfassungsrechtlichen Einbaues der künftigen deutschen Streitkräfte kritisiert.

Sprecher der CDU/CSU wiesen zu den zeitlichen Bedenken der SPD darauf hin, daß gerade die außenpolitische Entwicklung der Gegenwart eine Frucht der Politik der Bundesregierung sei. Verfassungsrechtliche Änderungen auf Grund dieses Gesetzes halte die CDU/CSU nicht für notwendig.

Die Atomkonferenz in Genf

In Beantwortung einer großen SPD-Anfrage erklärte Staatssekretär Bleek vom Bundesinnenministerium, die Bundesrepublik werde auf der Genfer Konferenz über die friedliche Verwendung der Atomenergie im August durch je einen Vertreter der physikalischen Chemie, der Atomphysik, des Auswärtigen Amts, des Wirtschaftsministeriums und der interessierten Wirtschaft repräsentiert werden. Ferner gehörten der Delegation wissenschaftliche, wirtschaftliche und medizinische Berater an. Die Bundesregierung habe alle erforderlichen Vorbereitungen getroffen.



HIER TAGEN DIE „GROSSEN VIER"

Im Ratssaal des Genfer UNO-Palastes sind alle Vorbereitungen für die Konferenz der Regierungschefs der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der Sowjetunion getroffen. Die Tische für die Beratungen, die Montag beginnen werden, sind im Quadrat geordnet. An der Fensterseite werden Präsident Eisenhower und Außenminister Dulles Platz nehmen. Ihnen gegenüber befindet sich der Tisch für den britischen Premierminister Anthony Eden und Außenminister MacMillan. Links neben den Amerikanern befinden sich die Sitze des französischen Ministerpräsidenten Faure und seines Außenministers Pinay, und ihnen gegenüber die der Sowjets, die durch Ministerpräsident Bulganin und Außenminister Molotow vertreten sein werden. Unser Bild zeigt einen Blick in den Ratssaal mit den Beratungstischen.

Ganze Völker könnten vernichtet werden

Aufruf von 18 Nobelpreisträgern gegen jede Politik der Gewalt

Mainau. (dpa) **In einem Aufruf von der Insel Mainau aus haben die dort zusammengekommenen 18 Nobelpreisträger zum Abschluß ihrer 5. Jahrestagung der Öffentlichkeit einen Aufruf übergeben, in dem es u. a. heißt: „Wir sehen mit Entsetzen, daß die Wissenschaft der Menschheit Mittel in die Hand gibt, sich selbst zu zerstören. Aller kriegerischer Einsatz der heute möglichen Waffen kann die Erde so sehr radioaktiv verseuchen, daß ganze Völker vernichtet würden. Dieser Tod kann die Neutralen ebenso treffen wie die Kriegführenden. Wenn ein Krieg zwischen den Großmächten entstünde, wer könnte garantieren, daß er sich nicht zu einem tödlichen Kampf entwickelte? So ruft eine Nation, die sich auf einen totalen Krieg einläßt, ihren eigenen Untergang herbei und gefährdet die ganze Welt.**

Wir leugnen nicht, daß vielleicht heute der Friede gerade durch die Furcht vor diesen tödlichen Waffen aufrecht erhalten wird. Trotzdem halten wir es für eine Selbsttäuschung, wenn Regierungen glauben sollten, sie könnten auf lange Zeit gerade durch die Angst vor diesen Waffen den Krieg vermeiden. Angst und Spannung haben so oft Kriege erzeugt. Ebenso scheint es uns eine Selbsttäuschung zu glauben, kleinere Konflikte könnten weiterhin stets durch die traditionellen Waffen entschieden werden. In äußerster Gefahr wird keine Nation sich den Gebrauch irgendwelcher Waffen versagen, die die wissenschaftliche Technik erzeugen kann. Alle Nationen müssen zu der Entscheidung kommen, freiwillig auf die Gewalt als letztes Mittel der Politik zu verzichten. Sind sie dazu nicht bereit, so werden sie aufhören zu existieren."

Westen vorbereitet

Paris. (Korr.) **Auf einer Dreierkonferenz in Paris haben die drei Westmächte gestern ihre Vorbereitungen für Genf abgeschlossen und sich auf einen gemeinsamen Kurs geeinigt. Das nächste Treffen der westlichen Regierungschefs und Außenminister wird morgen in Genf stattfinden. Der französische Außenminister Pinay teilte in Paris mit, alle drei Minister hätten der Lösung des Deutschland-Problems unbedingt Vorrang eingeräumt. Von deutscher Seite wurde die Ansicht geäußert, bei den Vorbesprechungen in Paris sei der Grundsatz gesichert worden, den Status quo nicht als Verhandlungsgrundlage für eine künftige Regelung anzuerkennen. Von der Sitzung des Atlantikrats am Sonnabend wird in deutschen Kreisen die Bekräftigung dieses Grundsatzes erwartet.**

Grundlage der Beratungen war der Bericht, den die Sachverständigen in den letzten Wochen vorbereiteten. USA-Außenminister Dulles wird auf der Sitzung des Atlantikrats über die gestern gefaßten Beschlüsse berichten. Wie in westlichen Kreisen bekannt wird, ist Dulles beauftragt worden, die Haltung der Westmächte in großen Linien zu umreißen, ohne auf Einzelheiten einzugehen.

Genf in Erwartung der hohen Gäste

Ehrenkompanie und Nationalhymne auf dem Flugplatz

Genf. (Korr.) **Gespannt erwartet Genf die Ankunft der Regierungschefs der vier Großmächte und ihrer Außenminister. Der britische Premierminister Eden und Außenminister MacMillan treffen im Laufe des heutigen Nachmittags auf dem Flugplatz Cointrin ein. Das Sonderflugzeug Präsident Eisenhowers soll heute abend gegen 20 Uhr landen. Der amerikanische Außenminister Dulles, der französische Ministerpräsident Faure und Außenminister Pinay werden gleichfalls heute abend in Genf erwartet.**

Eine Schweizer Infanterie-Ehrenkompanie wird die Regierungschefs auf dem Flugplatz erwarten, wenn sie ihre Sonderflugzeuge verlassen. Eine Militärkapelle wird die jeweilige Nationalhymne der Staatsmänner intonieren, bis der Gast den Flugplatz verlassen hat.

Bulganin wiederholt Bereitschaft

Erste Pressekonferenz im Kreml — Kollektives Sicherheitssystem erneut empfohlen

Moskau. (Reuter) **Der sowjetische Ministerpräsident Bulganin erklärte gestern auf der angekündigten Pressekonferenz im Kreml, die Sowjetunion werde alle Anstrengungen machen, um in Genf eine gemeinsame Sprache mit dem Westen zu finden. Die vier Mächte sollten am runden Tisch die ungelösten internationalen Probleme „geduldig und aufrichtig" erörtern.**

Die Pressekonferenz Bulganins war die erste, die ein sowjetischer Regierungschef im Kreml gab. Sie fand in Gegenwart des ersten Parteisekretärs Chruschtschow, des Außenministers Molotow und des Verteidigungsministers Schukow statt, die Bulganin zur Genfer Konferenz begleiten werden.

Mit allen Anstrengungen

Bulganin erklärte, die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus könnten nicht durch Gewalt mit Hilfe des Krieges beigelegt werden. Ost und West sollten die Richtigkeit ihrer Standpunkte durch einen „friedlichen wirtschaftlichen Wettstreit" beweisen. Die Sowjetunion betrachte es als ihre heilige Pflicht, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die gegenwärtige Spannung durch eine Atmosphäre des Vertrauens, des gegenseitigen Verständnisses und der sachlichen Zusammenarbeit zu ersetzen.

„Wir hoffen, daß die anderen Teilnehmer der Konferenz ebenso tun werden." Die Sowjetunion habe nie die Absicht gehabt, irgend jemand anzugreifen, aber im Angesicht der Kriegsvorbereitungen anderer Staaten „können wir nicht anders, als Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit unseres Landes zu treffen".

Es wird immer Probleme geben

Der sowjetische Regierungschef unterstrich erneut den Glauben seiner Regierung an den Wert eines kollektiven Sicherheitssystems in Europa. Er sagte: „Es ist unsere feste Überzeugung, daß dies eine durchführbare Angelegenheit ist. Die Völker Europas können in Frieden und Freundschaft und ohne Furcht voreinander leben. Es gibt viele ungelöste, umstrittene Probleme in der Welt. Es wird sie auch in Zukunft geben. So ist das Leben nun einmal. Aber wir können und müssen diese Fragen geduldig und aufrichtig am runden Tisch diskutieren und eine friedliche Lösung für sie finden.

Es wäre naiv zu glauben, daß wir bei dieser Konferenz in der Lage sein werden, all die komplizierten internationalen Probleme zu lösen. Aber wenn die Teilnehmer an der Konferenz guten Willen zeigen und ernsthaft eine Übereinkunft anstreben, werden wir zweifellos eine gemeinsame Sprache finden und den richtigen Weg für eine praktische Lösung der wichtigsten Probleme aufzeigen können, von denen Frieden und Wohlfahrt der Völker abhängt."

Unter einem Porträt von Lenin

Die Pressekonferenz fand in einem ovalen Sitzungssaal im Regierungsflügel des Kremls statt. Bulganin und seine Begleitung erschienen pünktlich um 15 Uhr MEZ und gingen mit unbewegten Gesichtern zu ihren Plätzen. Unter einem riesigen Porträt Lenins verlas Bulganin seine Erklärung, die ins Englische übersetzt wurde. Anschließend sagte er: „Ich danke Ihnen, meine Herren" und ging, ohne den Journalisten Gelegenheit zu einer Frage zu geben, aus dem Saal. An der Tür schüttelten Bulganin und Chruschtschow einigen westlichen Journalisten die Hand, die den Sowjets viel Glück für Genf wünschen.

Mahnfeuer der Jugend

Die deutschen Jungdemokraten haben ihre Mitglieder aufgefordert, aus Anlaß des Beginns der Genfer Konferenz am Montag an sichtbaren Punkten Mahnfeuer abzubrennen.

Der Kölner Rundfunk wiederholt die Übertragung der Bundestagsdebatte über das Freiwilligengesetz heute von 18 bis 18.30 Uhr und von 19.10 bis 19.50 Uhr auf Mittelwelle.

Bundespräsident Heuß empfing gestern das Präsidium des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (VDK) zu einem längeren Gespräch.

Im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen trafen gestern nachmittag 22 ehemalige Kriegsgefangene ein, die mittags am hessischen Zonengrenzübergang Wartha-Herleshausen in der Bundesrepublik angekommen waren. Sie kommen aus dem polnischen Entlassunglager Warschau-Slucewiece.

Das Kuratorium Unteilbares Deutschland für Münster und Münsterland appellierte an die in Genf versammelten Staatsmänner, die staatliche Einheit des deutschen Volkes wiederherzustellen.

Nach dem Londoner „Daily Expreß" würde Chruschtschow gerne nach Großbritannien und den USA eingeladen werden. Er habe derartige Andeutungen auf dem Empfang des französischen Botschafters in Moskau gemacht.

Im sowjetzonalen Innenministerium wird eine Verordnung vorbereitet, die allen staatlichen Angestellten und Arbeitern das Betreten oder Durchfahren der Berliner Westsektoren unter Androhung von Strafen verbieten soll.

Der ungarische Ministerpräsident Hegedues empfing eine Abordnung der ungarischen katholischen Bischofskonferenz zu einer Unterredung.

Ein neues Erkundungsflugzeug für größte Höhen und weite Entfernungen hat seine Versuchsflüge abgeschlossen, wie die Hersteller, English Elektric, bekanntgeben. Das Flugzeug hat besonders große Flügel, die es ihm ermöglichen, in Höhen zu fliegen, die für Jagdflugzeuge unerreichbar sind.

Im Hafen von Bristol brach ein Streik aus, der seinen Ursprung auf dem deutschen Frachtschiff „Rehhorst" hatte. Die Schauerleute weigerten sich, das von dem Frachter geladene Holz zu löschen, weil ihnen die Entlademethoden nicht die Möglichkeit böten, im Akkord zu arbeiten.

Die Theologische Akademie von Budapest hat nach einstimmiger Billigung durch den Ausschuß der ungarischen reformierten Generalsynode beschlossen, Kirchenpräsident D. Niemöller die Würde eines Ehrendoktors der Theologie zu verleihen.

Das Plenum des Bundestages bestätigte die aus sieben ehemaligen BHE-Abgeordneten bestehende parlamentarische „Gruppe Kraft-Oberländer".

Düsseldorf wird größter Flughafen Europas

Nach Ausbau können stündlich 5000 Fluggäste abgefertigt werden

Düsseldorf. (dpa) **Düsseldorf soll den größten und modernsten europäischen Flughafen bekommen. Wie der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Dr. Middelhauve gestern vor der Presse mitteilte, wird der Flugplatz Düsseldorf-Lohausen vom Frühjahr 1956 an mit einem Aufwand von 50 bis 60 Millionen Mark innerhalb von 15 Jahren stufenweise ausgebaut. Die Gelder sollen am Kapitalmarkt beschafft werden. Wie Middelhauve sagte, gebe es in Europa kaum einen Flugplatz, der so nahe an dem Verkehrszentrum liege, für das er gebaut worden ist, wie Düsseldorf-Lohausen. In der Nähe der Eisenbahnstrecke, die — in Zukunft elektrisch — das Ruhrgebiet mit Düsseldorf und Bonn verbindet, werden neue Abfertigungsgebäude und ein Bahnhof der Bundesbahn entstehen. Nach vollem Ausbau können bis zu 5000 Fluggäste stündlich abgefertigt werden.**

Auf die Frage, was mit dem Flugplatz Wahn bei Bonn geschehen soll, meinte Middelhauve, Wahn sei „vom Schicksal leider benachteiligt", aber die Landesregierung wolle auch Wahn „nicht verkümmern lassen". Middelhauve sagte, die Deutsche Lufthansa sei den auf Deutschland zukommenden Aufgaben nicht gewachsen und nicht großzügig genug geplant. Eine Erhöhung des Lufthansa-Kapitals auf 100 Millionen Mark halte er für „viel zu gering". An die Wirtschaft appellierte er, sich mehr als bisher finanziell an der Lufthansa zu beteiligen. Der Anteil Deutschlands am Weltluftverkehr betrug 1938 19,7 Prozent, heute praktisch null.

Wie wird das Wetter?

Trocken und sehr warm



Ein Hochdruckkeil schwenkt über die Nordsee nach Südosten und verstärkt den Hochdruckeinfluß über Westdeutschland. Er führt von Nordosten her etwas trockenere aber weiterhin warme Luft zu uns.

Vorhersage für Samstag: Heiter bis wolkig und im ganzen trocken. Unverändert warm, Höchsttemperaturen 25 bis 28 Grad.

Weitere Aussichten: Keine wesentliche Änderung.

Das freie Wort

Unter Einsteins Schatten

G. St. Auf dem Flughafen Cointrin bei Genf landet heute eine Maschine nach der anderen. Wer etwas erleben, wer den Puls der Erde und ihres Schicksals fühlen will, sollte sich einen Sonderausweis für Cointrin beschaffen und sich über das Geländer lehnen. Da kommen sie, Eisenhower, Bulganin, Eden und Faure. Da steigen ihre Außenminister, ihre Delegationen aus. Und jedesmal dasselbe: Begrüßungsszenen, Fragen der Journalisten, Schüsse und Blitze der Fotografen, Limousinen, Villen, Hotels. Auch morgen wird über der Stadt am Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See, Stadt in schönster, versöhnender Lage, die Atmosphäre eines erwartungsvollen Parketts liegen. Müssen die Genfer aber nicht allmählich abgestumpft sein, müssen die Vorbereitungen und hoffnungsvollen Worte in den Zeitungen und Sendern nicht abgespielten Platten gleichen, mit altersschwachen Nebengeräuschen? Wie oft ist in Genf, dem Friedhof des Völkerbundes, schon über Sicherheit und Abrüstung geredet worden? Ja, aber diesmal...

Es wird kein Wunder, es wird eigentlich gar nichts geschehen. Aber wenn schon allein der Beschluß gefaßt würde, daß weiter verhandelt und worüber verhandelt werden soll, dann wäre die Genfer Konferenz vom Juli 1955 schon ein voller Erfolg. Die englische Zeitung „Daily Mail" veröffentlichte vor einigen Tagen eine Zeichnung, auf der ein alter gebückter Mann mit sorgenvollen Gesichtszügen und weißer Mähne an eine große schwere Tür, „Die großen Vier", klopft: Einstein. Sein Schatten, riesenhaft vergrößert, mahnt an die Grenzen, die Gott den Menschen gezogen hat. Es gibt keine Kriege mehr, die Lösungen bringen! Jeder Gedanke an sie, jedes Spiel mit ihnen ist heute ein Spiel mit dem sicheren, mit einem qualvollen, gnadenlosen Tod. Und deshalb ist die Genfer Konferenz diesmal tatsächlich etwas anderes, ganz anderes. Uns bleibt kein anderer Weg — und keine Zeit.

Genau vor zehn Jahren saßen Truman, Churchill und Stalin um einen runden Tisch in Sanssouci. Sie haben versagt; das Ergebnis sehen wir. Werden ihre Nachfolger den Frieden noch retten können? Sie haben in den letzten Tagen Erklärungen veröffentlicht, die einen guten Willen zeigen, mit dem niemand mehr gerechnet hatte. Natürlich weichen ihre Vorstellungen von einer internationalen Entspannung ab. Wie können diese Gegensätze, die jahrelang die ganze Weltpolitik beherrscht haben, auch plötzlich verschwinden? Dann wäre Genf nicht notwendig gewesen. Viel wesentlicher sind die Punkte, über die ein allgemeines Entgegenkommen, auf weite Sicht, Schritt für Schritt, durchaus erreicht werden könnte. Die Russen haben erkannt, daß die Einheit des Westens eine Tatsache ist, und daß jetzt, nicht später, verhandelt werden muß, jetzt, wenn nicht auch Rußlands Existenz geopfert werden soll. Sie gaben den Anstoß. Sie lösten die Erstarrung.

Sie wissen aber auch, daß es keine Entspannung, keine Beendigung des kalten Krieges geben kann ohne die Wiedervereinigung Deutschlands, ohne die Heilung einer Wunde, die seit zehn Jahren künstlich offengehalten wird. Abrüstung und Sicherheit würden Phantome bleiben, wenn nicht ein Weg gefunden wird, der über die deutsche Einheit in eine Zukunft führt, in der es keine Bedrohung und keine Furcht mehr gibt. Die großen Vier werden sich gegenseitig nicht etwas versagen können, was sie für sich selbst beanspruchen. Es stehen drei gegen einen... Wie lange noch? Ihren Gegensätzen verdankt die westdeutsche Außenpolitik ihre Erfolge. Es geht aber nicht um die Separatinteressen deutscher Teilstaaten, sondern um die Erlösung aus der Spaltung. Sie kann nur über eine Übereinstimmung der Regierungen führen, die übermorgen in Genf zu verhandeln beginnen.

Dicke Mauern bieten besten Schutz

Gespräch mit dem Präsidenten der Bundesanstalt für zivilen Luftschutz, Generalmajor a. D. Hampe

„Wir scheuen uns nicht, zu bekennen, daß viele Probleme des Atom-Luftschutzes noch nicht gelöst sind. Unsere Arbeit geht aber unermüdlich weiter." Dieses Bekenntnis stammt von Generalmajor a. D. Erich Hampe, dem Präsidenten der Bundesanstalt für den zivilen Luftschutz. „Dennoch gilt schon heute als Faustregel: Wenn Bomben fallen, Deckung nehmen! Möglichst hinter dicken Mauern leben!" Damit sind die Schutzräume gemeint, deren drei Typen das Bundeswohnungsbauministerium entwickelt hat. Sie stellen den sichersten Schutz dar.

„Viele glauben, daß wir Dinge betreiben, die doch — hoffentlich! — niemals praktische Bedeutung haben werden. Das stimmt nur im Hinblick auf den Atomkrieg, aber nicht im Hinblick auf das Gebiet der gefürchteten radioaktiven Strahlungen allgemein", erklärte Hampe. Mit der Auswertung der Forschungsergebnisse sei man bereits einer modernen Forderung nachgekommen.

Ausbildung im Herbst

Die Bundesanstalt ist insofern einmalig in der ganzen Welt, weil sie gleichzeitig die rund 5000 Führungskräfte des künftigen Luftschutz-Hilfsdienstes ausbilden soll. Es wird sich dabei um die obersten Verwaltungsbeamten der Städte und Gemeinden handeln. Die Ausbildung dieser Luftschutzleiter soll im Herbst beginnen. Sie können dann die Bevölkerung über alle notwendigen Maßnahmen aufklären.

Im Hinblick auf die herkömmlichen Kampfmittel brauchten lediglich die Maßnahmen und Geräte des letzten Krieges weiterentwickelt werden. Die Atomwaffen stellten die Bundesanstalt jedoch vor ganz neue Aufgaben. Seit 1951 wurde im stillen gearbeitet. Die Schutzkommission innerhalb der Deutschen Forschungsgemeinschaft tat es auf wissenschaftlichem Gebiet in Zusammenarbeit mit dem Ausland. 30 Professoren aus allen einschlägigen Fachgebieten von der Medizin bis zur Kernphysik gehören dieser Gruppe an.

Stadtrand weniger gefährdet

Die vom Bundeswohnungsbauministerium entwickelten Schutzräume müssen in allen Neubauten, die in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern errichtet werden, vorhanden sein. Im Frieden können sie ohne weiteres als normaler Kellerraum genutzt werden. Weiterer Schutz kann in einer klugen Stadtplanung liegen. Einige Merkmale: Breite Straßen, zahlreiche Grünanlagen, keine Hochhäuser — insgesamt alles möglichst dezentralisiert angelegt. Da Atombomben kaum auf eine Stadtrandsiedlung fallen werden, ist der am Rande wohnende Städter auf natürliche Weise weniger gefährdet. Im Innenministerium werden gegenwärtig Pläne für eine eventuelle großzügige Räumung gefährdeter Zonen ausgearbeitet.

Ebenso wichtig wie die unmittelbaren Feststellungs- und Schutzmaßnahmen ist die Sicherung des Versorgungsnetzes. Oft kann es z. B. auf die schnelle Übermittlung der Notrufe ankommen. Deshalb wird dem Fernmelde- und Funkwesen große Aufmerksamkeit zugewandt. Die Aufgaben der Bundesanstalt reichen hinein bis in die Konstruktionsbüros der Autofabriken. Für Rettungsaktionen müssen die Fahrzeuge bestimmte Maße aufweisen und möglichst strahlungssicher sein. Die mangelnde Normung in Deutschland steht hier wie auch auf anderen Gebieten den vielen Wünschen oft hindernd im Wege.

Menschenjagden in Casablanca

Ungeheure Erregung nach marokkanischem Sprengstoffanschlag

Casablanca. (dpa) **Schwerbewaffnete Einheiten der französischen Armee und Polizei standen bereit, als gestern Hunderte von Europäern sich in den Straßen Casablancas zu einem Demonstrationszug formierten, marokkanische Flaggen niederrissen und die Ladeninhaber zum Schließen ihrer Geschäfte zwangen. Europäische Jugendliche verteilten Handzettel, auf denen für die Opfer der Zwischenfälle am Donnerstag ein Tag der Trauer gefordert und die Vertreter französischer Behörden gewarnt wurden, nicht an der Beisetzung der Opfer teilzunehmen. Wenn sie trotzdem kämen, so würden sie gesteinigt werden.**

Die Demonstrationen richten sich gegen den Sprengstoffanschlag marokkanischer Terroristen, durch den am Donnerstag in Casablanca sieben Europäer ums Leben kamen und 27 verletzt wurden. Das Attentat führte zu einer ungeheuren Erregung der französischen Bevölkerung Casablancas. Gruppen von Jugendlichen veranstalteten Menschenjagden auf Marokkaner. Die Geschäfte zahlreicher eingeborener Kaufleute wurden geplündert und zerstört.

Einige Jugendliche drangen in die Wohnung des französischen Rechtsanwalts Jean-Charles Legrand ein, um ihn zu lynchen. Legrand hat sich einen Namen als Verteidiger marokkanischer Aufständischer gemacht. Er trat den Eindringenden mit einer Schußwaffe in der Hand entgegen und erschoß dabei einen jungen Spanier. Zwei junge Franzosen wurden von ihm verwundet. Ein starkes Polizeiaufgebot mußte Legrand vor der Wut seiner Landsleute schützen.

„Bitte ein Gespräch nach Wladiwostok!"

Ab sofort Telefonverbindung mit allen Städten der Sowjetunion

Bonn. (dpa) **Ein gewöhnliches Dreiminutengespräch zwischen Orten in der Bundesrepublik und Moskau kostet 15,60 Mark, während für eine Unterhaltung mit dem ostsibirischen Wladiwostok 56,10 Mark bezahlt werden müssen. Das Bundespostministerium gab gestern bekannt, daß die Sowjetunion für den Fernsprechverkehr in vier Gebührenzonen eingeteilt wurde, während die Bundesrepublik und Westberlin je ein einheitliches Gebührengebiet bilden. Die Gespräche werden über Frankfurt (Main) abgewickelt.**

Zur ersten Gebührenzone gehören außer Moskau die großen Städte in Weißrußland und in der Ukraine bis zum Don, zur zweiten der Süden von Stalingrad bis zum Kaspischen Meer, zur dritten das westliche und zur vierten Zone das östliche Sibirien. Die Gebühren betragen für die erste Zone 15,60, für die zweite 20,70, für die dritte 40,20 und für die vierte Zone 56,10 Mark für drei Minuten. Für Westberlin sind diese Sätze etwas niedriger.

Ist das kein Kriegsverbrechen?

London. (dpa) Kolonialminister Lennox-Boyd bestätigte gestern im Unterhaus auf eine Anfrage, daß arabische Dörfer durch Bombardierungen kollektiv bestraft werden, wenn die Stämme eine „kollektive Verantwortung" für Vergehen nicht übernehmen. Unter den jetzigen Umständen im Protektorat von West-Aden könne darauf nicht verzichtet werden. Von den Labourbänken kamen Rufe: „Schande!" Der Abgeordnete Stokes rief mit lauter Stimme: „Ist das Gedächtnis des Ministers so kurz, daß er sich nicht an den Protest erinnert, den wir erhoben, als Deutschland die kollektive Zerstörung von Lidice durchführte?"

Schweres Unglück in Algier

Paris. (Korr.) **Vierzehn Menschen kamen in Algier ums Leben, weil zwei Wassermelonenverkäufer miteinander in Streit geraten waren. Der Lärm lockte zahlreiche Schaulustige auf die Balkons eines neugebauten Hauses. Der Balkon der sechsten Etage war der Belastung nicht gewachsen. Er stürzte in die Tiefe und riß dabei den Balkon der fünften Etage, auf dem sich ebenfalls Zuschauer befanden, mit. Eine Lawine von Menschenleibern, Balken, Eisenteilen und Mauerstücken prasselte aus der Höhe unmittelbar vor die Füße der Wassermelonenverkäufer. Vierzehn Personen waren tot, fünf wurden verletzt.**

Weitgehende UK-Stellung gefordert

Wien. (KNA) Eine weitgehende Befreiung der Familienväter von der Wehrdienstpflicht fordert der Katholische Familienverband Österreichs in einer Resolution, in der der Verband zum neuen österreichischen Bundesheer Stellung nimmt. Der Katholische Familienverband erwartet, daß durch die Aufstellung des Bundesheeres keine neuen Belastungen für die Familie entstehen.

Größte katholische Jahreskundgebung

Brasilianische Hauptstadt im Zeichen des Eucharistischen Kongresses

Rio de Janeiro. (KNA) **Die größte Glaubenskundgebung der katholischen Welt in diesem Jahr, der 36. Eucharistische Weltkongreß, beginnt morgen in Rio de Janeiro. Tausende Pilger befinden sich zur Zeit noch auf dem Weg in die brasilianische Hauptstadt. Der Leiter der deutschen Pilgergruppe, der Erzbischof von München-Freising, Joseph Kardinal Wendel, begibt sich auf dem Luftweg zum Kongreß. Eine kleine Gruppe deutscher Pilger befindet sich bereits in Rio. Eine weitere wird an Bord des italienischen Motorschiffes „Augustus" morgen in Rio eintreffen. An Bord des gleichen Schiffes befindet sich auch der Päpstliche Legat zu diesem Kongreß, Kardinal Masella.**

Bereits jetzt steht die brasilianische Hauptstadt ganz im Zeichen dieses Weltkongresses. Tausende ziehen durch die Straßen. Die Hotels sind überfüllt, unzählige Privatquartiere sind seit Tagen besetzt. Auf dem künstlich in einer Bucht der Stadt aufgeschütteten Kongreßplatz erhebt sich der Altar für den Kongreß, der aus der Ferne wie ein großes Schiff mit im Wind geschwellten Segeln aussieht. Von den in Rio erwarteten rund 20 Kardinälen sind ein großer Teil bereits eingetroffen. In der ganzen letzten Woche waren die Kirchen der Stadt täglich überfüllt. Aus allen Teilen Brasiliens strömen Pilger nach Rio. Die meisten werden am Ende nächster Woche erwartet, wenn der Höhepunkt des Kongresses herannaht.

Die Meinung der anderen:

Die Eile in Bonn

„Iswestija"

„Durch die Eile bei der Wiedererweckung der Wehrmacht will man im voraus der friedlichen Lösung des Deutschland-Problems möglichst große Hindernisse in den Weg legen. Denn man befürchtet, daß die Entwicklung der internationalen Ereignisse der Verwirklichung des militaristischen Kurses in Westeuropa einen Schlag versetzt. Bestimmt amerikanische Kreise und die hinter ihnen stehenden westeuropäischen Politiker wollen ‚beweisen', daß es für die Deutsche Bundesrepublik keinen anderen Weg als die Wiederaufrüstung und die Teilnahme an geschlossenen Militärblocks gibt."

Unvereinbare Thesen

„Gazette de Lausanne"

„Keinesfalls werden die Genfer Besprechungen zur Wiedervereinigung Deutschlands führen. Die einander gegenüberstehenden Thesen zum Wiedervereinigungs-Problem sind vollkommen unvereinbar. Moskau könnte einer Wiedervereinigung zustimmen, wenn sie von einer Neutralisierung Deutschlands — das heißt vom Ausscheiden der Bundesrepublik aus der NATO und vom Widerruf der Pariser Verträge — begleitet wäre. Die drei Westmächte dagegen sind entschlossen, nur dann eine Wiedervereinigung zu unterstützen, wenn ihr freie Wahlen in beiden Zonen vorangehen und dem wiedervereinigten Deutschland die freie Wahl seiner Bündnisse bleibt."

Briefwechsel mit Schukow

„Die Tat"

„Man wird schon jetzt voraussagen können, daß es zu bemerkenswerten Gesprächen Schukows mit seinem ‚alten Freund' Eisenhower kommen wird. Bekanntlich gab Eisenhower erst vor kurzem zu, daß er seit geraumer Zeit in einem Briefwechsel mit Schukow stehe, ohne daß er aber das geringste darüber verriet, was in den Briefen, die zwischen Moskau und Washington hin- und herflogen, wohl gestanden haben mag. Der Versuch der Russen, mit den Amerikanern in ein Gespräch zu kommen — wir haben den Beginn dieses Versuchs bereits anläßlich der überraschenden Visite Molotows bei Bernard Baruch signalisiert — nimmt nun ganz energische und absolut neuartige Formen an."

Geringe Chancen für Einigung

„Daily Telegraph"

„Beide Seiten haben in den vergangenen Tagen in der Frage der deutschen Einheit völlig miteinander unvereinbare Stellungen bezogen. Was die andere Schlüsselfrage, die Abrüstung, anbelangt, besteht eine derartig geringe Chance für eine Einigung, daß beide Seiten sich anscheinend entschlossen haben, dem Wort eine neue Bedeutung zu geben . . . Die jüngsten sowjetischen Erklärungen vermeiden es bedeutsamerweise, das westliche Sicherheitssystem zu rügen. Umgekehrt ist es genau so bedeutsam, daß die USA unerwarteterweise still gewesen sind in bezug auf die Frage der Befreiung der Satelliten. Im Augenblick scheint der hauptsächliche Wert von Genf darin zu liegen, jede Seite davon zu überzeugen, daß die andere nicht zum Rückzug gezwungen wurde."

Besuch bei Kardinal Mindszenty

Wien. (Korr.) Der gegenwärtige Vorsitzende der ungarischen Bischofskonferenz, der Erzbischof von Erlau, Gyula Czapik, hat dem von der ungarischen Regierung inhaftierten Kardinal Erzbischof Mindszenty einen Besuch abgestattet.

Todesfälle durch Hitzschlag

Hamburg. (Korr.) Gestern starben auf der dänischen Halbinsel Jütland zwei Frauen an Hitzschlag. Eine von ihnen war die Deutsche Christine Kemp, die sich zu Besuch in Sonderburg auf der nordschleswiger Insel Alsen aufhielt. — Durch die ungewöhnlich starke Hitze wurde gestern der Hamburger Hochbahnverkehr auf der Strecke Jungfernstieg-Ochsenzoll zum Teil lahmgelegt. Zwischen der Endstation Ochsenzoll und der nächstfolgenden Station Langenhorn-Nord dehnte sich ein Gleis um dreißig Zentimeter aus.

Die Lügnerin

Roman von Gina Falkenberg

Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell

(15. Fortsetzung)

„Hören Sie!" Krieg ist über die Halsstarrigkeit des anderen ernsthaft böse. „Interessieren Sie sich denn gar nicht für Marinas Arbeit? Und für die Menschen, mit denen zusammen sie arbeitet! Wir haben immer nach den Premieren eine kleine Feier bei mir; ich rechne bestimmt damit, daß Sie mein Gast sind."

„Sehr nett, danke schön." Thomas lächelt. „Aber ich kann nicht kommen. Sehen Sie, abgesehen von allem anderen, ich habe keinen Abendanzug."

Krieg lacht. „Ist das der einzige Grund?"

„Nicht der einzige, aber immerhin ein wichtiger", antwortet Thomas aufrichtig.

„Es ist sehr nett, daß Sie mir das sagen — da schaffen wir schon Rat. Also — Sie kommen?"

„Meinetwegen", antwortet Thomas ohne Begeisterung.

„Hören Sie", sagt Krieg. „Wenn Sie mal irgend etwas brauchen, wenden Sie sich jederzeit an mich. Ich suche mir bei Gelegenheit eines Ihrer Bilder aus, wenn es Ihnen recht ist."

„Vielen Dank", sagt Thomas, und Krieg hat das Gefühl, als ob der andere ihm einen großen Gefallen getan habe.

Marina kommt herein, gefolgt von Sophie, die ein Tablett mit Geschirr trägt.

„Wir können gleich essen", sagt Marina. „Weißt du, Frank, daß du mein erster Gast bist?"

„Bist du aufgeregt?"

Sie lacht. „Wahnsinnig aufgeregt."

*

In der Nacht erwacht Marina davon, daß leise an die Tür geklopft wird. Thomas ist sofort munter, und sie hört ihn durch die halbgeöffnete Tür mit dem Knecht flüstern. Gleich darauf kommt er zurück und zieht sich hastig an.

„Was ist?" fragt sie schlaftrunken.

„Nichts. Ich muß nur mal nach dem Pferd sehen. Schlaf' ruhig weiter!" Sie hört ihn die Tür schließen, und seine Schritte auf der Treppe verklingen. Dann huscht ein schwacher Lichtschein über die Decke des Zimmers. Thomas geht mit der Laterne über den Hof.

Sie steht auf und tritt ans Fenster. Die Stalltür ist offen, sie sieht in dem halbdunklen Raum die beiden Männer an dem Pferd hantieren. Einen Augenblick zögert sie, dann zieht sie die Strümpfe und Schuhe an, schlüpft in ihren Mantel und geht hinunter.

Als sie aus dem Haus tritt, führt Thomas das Pferd gerade aus dem Stall. Es geht mit gesenktem Kopf, die Vorderbeine knicken bei jedem Schritt ein, die Hufe schlurren über die Pflastersteine.

Der Knecht öffnet das Scheunentor. „Hier steht die Leiter", sagt er.

„Haben Sie die Flasche mit der Medizin?" fragt Thomas. Der Knecht reicht ihm eine Weißweinflasche. Sie führen das Tier in die Scheune. Marina kommt näher, aber Thomas bemerkt sie nicht.

„Ruhig, Schimmel, ruhig", sagt er und klopft dem Pferd auf den Hals. An einen hohen Heuberg gelehnt, steht die Leiter. Der Knecht steigt ein paar Stufen hinauf und Thomas gibt ihm das Halfter. Er hebt den Kopf des Pferdes, bis die Schnauze schräg nach oben gerichtet ist. „Haben Sie ihn fest?" fragt Thomas.

„Ja", antwortet der Knecht.

Vorsichtig schiebt Thomas den Flaschenhals in das Maul des Pferdes. Das Tier versucht auszuweichen, aber der Knecht hat das Halfter an eine Leitersprosse gebunden. Leise glucksend rinnt die Flüssigkeit in die Kehle des Tieres.

„Er schluckt's", sagt der Knecht.

Thomas zieht die Flasche zurück. „Armer Kerl", sagt er. „Es hilft dir nicht — du mußt schon alles nehmen."

Marina fröstelt, aber sie kann sich nicht entschließen, ins Haus zurückzugehen. Aus dem Dunkel der Scheune hat das Licht der Laterne, die an einem Balken hängt, einen hellen Kreis geschnitten. Der angstvoll emporgereckte Kopf des Pferdes und die beiden Männer, die sich wortlos um das Tier bemühen, sind von dem zitternden Lichtschimmer eingeschlossen und von der Umwelt abgetrennt. So sehr, daß sie Marina gar nicht bemerken. Dann ist die Prozedur beendigt, der Knecht führt das Pferd in den Stall zurück. Thomas geht über den Hof auf das Haus zu. „Wer ist da?" fragt er und bleibt vor Marina stehen.

„Ich."

„Was machst du denn hier?"

„Nachts. Ich warte auf dich."

„Aber du frierst ja. Komm schnell wieder ins Haus!"

„Wird der Schimmel gesund werden?" fragt sie, während sie die Treppe hinaufgehen.

„Ich weiß nicht. Hoffentlich." Er dreht das Licht im Schlafzimmer an. „Leg' dich schnell wieder hin, Marina!" Er setzt sich auf die Bettkante und zündet eine Zigarette an. „Es ist scheußlich, wenn einem Tier etwas fehlt. Man ist so hilflos."

Marina betrachtet ihn. Wenn er traurig ist, hat sein Gesicht einen grübelnden Ausdruck. „Ich sollte nicht fortfahren", sagt er. „Ich sollte das Pferd nicht allein lassen."

Sie hebt den Kopf. „Aber Thomas — ich möchte so gern, daß du zu meiner Premiere kommst."

„Ich komme ja auch." Er lächelt zerstreut auf sie hinunter und streicht ihr mit der Hand übers Gesicht. „Schlaf jetzt."

Sie schließt die Augen. Es ist ganz still. Nach einer Weile drückt Thomas seine Zigarette in dem Aschenbecher auf dem Nachttisch aus. Marina denkt daran, daß sie am nächsten Abend in ihrem Haus in München schlafen wird. Sie öffnet die Augen und sieht Thomas' Gesicht dicht über dem ihren.

„Schlaf' doch", sagt er.

„Ich kann nicht einschlafen, wenn du mich immerzu ansiehst", murmelt sie.

Er antwortet nicht und bleibt über sie gebeugt.

„Wenn du meinst, daß es so wichtig ist, dann bleibe ruhig hier", sagt sie nach einer Weile. Aber es klingt nicht sehr überzeugend.

„Nein, nein", antwortet er. „Ich komme mit."

Sie legt den Arm um seinen Hals und zieht seinen Kopf herunter, bis sein Gesicht auf dem ihren liegt. „Ja", murmelt sie, „komm mit."

Er schweigt. Zwischen seinen Lippen fühlt er eine Strähne ihres Haares, warm, weich, lebendig. Nach einer Weile rutscht ihr Arm von seinem Hals, er hebt den Kopf. Sie seufzt leise und zufrieden, ihre Augen sind geschlossen, sie ist eingeschlafen.

*

Überlebensgroß, weit über den Platz hinaus sichtbar, ist Marinas Bild an der Front des Kinos befestigt. Sie steht in dem weißen Spitzenkleid da, den Oberkörper ein wenig zurückgelehnt, auf dem Gesicht ihr strahlendes Lächeln. Über ihre Schulter hinweg blickt ihr Partner Mechow, auch er lächelt, nicht ganz so strahlend und etwas männlicher.

„Bist du mit deiner Reklame zufrieden?" fragt Frank Krieg, der neben Marina sitzt, während das Auto langsam vorfährt. Sie nickt zerstreut. Der Wagen hält, sie steigt aus. Auf der Treppe zum Theater kommen ihr einige junge Leute entgegen und bitten um ein Autogramm. Aber Krieg führt Marina schnell in den Vorraum, an der Kasse vorbei zum Lift.

„Ist es bald zu Ende?" fragt er den Fahrstuhlführer, während sie hinauffahren.

„Noch etwa zehn Minuten."

Sie gehen durch das blumengeschmückte Foyer zum Künstlerzimmer und treten ein. In einer Ecke sitzt Weichandt. Er steht auf und geht Marina entgegen. „Na — wieder eingefangen?" Er küßt sie auf die Wange. „Wirst sehen — es wird ein Erfolg für dich."

„Hoffentlich." Sie zieht ihren Mantel aus und tritt vor den Spiegel. Wie oft hat sie schon hier gestanden — in der gleichen zitternden Angst und Aufregung! Sie streicht sich mechanisch über die Haare. Ein Boy gibt ihr eine Anzahl von Briefen, die mit Blumen abgegeben worden sind. Sie nimmt sie, gibt sie ihm ungeöffnet zurück und wendet sich zu den anderen. „Wo ist Mechow?"

„Er ist in der Loge und sieht sich den Film an", antwortet Weichandt.

Marina sieht sich nach Krieg um. Er steht mit untergeschlagenen Armen in einer Ecke und beobachtet sie.

„Frank!" ruft sie.

„Ja?" Er ist sofort neben ihr.

„Es ist doch so, wie es immer war, nicht? Es hat sich doch nichts zwischen uns geändert?"

„Nein", antwortet er freundlich. „Und jetzt bekommst du, genau wie immer, dein Glas Sekt, und dann gehst du auf die Bühne und machst deinen Knicks." Er lächelt auf sie hinunter — vertrautes, tröstendes Lächeln!

Mechow kommt hereingestürmt. „Großartig, Marina. Die Leute amüsieren sich großartig."

„Wollen wir jetzt auf die Bühne gehen?" Der Direktor des Kinos führt sie über eine Wendeltreppe. Dann stehen sie hinter der Vorführungsleinwand, es ist dunkel, nur über der Tür brennt eine rote Lampe.

(Fortsetzung folgt)

SÜDAFRIKA

Deutsche Chancen in Südafrika

Auch zwei Weltkriege haben die Verbindung nicht zerstört – Wege der Zusammenarbeit

Von Prof. Dr. Kurt Hesse

In keinem Lande der Welt, von der ich weite Teile bereist habe, ist es mir so gegangen wie in Südafrika, wo ich mich vom ersten Augenblick an trotz des anderen Klimas, der neuen Landschaft und vieler unbekannter Menschen heimisch fühlte. Vielleicht lag es daran, daß ich immer wieder deutsch sprechen hörte, auf deutsche Orts- und Straßennamen stieß und auch im Baustil, in der Wirtschaftsweise und im täglichen Leben Verwandtes fand. Damit allein ist aber nicht zur Genüge erklärt, was zur Verbindung zweier Völker heute beiträgt und diese fast unlöslich erscheinen läßt.

Sicherlich hat auch die Politik, wie sie von beiden Seiten seit Beendigung des Krieges betrieben wurde, vieles dazugetan, das Gemeinsame in manchen großen Fragen der Weltpolitik und Weltwirtschaft und die Möglichkeiten für den Austausch von Menschen und Gütern deutlicher als bisher in Erscheinung treten zu lassen. Sie konnte nicht nur an die Zeit von Ohm Krüger, der wohl populärsten historischen Persönlichkeit der Union, anknüpfen, sondern auch an die von den alten Hansestädten Hamburg und Bremen seit langem unterhaltenen Verbindungen mit dem anderen Erdteil. Setzen einerseits die Deutschen Afrika-Linien die Tradition der Reedereien fort, die schon vor dem ersten Weltkrieg die Afrika-Schiffahrt betrieben, so sind es andererseits alte Kaufmannsfamilien, auf deren Arbeit sich die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern wesentlich aufbauen.

Wenn auch beide Weltkriege für eine Reihe von Jahren die Beziehungen unterbrachen, so ließen sie doch nie die Bande ganz abreißen. Das Wiederfußfassen war hier dank der Sympathie, die dem Deutschen in der Union seit langem begegnete, weit leichter als in anderen Teilen der Welt. Nicht zuletzt trug dazu die Tatsache bei, daß viele Südafrikaner ihre Studienjahre und ihre kaufmännische Lehrzeit in Deutschland verbracht hatten und sich daran gern erinnerten. Deutschland war zudem immer ein beliebtes Reiseziel für Südafrikaner. Die Bindungen, die bestehen, sind auf vielerlei Weise entstanden.

Die junge Industrie, die Energiewirtschaft, das Verkehrswesen und andere Wirtschaftszweige des Landes wurden von Deutschland auf das stärkste befruchtet. Das Stahlwerk Iscor, Hafeneinrichtungen in Kapstadt und Durban, zahlreiche Kraftwerke und Brücken und ebenso andere industrielle Schöpfungen sind mit deutscher Hilfe entstanden. Viele Farmen, vor allem natürlich in Südwestafrika, haben deutsche Namen und befinden sich in den Händen von Deutschen oder ehemaligen Deutschen.

Ein großer Teil der Missionsarbeit ist von deutschen Geistlichen und ihren Helfern geleistet worden. In jüngster Zeit haben sich zu den Kaufleuten, Ingenieuren und Farmern die Bergarbeiter, die Eisenbahner, die Facharbeiter, die Handwerker und nicht zuletzt die Industriellen gesellt, die in Südafrika Zweigbetriebe errichten und dafür in den meisten Fällen auch deutsche Fachkräfte aus der Heimat mitbringen. Die Union entsendet ihrerseits Studenten und Ingenieure nach Westdeutschland. Nicht zu vergessen sind schließlich die Bindungen, die von den Journalisten beider Länder hergestellt wurden.

Soll der Handel vorangetragen werden, bedarf es der ständigen Sichtbarmachung von Leistungsmöglichkeiten. Hierfür zeichnen sich mehrere Wege ab: Der seit langem beschrittene Weg der Firmenwerbung, als zweiter die Industrieausstellung, als weiterer ein organisiertes Vortragswesen von Wirtschaftlern und Wissenschaftlern und schließlich auch das Mittel der Zeitung, die in Afrikaans und in Englisch erscheinen müßte, um deutsche Interessen wirksam vertreten zu können.

Bedeutete vor dem Kriege „Made in Germany" eine Werbung eigener Art und stellt auch heute die Qualität einer Ware das beste Werbemittel dar, so bedarf es doch angesichts des Wettbewerbs zwischen den großen Industrieländern auf dem südafrikanischen Markt und im Hinblick auf Werbemethoden und Kundendienst englischer und amerikanischer Firmen neuer Methoden. Bei Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften ist zu berücksichtigen, daß viele Blätter im Anzeigenteil zweisprachig, in Englisch und Afrikaans, erscheinen. Die englisch orientierte Presse ist beherrschend.

Was heute deutsche amtliche Vertretungen, eine Handelskammer und andere gemeinsame Organisationen zur Vertiefung von Beziehungen beitragen können, hat sich in Südafrika in den letzten Jahren deutlich gezeigt. Die damit so erfolgreich aufgenommenen Bemühungen, die ihr Gegenstück in der Tätigkeit der amtlichen Vertretungen der Union und der sich der Pflege der deutsch-südafrikanischen Beziehungen annehmenden Vereinigungen gefunden haben, bedürfen nur der Fortsetzung. Auch dem verstärkten Austausch junger Ingenieure, Chemiker, Ärzte, und anderer Wissenschaftler und selbstverständlich von Studenten zwischen beiden Staaten kommt hohe Bedeutung zu.

Eines sollte man sich allerdings immer vor Augen halten: Die Menschen, die ausgeschickt werden, müssen ebenso für den ideellen wie den materiellen Vorteil ihres Landes arbeiten. Jedes Volk wird nach dem Auftreten seiner Sendboten beurteilt. So wichtig Qualitätswaren sind, mit denen sich gerade die deutsche Wirtschaft in Südafrika wie auf vielen anderen Märkten der Welt ihren Ruf gesichert hat, noch mehr kommt es an auf die Haltung derjenigen, die sie verkaufen. Dabei sollte sich der Blick nicht nur auf äußeres Benehmen und fachliches Können, sondern ebenso auf die inneren Werte richten. Man hat dafür gerade in Südafrika, wo an jeden besondere Anforderungen gestellt werden, ein feines Empfinden. Der Deutsche, der hinausgeht, darf aber ebenso damit rechnen, seinerseits vielen wertvollen Menschen zu begegnen, die bereit sind, ihm die Hand zu reichen, ihm zu helfen und ihn anzuerkennen.

(Dem Buch von Kurt Hesse, „Wirtschaftswunder Südafrika", mit Genehmigung des Droste-Verlages, Düsseldorf, entnommen.)



Nicht Amerika, sondern Afrika: Blick über Johannesburg, das Zentrum der südafrikanischen Gold- und Diamantenindustrie.



Herero-Frauen im Feststaat.
Die Kleider stammen noch aus der Zeit, da Südwestafrika deutsches Schutzgebiet war

IRLAND

Ein Land ohne Kinder

Dörfer, in denen es seit zehn Jahren keine Hochzeit mehr gibt — Die Iren sterben aus

Dublin. — Wenn eine Nation Selbstmord begeht, so ist das eine ernste Sache. Irland ist im Begriff, sich zu entvölkern. Wenn der Bevölkerungsschwund so weitergeht, wird es in Irland bald keine Iren mehr geben. Und das wäre traurig, denn keine Nation hat im Verhältnis zur Gesamtzahl der jeweiligen Bevölkerung so viele Originale — vom Scharlatan bis zum Genie — hervorgebracht wie gerade Irland. Die Welt wäre langweiliger gewesen ohne die Iren, die nicht nur eines der ältesten Völkchen der Welt sind, sondern auch eines der ausgelassensten und genialsten.

In der Hälfte der Länder Europas hat sich während der letzten 100 Jahre die Bevölkerungsziffer verdreifacht, in den anderen ist der Zuwachs nicht ganz so groß gewesen. In Irland jedoch hat sich die Bevölkerung um die Hälfte vermindert. Vor 100 Jahren arbeiteten, beteten und liebten in Irland 6 529 000 Menschen. Heute sind es nur noch 2 959 000. Auch in Ulster, den sechs Grafschaften, die noch zum englischen Commonwealth gehören, ist der Bevölkerungsschwund bemerkbar. Und zwar hat sich die Zahl hier von 1 649 000 auf 1 400 000 vermindert. Die Irische Republik hat die niedrigste Geburtenrate und die höchste Auswanderungsziffer der Welt. Kein Wunder, daß das schöne Land leer wird!

64 Prozent der Bevölkerung sind unverheiratet, sechs Prozent verwitwet und nur 30 Prozent — also weniger als ein Drittel — verheiratet. Es gibt Dörfer von 1000 Einwohnern, die schon seit zehn Jahren in ihrer Kirche keine Hochzeit mehr gesehen haben, weil keine stattfand. Man hat errechnet, daß 73 Prozent der Männer zwischen 20 und 29 Jahren unverheiratet sind. In Sligo, Galway und Mayo, im Westen des Landes, sind sogar 90 Prozent der Männer zwischen 25 und 30 Jahren Junggesellen. Das bedeutet eine Katastrophe für die ethische Entwicklung des Landes.

„Der irische Junggeselle", so schreibt John O'Brien in seinem Buch ‚Die verschwindenden Iren', „ist die bemerkenswerteste Kreatur auf der Erde. Er ist ein Rätsel und ein Mysterium."

Aber nicht nur in Irland sterben die Iren aus, sondern auch in anderen Ländern. Das liegt daran, daß der Ire sich einfach nicht entschließen kann, eine Frau fürs Leben zu nehmen.

Sehr bedenklich ist auch die hohe Zahl der Auswanderer. 10 000 Iren verlassen jährlich das Land. Ethnologen glauben, daß diese Flucht noch auf die Jahre um 1840 zurückzuführen ist, als Hungersnot und Pest im Land wüteten. Seitdem sitzt den Iren die Angst in den Knochen. Sie können nicht vergessen, daß damals in sieben Jahren anderthalb Millionen Iren fluchtartig das Land verließen. Eine Million Menschen starben außerdem an der Pest und vor Hunger. Auch religiöse und moralische Anschauungen tragen zur Entvölkerung Irlands bei. Die Iren sind fromm — in einem extremen Sinn. So halten viele die Ehe und das Zusammenleben mit einem Menschen des anderen Geschlechts für eine Todsünde. Daher wählen so viele junge Iren das Zölibat. Diese Anschauung von der Sündhaftigkeit der Ehe liegt wie eine Wolke über dem Land. — „Diese ungesunde Wolke muß vertrieben werden", schreibt der Dichter Sean O'Faolain, als er kürzlich über die Bevölkerungsmisere schrieb. Auch die Kirche hat das jetzt erkannt. In einem Hirtenbrief erklärt Erzbischof Kinnane von Cashel: „Kirche und Staat sehen sich einer sehr ernsthaften Situation gegenüber. Wenn nicht schnell etwas unternommen wird, um die Bevölkerungsminderung aufzuhalten, gehen wir einer Katastrophe entgegen."

Auf dem Lande behindert auch das patriarchalische System die Eheschließung. Selbst mit 80 Jahren regiert ein Bauer noch auf seinem Hof, er läßt seinen 50-jährigen Sohn als Knecht arbeiten und entlohnt ihn wie einen Sklaven. Der Sohn kann es sich also nicht leisten, eine eigene Familie zu gründen. Die Schriftstellerin Alice Curtayne, die kürzlich das Land bereiste, klagte: „Wo sind die Kinder? Nur selten habe ich in Irland Kinder gesehen. Hat hier etwa ein Rattenfänger auf seiner Zauberflöte geblasen?" — Die amerikanische Pädagogin Miriam Rooney schrieb: „Die Franzosen haben ihre Fröhlichkeit. Die Deutschen ihre Ausdauer und Treue. Die Italiener ihre Liebe für alles Schöne. Aber wo findet man alle diese Eigenschaften vereinigt mit einer unerschütterlichen Liebe zum Herrgott? Nur bei den Iren. Was für eine Tragödie, wenn die Iren wirklich von der Erde verschwinden sollten. Irland muß wieder ein Paradies der Jugend werden und aufhören, ein Altersheim zu sein!"

Das ist interessant

Auf der Insel Man in der Irischen See gibt es Katzen ohne Schwänze.

•

Selbstmordversuche sind in England strafbar.

•

Die höchsten Weinberge der Erde liegen im Himalayagebiet. Sie reichen bis zu einer Höhe von 2700 Metern.

•

Die fünf Zentimeter dicke Haut des Flußpferds wiegt allein eine Vierteltonne.

•

In Kanada ist es verboten, erlegtes Wild zu verkaufen.

•

Als erste Stadt der Neuzeit hat London im Jahr 1825 die Ein-Millionen-Grenze überschritten.

•

Der Elefant frißt täglich rund einen Zentner Heu und zwanzig Kilo Hafer; dafür kommt er auch mit zwei Stunden Schlaf aus.

VEREINIGTE STAATEN

DAS TOR ZUR NEUEN WELT

Kreuz und quer durch den amerikanischen Kontinent – Der Hafen von Neuyork

Neuyork. — Vieles in Neuyork wirkt faszinierend, aber das Eindrucksvollste an dieser riesigen Metropole ist zweifellos der Hafen, der schon allein deshalb überrascht, weil er kein in sich abgeschlossenes Gebiet bildet. Docks, Kais und Piers reihen sich dicht aneinander entlang der Küste, die mit ihren zahlreichen Buchten und Verästelungen in einem starken Zick-Zack-Kurs verläuft. So spürt man die Nähe des Hafens überall in der Stadt; selbst in den Stunden des stärksten Verkehrs sind auf der Fifth Avenue die Abfahrtssirenen der Ozeanriesen nicht zu überhören, und man kann eine Stunde oder auch mehr mit der Untergrundbahn fahren und sogar auf die andere Seite des Hudson nach New Jersey übersetzen, ohne aus dem Hafengebiet herauszukommen. Von den Brodway- Theatern aus erreicht man zu Fuß in wenigen Minuten den Pier, von dem aus die großen Passagierschiffe ihre Reise nach Europa antreten, und von den eleganten Wohnblocks auf der Ostseite Manhattans sind es nur ein paar Schritte bis zu den grauen Docks des East River.

Die ältesten Teile des Hafens liegen an der sogenannten Battery. Auf dem Gelände dieses ehemaligen Forts mit dem damals noch kleinen Landeplatz ist inzwischen ein herrlicher Park angelegt worden, der das Herz der „Downtown", der Unterstadt, bildet. Hier erhält der Besucher auch heute noch den stärksten Eindruck des gesamten Hafenviertels. Riesige Docks und Berge von Schiffsladungen versperren den Blick aufs freie Wasser. Um an die Piers zu gelangen, muß man sich seinen Weg durch ein beängstigendes Durcheinander von Schauerleuten, Chauffeuren, Matrosen, Kisten, Ballen, Säcken, Kränen, Taxis und Lastwagen bahnen. Hier sind die Bananendocks, dort legen Kaffeeschiffe an; ein wenig weiter werden schwere Maschinen eingeladen, tausende Gummireifen aufgestapelt, und an einer Rampe fahren die „Autoträger" vor — Spezial-Lastwagen, auf denen die für den Export bestimmten Wagen doppelt oder gar dreifach übereinander verladen sind. Die Luft wird vom typischen Hafenlärm erfüllt: Sirenengeheul und dumpfes Surren der Ladekräne, Rasseln von Ketten, Karren und Rollwagen vermischt sich mit dem Motorengetöse der Autos auf dem Highway, der Autostraße, die sich um Manhattan windet. Und wie in jedem Welthafen gibt es Seemanns-Läden, Hafenbars, Fischbratküchen, Frühstücksstuben und ein Kauderwelsch von Sprachen aus aller Herren Ländern — nur mit dem Unterschied, daß die Anlegestellen hier im Gegensatz zu den Hafenanlagen anderer Städte im Schatten der Wolkenkratzer liegen.

Stadtwärts schließen sich die Büros und Verwaltungsgebäude der Reedereien, Speditionen, Schiffsagenturen und Versicherungsgesellschaften an. Im Laufe der Jahre ist allerdings eine Reihe dieser Unternehmen von den Fachwerkhäusern, die in unmittelbarer Nähe der Piers liegen und heute als Lagergebäude dienen, in die Wolkenkratzer am unteren Broadway umgezogen. Von den oberen Stockwerken dieser riesigen Bauten aus Stahl und Beton hat man einen herrlichen Ausblick auf die acht Kilometer lange „Obere Bucht", die Pforte zum offenen Meer, die sich von Battery bis Staten-Island, von Brooklyn bis hinunter nach New Jersey erstreckt. Es ist ein farbenprächtiges Bild: Durch das Gewimmel der Frachter, Leichter, Tanker und Feuerboote gleiten hier die Ozeanriesen mit majestätischer Ruhe, von winzigen Lotsenbooten dirigiert; Polizeiboote flitzen umher, zweistöckige Fähren kreuzen die Bucht und schwerbeladene Schleppdampfer ziehen hudsonaufwärts.

Diese Küste mit ihren vielen Einschnitten hat als natürlicher Hafen schon seine Entdecker, Giovanni da Verrazano (1524) und Henry Hudson (1609), begeistert; das „Hafenwunder", wie sie dieses Gebiet nannten, besteht aus acht großen Buchten und ist durch vier Flußläufe und viele kanalähnliche Wasserstraßen mit dem Atlantischen Ozean auf der einen und dem weiten Binnenland auf der anderen Seite verbunden. Und was auch immer künstlich für den Ausbau des Hafens getan worden ist, so hat doch letzten Endes dieses „Hafenwunder" Neuyork zur Metropole gemacht.

Lange Zeit hatte der Neuyorker Hafen gegenüber den Häfen von Boston, Philadelphia und Charleston in Süd-Karolina verhältnismäßig geringe Bedeutung. Der Aufschwung kam mit dem Jahre 1825, als der Erie-Kanal vollendet und damit der schon von George Washington erträumte Wasserweg geschaffen war, der die Großen Seen und das sie umgebende fruchtbare Land mit dem Hudson und darüber hinaus mit dem Atlantischen Ozean verbindet.

Der Hafen von Neuyork verfügt heute über etwa 900 Piers, davon sind 200 auch als Anlegestelle für die größten Dampfer benutzbar. Die alten Pfahlbauanlagen mußten modernen Docks aus Stahl und Beton mit weiten Lagerhallen weichen. Mechanisch betriebene Entladevorrichtungen wurden eingebaut, die beispielsweise pro Arbeitsschicht 4000 Tonnen Getreide umladen können. Besonders vorteilhaft hat sich die „Water-Belt-Line", eine Fließbandanlage erwiesen, die das Laden und Löschen einer großen Anzahl von Schiffen sowohl vom Pier als auch von der Seeseite her ermöglicht. 35 000 Güterwagen benötigen die 300 Speditionsfirmen täglich, die innerhalb des Hafengeländes für eine schnelle Abfertigung der Frachter sorgen, und eine Viertelmillion Menschen arbeitet unmittelbar im Hafen, ein Vielfaches hiervon ist in den Werften, Raffinerien und anderen, eng mit dem Hafen verbundenen Unternehmen beschäftigt.

Im Jahre 1921 wurde von den Staaten New Jersey und Neuyork gemeinsam die „Port of New Authority" geschaffen. Diese Hafenbehörde hat Brücken, Tunnels, Flugplätze, Lastwagen- und Güterzug-Bahnhöfe gebaut, von denen jedes einzelne Projekt ein gewaltiges Unternehmen ist und doch nur einen Teil des Neuyorker Hafens darstellt. Wie stark der Autoverkehr in diesem Teil der Stadt ist, beweist allein eine der Zahlen, die alljährlich von den statistischen Ämtern veröffentlicht werden: Im Jahre 1952, der letzten Berichtsperiode, befuhren mehr als 73 Millionen Fahrzeuge die sechs größten Brücken und Unterwassertunnels im Hafenbereich Neuyorks.

Etwa die Hälfte des gesamten Fracht- und Passagierverkehrs der Vereinigten Staaten geht über Neuyork. Im August vorigen Jahres beispielsweise wurde der Hafen dieser Stadt von 757 Seeschiffen angelaufen, und 760 Frachter traten von hier aus ihre Fahrt nach Übersee an. In den Reisemonaten sind es ungefähr 20 000 Touristen wöchentlich, die den Neuyorker Hafen, das Tor zur neuen Welt, passieren.

INDIEN

Das Jahr der Sklaven

50 000 000 Parias werden entsklavt — Inder werden endlich zu Menschen

In Indien sind vor wenigen Wochen durch Parlamentsbeschluß die Kasten abgeschafft worden; über 50 Millionen Sklaven, die „Unberührbaren", die verachteten Parias, werden jetzt endlich Menschen. Sie dürfen öffentliche Verkehrsmittel benutzen, ihre Kinder in Schulen schicken, den Tempel besuchen, öffentlich baden oder das Haus eines Höhergestellten betreten, ohne mit Hunden oder mit der Peitsche verjagt zu werden. Im Gegenteil, wer sie hindert, ihre Menschenrechte wahrzunehmen, kommt für ein halbes Jahr ins Gefängnis und zahlt eine beträchtliche Geldstrafe.

Vor über 3000 Jahren, als sich in Indien die Arier mit den Alteingesessenen mehr und mehr vermischten, schloß sich die arische Oberschicht vom Volke ab und verschärfte das Kastensystem. Zwischen den einzelnen Kasten wurden hohe, unübersteigbare Schranken errichtet und das ganze System wurde zu einer theokratischen Brahmanenherrschaft ausgebaut.

Buddha hat vor 2300 Jahren dieses Kastensystem zwar abgelehnt, aber nicht bekämpft. Die Brahmanen würdigten Millionen Menschen zu Tieren herab, die sich nie sattessen konnten, deren Kinder dahinsiechten, weil es ihnen an Kleidern und Nahrung fehlte, und die elend verschuldet waren an örtliche Wucherer. In der Woche verdiente ein „Unberührbarer" zwei bis drei Schillinge, die kaum für die tägliche Erbsensuppe und einen Bissen Brot reichten.

Im Staate Radjasthan kam es kürzlich zu Unruhen, weil Leute einer hohen Hindukaste kastenlose Hindus verprügelt hatten. Und warum? Weil die Frauen der Kastenlosen einen Schmuck trugen, der ihnen nicht zustand. Ein „Unreiner" mußte entweder die niedersten und schmutzigsten Arbeiten verrichten, oder verhungern. Keiner der Millionen Menschen der nächsthöheren Kaste hätte für ihn eine Hand gerührt. Wenn ein Brahmane einen Paria mit dem Auto überfuhr, dann ließ er den Verletzten liegen wie einen Hund.

Die Führer der „arischen Brüderschaft", die im Jahre 1909 zur Abschaffung des Kastenwesens gegründet worden war, sind viel zu weich gewesen, um den Kampf für das primitivste Menschenrecht in Indien führen zu können. Erst das moderne Indien Nehrus konnte dieses revolutionäre Gesetz schaffen, das den bisher „Unberührbaren" menschliche Rechte einräumt. Kein Europäer kann sich vorstellen, in welchem Elend bisher die Parias vegetiert haben. In den großen Städten gab es einige zehntausend verwahrloste, syphilitische Kinder, und alljährlich sind in Indien Millionen Menschen verhungert, still und ohne Aufsehen. Die Brahmanen hat das — trotz ihrer Religion — nicht gestört, im Gegenteil, heute murren sie, weil man 50 000 000 Sklaven befreit hat.

Tausende von Parias, die sich erkühnt hatten, etwas für ihre religiöse und allgemeine Fortbildung zu tun, hat man die Augen ausgestochen und die Zunge herausgeschnitten. Das Kastenwesen verewigt die brutalste Ausbeutung von Millionen. Gandhi mußte kommen, um die Unberührbaren mit dem Ehrennamen „Harijans" (die Auserwählten) auszuzeichnen. Gandhis Blut ist nicht umsonst geflossen. 50 Millionen Sklaven sind jetzt frei.

Die Konferenz der Gespenster-Experten

„Die Seele kann den Leib verlassen" — 165 „bezeugte" Beispiele

London. — Die führenden „Gespenster-Jäger" der Welt wollen sich in Cambridge treffen, um in einer achttägigen Konferenz neueste Erfahrungen auszutauschen. Ihr Thema heißt: „Übernatürliche Phänomene". Es sind Wissenschaftler unter diesen Männern, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Phantomen, Poltergeistern und anderen Spukerscheinungen mit den Mitteln moderner Forschung auf den Leib zu rücken.

Da ist z. B. Professor Hornell Hart, ein hervorragender amerikanischer Soziologe. Er will beweisen, daß es der menschlichen Seele möglich ist, während des Schlafes den Körper zu verlassen, über Kontinente hinweg zu reisen und wieder in ihre sterbliche Hülle zurückzukehren. „Ich werde 165 bezeugte Fälle anführen", erklärte er nach seiner Ankunft in London, „in denen Erscheinungen von lebenden oder toten Menschen klar gesehen worden sind. Meine Berichte zeigen, daß ein Geist, wenn er plötzlich hier erscheinen sollte, mit größter Wahrscheinlichkeit nicht nur von mir, sondern auch von Ihnen gesehen würde. Das beweist, daß die meisten Erscheinungen nicht als Einbildungen oder Sinnestäuschungen anzusehen sind".

„Ich will Ihnen ein Beispiel nennen", fuhr der 67jährige Professor fort, von dem betont werden muß, daß er kein Spiritist ist. „Ein amerikanischer Arzt, der auf einem Atlantikdampfer in seiner Kabine schlief, hatte plötzlich das Gefühl, er stehe neben seinem eigenen, ruhenden Körper. Dann fühlte er sich blitzartig nach Neuyork in das Schlafzimmer eines Freundes versetzt. Dieser blickte zu ihm auf und sagte: ‚Aber Doktor — ich denke, Sie sind tausend Meilen fern auf hoher See!' Sobald er an Land gekommen war, schrieb der Arzt dem Freund von seinem seltsamen ‚Traum'. Aber noch bevor sein Brief angekommen sein konnte, erhielt er schon eine Nachricht von dem anderen, in der dieser berichtete, er habe den Arzt in seinem Schlafzimmer gesehen. Von einem Traum kann also keine Rede mehr sein."

Der Professor steht allen Erzählungen über Gespenster sehr kritisch gegenüber; er glaubt ihnen erst, wenn er sie genau nachgeprüft hat. Trotzdem ist er zu der Überzeugung gekommen, daß irgend etwas von dem menschlichen Geist auch noch nach dem Tode weiterleben muß. „Die Erscheinungen lebender Menschen sehen genau so aus und benehmen sich auch so wie die Geister toter Menschen", erklärte er. „So bewegen sie sich z. B. schwebend vorwärts, und sie kommen auch häufig durch Wände oder geschlossene Türen. Nichts verändert sich an ihnen im Augenblick des Todes oder später. Offensichtlich haben sie keine Verbindung mit dem Körper; es ist also auch nicht einzusehen, warum sie nicht weiterbestehen sollen, wenn der Körper stirbt."

Staatsanwalt wird „Vergeßlichkeit" heilen

Kairo. — In Ägypten wird ein Gesetz vorbereitet, Zechprellerei mit hohen Geld- oder Gefängnisstrafen zu belegen. Bisher konnte man in ägyptischen Restaurants essen, trinken — und „vergessen", die Zeche zu bezahlen, ohne dafür ausdrücklich zur Rechenschaft gezogen zu werden. Weil die „Vergeßlichkeit" der Gäste in der letzten Zeit zu groß geworden ist, soll der Staatsanwalt in Zukunft der Gehirnarbeit nachhelfen. AR

Fahrstuhl gestohlen

Rio de Janeiro. — In einer Straße von Rio de Janeiro entfernten Diebe in mehrtägiger Arbeit die ganze Inneneinrichtung eines unbewohnten Hauses. Alle greifbaren Gegenstände, die Türen, ja sogar der Fahrstuhl und seine sämtlichen Vorrichtungen wurden demontiert und auf Lastwagen fortgeschafft. Als Einwohner der Straße die Polizei auf das seltsame Treiben aufmerksam machten, war es schon zu spät.

Wissen Sie . . .

. . . daß es Fische gibt, die im Jahr bis 10 000 Junge in die Welt setzen?

Dieser Mirakelfisch, der sich schneller als alle anderen Fische vermehrt, heißt Tilapia. Er lebt vornehmlich in Asien. Dort wird er in



Teichen mit niedrigem Wasser, das den größten Teil des Jahres eine verhältnismäßig hohe Temperatur hat, „angebaut". Er wirft Rogen drei- bis viermal im Jahr, und ein einziges Tilapia-Pärchen kann im Laufe von dieser Zeit die oben genannte Anzahl Nachkommen erzeugen. In Asien, wo die Ernährungsverhältnisse an vielen Orten außerordentlich schlecht sind, wird der Tilapia wahrscheinlich in den kommenden Zeiten von unschätzbarer Bedeutung sein.

Regen auf Bestellung

Frankreich schloß Vertrag mit amerikanischer Firma — Eine Stunde kostet 600,— DM

Paris. — Frankreichs Wirtschaftsminister möchte die Wüstenstriche in Marokko und Algier, aber auch die unfruchtbaren Landstriche im Süden des Landes und schließlich die Sahara zum Blühen bringen. Das zu diesem Experiment notwendige Wasser liefert ihm eine große amerikanische Firma. Nach dem Vertrag, den sie mit dem Ministerium abgeschlossen hat, läßt sie jetzt regelmäßig ihre Flugzeuge aufsteigen, die das Gewölk über den Dürregebieten mit „Regenpillen" beschießen, in anderen Landesteilen aber verhindern, daß die Wolken ihren Inhalt als Hagel auf die Erde schicken und die Ernte vernichten.

Das Problem der künstlichen Bewässerung von oben ist aber noch nicht ganz gelöst. Künstlicher Regen kann nur erzeugt werden, wenn Wolken am Himmel stehen. Besteht die Möglichkeit, Wolken zu erzeugen? Diese Frage hat die staatliche Kommission für künstlichen Regen den französischen Wissenschaftlern vorgelegt. Sie hoffen, das Problem lösen zu können, und zwar auf der Grundlage der Erkenntnis, daß sich leichte Kumuluswolken bilden, sobald warme Luftströmungen vorhanden sind, die senkrecht emporsteigen. Solche Luftströmungen werden hauptsächlich von Fabrikschornsteinen erzeugt. Man müßte also in den Dürregebieten eine nach oben wirkende Befeuerung einrichten, damit sich Wolken bilden können.

Die Regenmacherei hat, wie die Kommission in einer Verlautbarung feststellte, in den letzten Monaten erhebliche Fortschritte gemacht. Die amerikanische Firma benutzt drei Methoden, je nach den örtlichen Bedingungen. Sie beruhen insgesamt auf der Tatsache, daß die Wolken zum Regnen gezwungen werden können, wenn man sie mit Eiskristallen oder anderen „Kernen", z. B. Kochsalz, beschießt oder bestreut. Für die Streumethode braucht man Flugzeuge, die Schnee aus Kohlensäure auf die Wolken streuen. Dieses Verfahren bewährt sich gut, ist aber sehr teuer, da eine Flugstunde etwa 600 DM kostet. Die zweite Methode besteht darin, daß man Luftballons mit Zeitzündegeräten aufsteigen läßt. Bei der Explosion über den Wolken streuen sie die Eiskristalle aus. Mit der dritten Methode, den Regen auslösenden Schnee gegen die Wolkendecke zu schießen, hat man an 55 verschiedenen Orten in Marokko bedeutsame Ergebnisse erzielt. Die übliche Niederschlagsmenge konnte verdoppelt werden. Der See Bin el Ouidane im Osten des Landes, der für die Wasserwirtschaft Marokkos eine bedeutende Rolle spielt, konnte doppelt so schnell aufgefüllt werden wie sonst. In Algerien wurden fünf Versuchsstationen errichtet, die ebenfalls verdoppelte Regenmengen verzeichnen konnten, als die Wolken mit Eiskristallen beschossen wurden.

Die amerikanische Firma will jetzt versuchen, den Tignes-Stausee in den französischen Alpen, der für die Elektrizitätswirtschaft wichtig ist, durch künstlichen Regen aufzufüllen. Ferner sollen in der Sahara Versuche unternommen werden, durch Riesenschornsteine Luftströmungen hervorzurufen, die wolkenbildend wirken. Das Endziel aller Experimente ist, möglichst große Teile der Wüste für die Landwirtschaft nutzbar zu machen.

Ein Wettbewerb der treuesten Liebespaare

Opfermut und stilles Heldentum wurden preisgekrönt — Wohnungen, Aussteuer und Hochzeitsreisen als Preise

Triest. — In Triest hat man es einmal vernünftig gemacht und nicht das Mädchen mit den schönsten Beinen oder den Mann mit der perfektesten Glatze, sondern das treueste und opferwilligste Liebespaar preisgekrönt. Die Prämien — eine Aussteuer, eine Wohnungseinrichtung, eine auf fünf Jahre mietfreie Wohnung, eine Hochzeitsreise und Bargeld — kamen den jungen Leuten, die jahrelang um die Verwirklichung ihrer Liebe gekämpft hatten, sehr zurecht, denn es waren meist finanzielle Schwierigkeiten, die sich ihrer Ehe in den Weg stellten. Mancher edle Verzicht und manches stille Heldentum wurden in den „wahren Liebesgeschichten" offenbar, welche die Teilnehmer am Wettbewerb der Jury schriftlich einreichen mußten.

Jolanda Barsan und Orlando German, die ersten Preisträger, hatten sich 1947 kennengelernt, beide arm wie die Kirchenmäuse, sie Näherin, er Student. Infolge Überarbeitung — sie hat fünf kleine Schwestern zu erhalten — erkrankt Jolanda an Tuberkulose, pflegt sich nicht und zieht sich eine Rippenfellentzündung zu. Rückgratlähmungen treten ein, 1950 künden ihr die Ärzte eine schwierige Operation an, nach der sie drei Jahre im Gipskorsett zubringen muß. Sie bittet Orlando, sie zu vergessen und aufzugeben, er aber hängt das Studium an den Nagel und wird Polizist, um für die kranke Verlobte zu sorgen. Als Jolanda endlich aufstehen kann und man ans Heiraten denkt, kommt der nächste Schicksalsschlag. Orlando ist noch zu jung, er muß entweder seine sichere Stellung als Beamter aufgeben oder auf die Heirat vorläufig verzichten. Er verzichtet nochmals auf den Beruf und nimmt Gelegenheitsarbeit an. Acht Jahre hat das Verlöbnis gedauert, länger will er nicht warten. Da kommt der Wettbewerb für treue Liebespaare und der erste Preis. Aussteuer und Wohnung fallen beiden zu, jetzt endlich können sie heiraten.

Sergio Dreossi sieht auf der Straße ein weinendes Flüchtlingsmädchen aus der jugoslawischen Zone. Er tupft ihm die Tränen ab, man verliebt sich ineinander. Das Pärchen spart für die Hochzeit, da erkrankt Sergios Mutter an Krebs. Für die Operation und das Krankenhaus opfern der Sohn und seine Verlobte Alida Decardo alle Ersparnisse. Wieder gönnt man sich jahrelang kein Vergnügen und legt Lira auf Lira. Schon ist der Heiratstermin vereinbart, da erweist sich eine zweite Operation als notwendig. Alida drängt ihr Geld Sergio auf: „Was ich habe, gehört dir, deine Mutter ist auch meine!" Und dann fängt man wieder an zu sparen. Nochmals erkrankt Sergios Mutter, jetzt will er sich von Alida trennen, da er kein Recht darauf habe, daß sie ihm ihre Jugend und ihren Verdienst opfert. Aber Alida hält zu ihm. Die Mutter stirbt, und nach sieben langen Jahren kann man endlich heiraten. Die Hochzeitsreise wird verspätet angetreten, sie ist der zweite Preis, den man Sergio und Alida auf dem Triester Wettbewerb für ihre treue Liebe zuerkennt.

BUNTE WELT

Bratkartoffeln in Stangen

Neuyork. — Als „Dauerverpflegung" für längere Campingreisen werden in den USA neuerdings getrocknete Bratkartoffeln angeboten, die zu Stangen gepreßt sind.

Schwänztag

London. — In Doncaster (England) wurde das Rätsel gelöst, warum immer am Freitag die größeren Mädchen in der Schule fehlen: Sie müssen ihre Geschwister hüten, während die Mütter am Ausgang der Kohlenzechen warten, um den Männern ihren Wochenlohn abzunehmen. (reta)

Sirenade

Chikago. — Die Sirenen werden von sämtlichen Unfallwagen Chikagos abmontiert. Die Fahrer verließen sich ganz auf die Wirkung des Geheuls und verursachten zu viele Unfälle.

Wetten hinter Gittern

London. — Die Sträflinge des Mount-Crawford-Gefängnisses beschwerten sich bei den neuseeländischen Behörden, daß abends das Radio in ihren Zellen zu früh abgestellt würde. Dadurch erführen sie erst am nächsten Tag den Ausgang der Pferderennen, über die unter ihnen Wetten in Zigarettenwährung abgeschlossen würden. (reta)

Trügerische Schönheit

Neuyork. — Ein amerikanischer Arzt schlug vor, bei der Wahl von Schönheitsköniginnen künftig die Siegerinnen röntgen zu lassen. Ihre äußere Schönheit sei oft trügerisch, nicht selten besäßen sie ein krummes Rückgrat und o-förmige Beinknochen. (reta)

Gefangene der Mutter

Drama in einem dänischen Bauernhaus — Weil sie sich verloben wollte, wurde sie eingesperrt

Kopenhagen. — Durch die Forderung eines Bauern, der von der Polizei in Viborg verlangte, seine Schwester ärztlich zu untersuchen, da der gegenwärtige Zustand unhaltbar sei, wurden die Behörden auf das Schicksal einer 53jährigen Frau aufmerksam, die über 20 Jahre von ihrer 83jährigen Mutter im Elternhaus gefangengehalten worden war.

Als sie sich damals verloben wollte, stieß sie auf den Widerstand der Mutter. Sie verbot die Verbindung. Daraufhin wurde das sonst so lebenslustige Mädchen trübsinnig und zeigte im Laufe der Jahre Anzeichen von Geisteskrankheit. Die Mutter sperrte das Mädchen im Hause ein. Da die Familie keinerlei Verkehr mit den Nachbarn unterhielt, fiel keinem etwas auf. Allerdings hörte vor 17 Jahren der Gemeindevorsteher durch Zufall davon, daß das Mädchen geistesgestört sein solle. Er wandte sich an den Amtsarzt in Viborg, doch der erklärte, daß er keine Veranlassung zum Eingreifen sähe. Noch einmal unternahm der Gemeindevorsteher einen Vorstoß, dann vergaß er im Laufe der Zeit und bei der Fülle seiner Pflichten den Vorfall.

Der Tod des 90jährigen Vaters führte jetzt den Bruder zur Beerdigung ins Elternhaus zurück. Er war entsetzt über den Zustand seiner Schwester, noch mehr aber darüber, daß sie gefangengehalten wurde und die Mutter sich weigerte, einen Arzt kommen zu lassen. Er forderte daher Hilfe bei der Polizei. Als die Beamten mit einem Arzt erschienen, verweigerte die Mutter den Zutritt zum Haus. Der Widerstand der Greisin mußte erst gebrochen werden, bevor man die Tochter in eine Irrenanstalt einliefern konnte.

So geschehen in USA

Neuyork. „Und das soll ich Ihnen glauben?" Der Polizeichef von Montgomery im US-Staat Alabama mußte es, denn die anderen Zeugenaussagen ergaben übereinstimmend dasselbe Bild: Dieser Mr. Wright war eines Nachmittags im größten Restaurant der Stadt erschienen, korrekt gekleidet und mit strenger Miene, hatte wie beiläufig gesagt, er sei der neue Chef, und sogleich das Kommando übernommen. Niemand wagte einen Zweifel. Mr. Wright kaufte ein, rechnete ab, einen Kellner entließ er auf der Stelle wegen Schlamperei. Das Regiment wurde ziemlich scharf.

Nach einigen Tagen verabschiedete er sich von dem Personal, dem er freilich nicht sagte, daß die gesamten Einnahmen in seiner Brieftasche steckten, stellte einen soeben engagierten jüngeren Mann als seinen Stellvertreter vor, ließ sich noch einmal ein opulentes Mahl servieren und rauschte dann mit dem Pkw des Restaurants ab, ohne zu sagen, wohin.

Das herauszubekommen, müht sich jetzt der Polizeichef von Montgomery.

•

„Ich denke nicht daran, Ihretwegen mein Telefonat abzubrechen!", fauchte Frau Mary Lakes aus Puoghkeepsie im US-Staat Neuyork, als ein Fahrer die Tür der öffentlichen Fernsprechzelle aufriß und erregt hineinrief, vor dem Dorf brenne ein Feld, man müsse die Feuerwehr aus der Stadt herbeirufen.

Unberührt plauderte Mrs. Lakes noch eine ganze Weile munter mit einer Freundin, und als sie schließlich doch einhängte, war es zu spät: Der Brand hatte bereits das Haus, in dem sie wohnte, erfaßt und zerstörte es vollständig, ehe die Feuerwehr da war. Obendrein erhielt die unzugängliche Dame noch eine Strafe, weil sie die Regeln und Pflichten der guten Nachbarschaft verletzt hatte . . .

•

„Das ist versuchter Mord!" donnerte der Ankläger die 30jährige Nancy Barett aus Los Angeles an. „Sie wollten ganz einfach Ihren Verlobten töten! Oder was war sonst der Grund für Ihre gefährliche Handlungsweise?"

„Die Sache war anders", erwiderte Miß Nancy. „Wir hatten einen Disput. Alle Menschen haben einmal einen Disput. Im Zorn habe ich dann mit dem Messer nach ihm geworfen, aber nicht, um ihn zu ermorden, sondern weil ich sicher war, daß er das Messer mit der Hand auffangen würde. Was kann ich dafür, wenn er es mit dem Bauch aufgefangen hat?"

Energische Vermieterin

Rom. — Die resolute Frau Anna Sonnagere aus Rom hatte einen mächtigen Streit mit ihrem Untermieter, dem siebzigjährigen Vincenzo Mazza. Der Punkt hinter ihren zornigen Ausführungen bestand in dem wenig zärtlichen Ruf: „Der Schlag soll Sie treffen!" Dazu bumste es, denn Signora Anna warf hinter sich mit Kraft die Tür ins Schloß. Plötzlich hörte sie einen dumpfen Fall: Signor Mazza war tatsächlich vom Schlag getroffen worden. — Es folgte eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung; die Verhandlung, die dieser Tage stattfand, führte jedoch zum Freispruch. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Phasen des Dramas war nicht zu beweisen. AR

Eine Nacht im Adlernest

Port Darwin. — In einem Seeadlernest verbrachte ein von der Polizei gesuchter Mischling bei Port Darwin eine ganze Nacht. Nachdem man ihn endlich gefaßt hatte, erzählte er von seinem außerordentlichen Erlebnis. Unten auf dem Erdboden hatte er es vor Moskitos und Sandflöhen nicht ausgehalten, also war er fast zehn Meter hoch zu dem Nest hinaufgeklettert und hatte sich neben zwei kleinen Adlern zum Schlafen niedergelegt. Die alten Adler waren zum Glück die ganze Nacht nicht nach Hause gekommen.

Die lichtscheue Fischdame

Urzeitriese läßt sich nicht leicht fangen — Zwei Jahrzehnte Jagd nach dem Coelacanthus

Paris. — Es wird sich einmal lohnen, den Roman des Coelacanthus zu schreiben, des Fisches, der fast zwei Jahrzehnte die Wissenschaft zum Narren hielt. Die Geschichte seiner Entdeckung enthält ebensoviel spannungsreiche Momente wie die Suche nach dem Krebserreger oder die Entfesselung der Atomkraft.

Der Coelacanthus oder Quastenflößler hätte ordnungsgemäß, d. h. nach dem Gesetz des Werdens und Vergehens, schon vor 70 Millionen Jahren aussterben oder sich in einen normalen Fisch mit Flossen und Kiemenatmung verwandeln müssen. Er tat es nicht und behielt auch die pfotenähnlichen Quastenflossen bei, mit denen seine Art 280 Millionen Jahre lang durch die afrikanischen Meere gerudert war. 1938 fiel es ihm ein, sich als Überbleibsel der Urzeit von einer veränderten Welt entdecken zu lassen, von der er nur bei gelegentlichem Auftauchen eine Nase voll Luft in seine dunkle Unterwelt hinabnahm.

Das Entdecken des Coelacanthus war ziemlich aufregend. Wenn die Fischer der Komoren einen dieser Urzeitriesen an die Angel bekommen hatten, fraßen ihn beim Abschleppen die Haie, oder die Wissenschaftler trafen so spät ein, daß sie nur noch den verwesten Fisch vor sich hatten. Man setzte Geld für den Fang aus und gab Anweisung, wie mit einfachen Mitteln der Fisch zu präparieren sei, um haltbar zu bleiben. Nun klappte es, doch da tauchten diplomatische Verwicklungen auf. Die Franzosen gönnten die bei Madagaskar gefangenen Flossenquastler nicht den südafrikanischen Gelehrten und diese nicht die Komorenfische den Franzosen. Als sich die beiden Jagdbosse Professor Millot (Frankreich) und Professor Smith (Südafrika) geeinigt hatten, wurden nur männliche Coelacanthi erbeutet. Man verdoppelte den Preis für Weibchen, da die Fortpflanzungsart für das Studium wichtig war. Schließlich ging als Nummer acht eine Quastenflößlerdame von 41 Kilo und anderthalb Meter Länge ins Netz.

Sie erreichte lebend Madagaskar und wurde in einem Behelfsaquarium im Freien ausgesetzt. Ein Telegramm zitierte Prof. Millot herbei, doch schneller als sein Wasserflugzeug war der junge Tag. An seinem Licht ging der photophobe Fisch ein — die Quastenflößler leben in den dunkelsten Tiefen des Meeres, die ultravioletten Strahlen des Sonnenlichtes wirken auf sie wie eine tödliche Dosis radioaktiver Strahlen auf den Menschen. Millot konnte nur noch die letzten Bewegungen des Tieres beobachten, dann hörte es auf, mit seinen Stummelbeinen das Wasser zu treten und hinterließ für die Wissenschaft eine neue Leere.

Sie gibt sich vor dem widerspenstigen Fisch noch nicht geschlagen. Man wird ein versenkbares Aquarium bauen, einen Eisenkäfig, in dem der gefangene lichtscheue Fisch bei Tag in größere Tiefen versenkt werden kann, um nachts heraufgeholt und bei Scheinwerferbeleuchtung studiert zu werden. So stehen die Dinge, und es bedarf nur noch der Freundlichkeit des Quastenflößlers Nummer neun, sich fangen zu lassen, damit die neugierigen Menschen an ihm ihren Wissensdurst befriedigen können.

Die Mary-Kathleen-Millionäre

Mit 48 000 Geiger-Ausschlägen — 600 000 Tonnen Uranerz alarmierten Australien

Canberra. — Im Laufe von zwölf Monaten sind sie sämtlich Millionäre geworden, die Mitglieder des Mary-Kathleen-Syndikats, die vor einem Jahr in das subtropische Queensland (Australien) fuhren. Sie brachen mit einem schon sehr klapprigen Jeep auf, von dem sie hofften, der Motor würde wenigstens bis zum nächsten Tag durchhalten. Er hielt auch durch — und brachte damit die Männer ins Glück.

Es waren der 51jährige Taxichauffeur Clem Walton und seine drei Söhne. Gemeinsam mit vier anderen Australiern hatten sie ein „Syndikat" gegründet, das als einziges Arbeitsgerät einen Geigerzähler besaß. Und mit diesem Apparat entdeckten sie das Uran in Queensland: 600 000 t Erz mit einem Urangehalt von 0,2 bis 30 Prozent. Für eine Tonne Erz mit 1 v. H. Uranium zahlt die australische Atomenergiekommission 400 Mark . . .

Wenige Tage danach waren schon die Experten am Werk. Das Ergebnis ihrer Untersuchungen überstieg alle Erwartungen. Das „Mary-Kathleen-Syndikat" — Mary Kathleen heißt das Gebiet, in dem das Erz gefunden wurde — verkaufte die Fundstelle an eine Bergwerksgesellschaft. Clem Walton, seine drei Söhne und die vier anderen erhielten zusammen 2,5 Mill. Mark ausgezahlt. Außerdem wurden sie Aktionäre der Gesellschaft und stecken 20 Prozent des Jahresgewinns ein.

Heute ist das Mary-Kathleen-Gebiet ein riesiges Bergwerk. In zwei Schichten wird das Uran zutage gefördert, wobei die Geigerzähler bis zu 48 000 Anschläge verzeichnen! 3000 gelten bereits als gut. Clem Waltons Glück hat inzwischen Tausende von Männern auf die Beine gebracht. Aber keins der übrigen „Syndikate" konnte bisher die Erfolge Waltons und seiner Leute erreichen.

Das war „richtig eingeheizt" . . .

Neuyork. — Über seine Frau geärgert hatte sich Eugene Bernard, der Hauswart eines Wohnhauses in Paterson, New Jersey. Voller Wut beschloß er, ihr einmal richtig einzuheizen. Während eine Hitzewelle die Temperaturen auf fast 34 Grad im Schatten steigerte, stieg Eugene in den Keller hinab und feuerte die Zentralheizung an. Als Brennmaterial benutzte er die Kleider seiner Frau.

Bald war es im Haus noch heißer als draußen; die Quecksilbersäulen der Thermometer stiegen auf 35 Grad. Die dampfenden Mieter begannen auch innerlich zu kochen und rannten zur Polizei, die das Feuer umgehend löschte und den Hauswirt mitnahm. Zum Glück fand sich eine großherzige Retterin; sie zahlte 25 Dollar Kaution, damit der arme Eugene nicht im Gefängnis schwitzen mußte. Die Spenderin war — zur Beschämung des Hauswartes sei es gesagt — Eugenes eigene Frau.

UNSERE Heimat

Nummer 162 SAUERLÄNDISCHES VOLKSBLATT 16. Juli 1955

Polizei flog aus

Olpe. Der Dienst unserer Polizei wurde eingangs der Woche einmal in angenehmster Weise unterbrochen. Wie bei Betrieben üblich, so unternahm auch die Polizei-Belegschaft einen Sommerausflug, der willkommene Ziele aufzuweisen hatte. Zunächst ging es in flotter Fahrt nach Altenberg, wo der Morgenkaffee eingenommen wurde, um dann den Dom und den Märchenwald zu besichtigen. Gegen Mittag traf man in dem beliebten Ausflugslokal „Stadt Wupper" ein. Dort trat man rasch in freundschaftliche Verbindung zu dem Besitzer Otto Rothhaupt, der den Olpern nicht unbekannt ist und dafür sorgte, daß seinen Gästen ein schmackhaftes Mittagessen aufgetischt wurde. Hierauf lockte die moderne Seilsesselbahn. Man unternahm eine luftige Partie zum Schloß Wupper und fuhr anschließend mit dem Bus weiter, an der Müngstener Brükke vorbei, nach Wuppertal. Wem's Spaß machte, der besuchte den Zoo oder vertrieb sich die Zeit bis zur Weiterfahrt auf andere Weise. Abends erreichte man dann das Hauptziel der Fahrt: die Gaststätte „Zur Quelle" in Grotewiese, wo ein zünftiger Kameradschaftsabend mit Preisschießen usw. veranstaltet wurde. Die aufkommende Fröhlichkeit ließ rasch alle Alltags- und Dienstsorgen vergessen. Man unterhielt sich trefflich und kehrte erst spät nach Olpe zurück. Alle waren sich dabei bewußt, daß dieser Ausflug es in sich hatte! Man wird noch lange daran zurückdenken!

Olper Stadtspiegel

Nur das Standesamt. Am Schützenfest-Montag bleiben die Dienststellen der Stadtverwaltung traditionsgemäß geschlossen. Nur das Standesamt ist für die Anzeige von Sterbefällen von 9 bis 11 Uhr geöffnet.

Die Rheinisch-Westfälische Bank, Filiale Olpe, hält ihre Schalter am Schützenfestmontag geschlossen.

Geburtstagsgruß. Am heutigen Samstag wird unser Mitbürger Sebastianus Antonius Otto Mund 75 Jahre alt. Der Altersjubilar ist der Besitzer des weit über die Grenzen des Kreises Olpe hinaus bekannten Hotel-Restaurants „Zur Kante" an der Ecke Kölner-Winterberg-Straße, das seit mehr als 150 Jahren im Familienbesitz ist. Der Jubilar ist in Jäger- und Fischerkreisen eine bekannte Persönlichkeit. Als Gastronom spielt er auch in Fachkreisen eine beachtliche Rolle. So war er u. a.

Musikhaus Dörre
BERGNEUSTADT
Große Auswahl

jahrelang Vorsitzender des Wirtevereins. Als naturverbundener Sauerländer und Wanderfreund ist er natürlich seit ehedem auch Mitglied des Sauerländischen Gebirgsvereins. Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß der „Kantemund", wie man ihn immer wieder zu nennen pflegt, die Vollendung seines 75. Lebensjahres ausgerechnet am Olper Schützenfest begehen kann. Er wurde bekanntlich im Jahre 1880 auf Schützenfest geboren; davon zeugt sein Taufname Sebastianus. Dem beliebten und sehr geschätzten Mitbürger gelten zum Geburtstag unsere besten Glückwünsche!

Einen tiefen Eindruck dürfte auf alle Besucher des Film-Clubs am Donnerstagabend im hiesigen Filmtheater der französische Problemfilm „Der Abtrünnige" gemacht haben. Die Beurteilung wird allerdings nicht gleichartig ausfallen, handelt es sich doch um einen ungewöhnlichen Filmstreifen, dessen Tendenz bzw. Idee einer besonderen Erörterung bedarf. Die Filmclub-Mitglieder haben dazu am kommenden Donnerstag Gelegenheit, wenn die Filmdiskussion, wie üblich, im „Kölner Hof" durchgeführt wird.

Bahnpersonalie. Der Bundesbahnbetriebsrat Hermann Goeckler bestand vor dem Prüfungsausschuß der Eisenbahndirektion Wuppertal seine Prüfung als Bundesbahnassistent.

Ausländisches Jugendherbergs-Verzeichnis. Das Internationale Jugendherbergswerk hat ein Internationales Jugendherbergsverzeichnis herausgegeben, das die Jugendherbergen von 29 Staaten der Welt in Europa und Uebersee erläutert. Es ist zum Preise von DM 2,20 zuzüglich Postgeld zu erhalten durch: Deutsches Jugendherbergswerk, Detmold, Bismarckstraße 21.

„Wichtige Hinweise für Auslandsfahrten" ist der Titel einer Broschüre des Deutschen Jugendherbergswerkes, die alle amtlichen Bestimmungen betr. Paß, Visa, Devisen, Versicherungsschutz usw. ausführlich beschreibt. Es ist zum Preise von 20 Pf. zuzüglich Postgeld zu beziehen durch: Deutsches Jugendherbergswerk, Detmold, Bismarckstraße 21.

Der Preisindex für die Lebenshaltung. Das Statistische Bundesamt gibt bekannt: Der Preisindex für die Lebenshaltung der mittleren Verbrauchergruppe hat sich von Mai auf Juni 1955 um 0,3 v. H. erhöht; er lautete im Juni 109 (1950 = 100) bzw. 170 (1938 = 100). Die Veränderung der Indexziffer war zum großen Teil auf jahreszeitliche Markteinflüsse im Bereich der Ernährung zurückzuführen. Die Preise für Handwerkerarbeiten an Wohnung und Hausrat sowie für Friseurleistungen zogen an.

Fest der grünen Mützen beginnt

Heute fröhlicher Auftakt – Umzug mit Ständchen

Olpe. „Bunt lacht die Stadt im Fahnenschmuck / und sommerlichem Grün, / und an der schmucken Straßen Bord / die Lindenbäume blüh'n." — So schrieb vor Jahren begeistert der Heimatdichter J. Schmelzer. Und so soll es auch heute wieder sein!

Bunt lacht die Stadt! — Ein erregendes, bezauberndes Wort. Das Schützenfest beginnt, das große Olper Volksfest, das alle Einwohner und dazu viele auswärtige Gäste ganz in seinen Bann zieht.

„Van der Minute steht Olpe op me Kopp". Das kann jeder bestätigen, der einmal dieses Schützenfest miterlebt hat, die grünen Mützen der Schützenbrüder beherrschen nun drei Tage lang das Feld. Und darunter sieht man nur frohgemute Gesichter. Drei Tage lang sind alle Sorgen vergessen. Drei Tage lang herrscht die alte Olper Schützenfröhlichkeit! Man versteht sich in diesen Tagen auf das kameradschaftliche „Du", wo sonst das respektierliche „Sie" erklingt; man pflegt hier einmal im Jahre die echte ungetrübte Volksgemeinschaft in der traditionellen, engen Verbundenheit zu unserem großen St. Sebastianus-Schützenverein und zu unserer lieben alten Stadt . . .

*

Das Programm für den Samstag und Sonntag sieht wie üblich heute Nachmittag den Umzug der stattlichen Olper Schützengemeinde mit Abholen der Fahne beim Schützenmajor Hesse (In der Wüste) und den nachfolgenden Ständchen: beim Bürgermeister (Imbergstraße), bei der Geistlichkeit in der Frankfurter Straße, zu Ehren des Schützenvikars (Günsestraße) und des Landrats (Kreishaus, Seminarstraße). Während des Umzuges wird König Hans Droege in der Bruchstraße abgeholt. Fürwahr ein langer Weg, und nicht ohne Anstrengung, wenn sommerliche Schwüle sein sollte! In den kommenden Jahren wird man wohl eine praktische Aenderung in diesem Marschplan einreten lassen, denn Olpe ist jetzt so ausgedehnt, daß kaum noch die Strecken mit einem Schützenmarsch bewältigt werden können! Immerhin wird es Durst und zwar viel Durst geben, und das ist schließlich ganz in der Ordnung. Wenn der Festzug auf dem Uemmerig landet, gibt es genug kühles Bier, um sich zu erfrischen! Und für weitere leibliche Genüsse ist durch den Festwirt Melcher ebenfalls bestens vorgesorgt.

Am Sonntag um 15 Uhr ist wiederum Abholen der Fahne und des Schützenkönigs, dann Marsch zum Schützenplatz, wo Konzert und Tanz folgen. Während des Festes musiziert die beliebte Paderborner Reiterkapelle unter Leitung von Stabmusikmeister a. D. Hugo Gerlach! Hugo und seine Mannen in der schmucken Ulanenuniform werden gewiß ihren Mann stellen und uns erneut mit echten musikalischen Genüssen erfreuen! Nachts um 1.30 Uhr ist Rückmarsch vom Schützenplatz.

Der Montagmorgen bringt die Schützenmesse (in der St. Martinskirche), mit anschließender Gefallenenehrung; dann das Vogelschießen mit Frühschoppen und Königsproklamation (12.45 Uhr) auf dem Schützenplatz sowie nachmittags die Königspolonaise in Verbindung mit Konzert- und Tanzunterhaltung. — Am Dienstag ist dann noch der sogenannte Abrechnungs-Frühschoppen, der erstmalig auf dem Schützenplatz veranstaltet wird.

*

„Get des Nomidags et Trümmelzien rund, und tüt de Musik de Stroten rop" — dann ist es heute soweit! Dann gilt hier nur noch ein Wort: Schützenfest! Dann sind alle mit dabei, und dann soll es ein fröhliches Feiern auf dem Uemmerig werden! Auch vor Regenschauer braucht uns in diesem Jahre nicht bange zu sein! Wir wissen ja: der geräumige Erweiterungsbau des Schützenzeltes kann bereits mitbenutzt werden. Und dort ist für alle ein sicherer Unterschlupf, um nicht von außen naß zu werden!

Bedenkliche Folgen zu rascher Fahrt

Unbelehrbare mußten empfindliche Strafen einstecken

Olpe. Wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht einen Kraftfahrer zu einer Geldstrafe von 200 DM. Der Angeklagte hatte auf der Bundesstraße 55 einen Lastzug vor sich. Als er diesen mit seinem Lkw überholen wollte, bemerkte er einen entgegenkommenden Pkw. Der Angeklagte beschleunigte daher seine Fahrt, um mit keinem der Fahrzeuge zu kollidieren. Obschon der Pkw-Fahrer gebremst hatte, war es doch zu einem Zusammenstoß zwischen diesem Fahrzeug und dem des Angeklagten gekommen. Der Fahrer des Lastzuges sah sich gezwungen, weit nach rechts zu steuern und geriet gegen einen Baum, wobei der Fahrer erheblich verletzt und das Fahrzeug beschädigt wurde.

Gegen Fliegen Jacutin

Anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 25 Tagen verurteilte das Schöffengericht einen Angeklagten wegen fahrlässiger Gefährdung des Transportverkehrs zu 250 DM Geldstrafe. Der Angeklagte hatte sich mit einem Pkw auf einer Fahrt von Meinerzhagen nach Attendorn befunden. Mithin mußte er den schrankenlosen Bahnübergang bei Kraghammer passieren. Die Gefahrenschilder hatte er übersehen und sich so dem Uebergang mit 70 Stundenkilometer genähert. Als er nun plötzlich einen Schienenomnibus wahrnahm, steigerte er die Geschwindigkeit, weil der Angeklagte infolge seiner forschen Fahrt sein Fahrzeug nicht mehr früh genug hätte zum Halten bringen können. Der Führer des Schienenomnibusses hatte die Gefahr aber rechtzeitig erkannt und durch Betätigung der Schnellbremse einen Zusammenstoß verhindert.

Wegen Uebertretung der StVO wurde ein Angeklagter zu 50 DM Geldstrafe verurteilt. Er war, weil zu schnell fuhr, in einer Kurve auf das Seitenbankett geraten und hatte alsdann die Gewalt über sein Fahrzeug verloren, das die Böschung heruntergeschleudert wurde.

Bei ungünstigen Straßenverhältnissen war ein Vertreter mit seinem Pkw in einer Kurve zu schnell gefahren. Weil sein Fahrzeug schleuderte, war es zu einem Zusammenstoß mit einem entgegenkommenden Pkw gekommen. Das Amtsgericht verurteilte den Fahrer wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu 40 DM Geldstrafe.

Wegen der gleichen Straftat wurde ein anderer Angeklagter zu 30 DM Geldstrafe verurteilt. Obwohl der Angeklagte nach links einbiegen wollte, hatte er es unterlassen, seine Absicht genügend anzuzeigen. Infolgedessen war es zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Pkw gekommen.

Neues aus Attendorn

Die SGV-Abteilung unternimmt heute eine Abendwanderung. Die Wanderfreunde treffen sich um 20 Uhr am Attahügel.

Gebrutstagsgruß. 81 Jahre alt wurde gestern Max Andres, wohnhaft in der Sackhofstraße, während heute der Studienrat Hermann Meyer, wohnhaft Finnentroper Straße, sein 78. Lebensjahr vollendete. Leo Hoberg, wohnhaft Niederste Straße, wird morgen 76 Jahre alt. Allen Geburtstagskindern herzlichen Glückwunsch!

Stadtverwaltung und Sparkasse unternahmen dieser Tage eine Ausflugsfahrt zur Bundesgartenschau in Kassel. Die Fahrt wurde zu einem schönen Erlebnis

Blitz verursachte Schadenfeuer. In der Nacht zum 14. Juli brach in der Scheune des Landwirtes Josef Weber in Voßsiepen ein Brand aus. Der Brand konnte von den Bewohnern gelöscht werden. Der Schaden beträgt rd. 200 DM. Das Feuer wurde durch Blitzschlag verursacht.

De Fahne rut!

„Dann deit hei fierlik de Fahne rut!" — So lesen wir in dem schon vor Jahren verfaßten originellen Olper Schützenfest-Gedicht aus der Feder unseres Landsmanns Josef Schmelzer-Cochem. Und wer wollte heute nicht die Fahne hissen? Wenn es heißt: „De Musik kiönnt!", dann sollte Olpe im vollen Festschmuck prangen . . Also, liebe Mitbürger, denkt an das Wort unseres Heimatfreundes! Vergeßt nicht, Eure Häuser zu beflaggen! Je mehr Fahnen, um so größer wird die allgemeine Festfreude sein. Nochmals: De Fahne rut!

Wieder Stromunterbrechung. Am Mittwochnachmittag hatte das Stadtgebiet erneut einen Stromausfall zu verzeichnen. Die Stromunterbrechung dauerte etwa eine Stunde. Durch die Stromunterbrechungen werden vornehmlich die Betriebe erheblich gestört.

Der MGV „Cäcilia" e. V. 1873 hält heute um 20 Uhr im Hotel „Kaiserhof" seine Halbjahresversammlung ab. Letztmalig tagt dabei der Verein in den bisherigen Räumen, da demnächst ein umfassender Um- und Ausbau des Lokals beginnen soll. Die Sänger wollen in der Hauptsache geschäftliche Fragen klären.

Junggesellen-Schützen blieben hartnäckig

Aus der Geschichte des St. Sebastianus-Schützenvereins Olpe

(Fortsetzung aus Nr. 161 des „S. V.")

Olpe. Den Artikel von Lehrer Bergmann (Rhode) über die Geschichte des Olper Schützenvereins mit einer Reihe von bisher unveröffentlichten, interessanten Angaben setzen wir heute fort mit den nachstehenden Ausführungen über die behördlichen Maßnahmen gegen die Revolten der Junggesellen-Schützen in den Jahren 1750/1751:

Bonn, den 6. Juli 1751

In derselben Sache an den Richter zu Bilstein und den Amtsverwalter Bresser:

„Auch ihr habt, in dem Fall, daß bei der Vogelstange Wacht haltende oder sonst einige, flüchtig geworden sind oder noch flüchtig werden sollten, solche mit allem Fleiß aufzusuchen, sie nach Bilstein oder Attendorn in Gewahrsam bringen zu lassen und sie den dortigen Gerichten übergeben. **Die Vogelstange ist aber sofort niederzulegen und fortzuschaffen.**

Weil uns nun weiter der zuverlässige Bericht zugegangen ist, daß die auswendigen Schützen (d. h. die aus dem auswärtigen Kirchspiel Olpe) ungeachtet dessen, daß Zusammenkünfte mit und ohne Gewehr verboten sind, ein Vogelschießen veranstaltet haben, so hat der Amtsverwalter dieselben verantwortlich zu vernehmen, ob und von wem die Erlaubnis zum Vogelschießen gegeben sei. Darüber ist mit dem aufgenommenen Protokoll — — hier zu berichten."

An Richter und Gericht zu Bilstein — desgl. — an Gografen und Gericht zu Attendorn:

„Euch ist bekannt, was für Unruhen durch die in- und auswendigen Junggesellen-Schützenbruderschaften zu Olpe ausgebrochen sind und noch fortdauern.

Weil wir nun die innere Ruhe wieder hergestellt und die an dem Aufruhr Schuld und Teil habenden zur verdienten Strafe gezogen wissen wollen, so haben wir bereits den Befehl erteilt, sich der Uebeltäter, besonders aber der Rädelsführer zu versichern und dieselben teils nach Bilstein, teils nach Attendorn in Haft bringen zu lassen.

Wir beauftragen und befehlen euch daher ggst., die euch zugeführten Delinquenten nicht allein aufzunehmen, sondern auch ihnen sofort ohne weiteres den förmlichen Prozeß zu machen. Dem Amtsverwalter Bresser und dem Olpeschen Stadtrat haben wir bereits befohlen, euch mit den, wider den einen oder anderen vorhandenen Beweismitteln an hand zu gehen.

Wir versehen uns eures pflichtgemäßigen Fleißes und sind ppp — — —"

An Bürgermeister und Rat zu Olpe:

„Wir haben uns den Inhalt eures letzten Berichtes mehrmals vortragen lassen und verordnen, eurem untertänigen Vorschlag gemäß, **daß die dortigen in- und auswendigen Junggesellen-Schützenbruderschaften, da sie der Allgemeinheit mehr schädlich, als verträglich sind, gänzlich abgestellt und aufgehoben, sowie die Aufrührer samt ihren Gehilfen und Beiständen zu gebührender Strafe gezogen werden.**

Zu dem Zwecke haben wir es ggst. für gut befunden, zwei Kompagnien unseres Wildensteinschen Regimentes unter dem Kommando unseres Obristwachtmeisters von Kleist, gemäß der anliegenden Instruktion, in unsere dortige Stadt zu verlegen.

Ihr habt dieselben auf- und anzunehmen, ordentlich einzuquartieren und einstweilen mit guter Hausmannskost und Trank verpflegen zu lassen.

Nichtsdestoweniger habt ihr auch unserem oben genannten Obristwachtmeister die von demselben auf dem Marsch, besonders die auf dem Weierbusch vorgelegten Zehrungs-, ferner die Vorspann- und andere Kosten nach der von demselben euch überreichten Aufstellung zu vergüten.

Damit aber der Unschuldige nicht dem Schuldigen leide, ist unser gnädigster Wille, daß die Tumultanten, Junggesellenschützen und andere Bürger, nicht allein die von euch denselben wegen ihres Ungehorsams zudiktierten Strafen, Kommissions- und andere Kosten tragen, sondern auch die Vergütung für die dem Kommando zu reichende Kost und Trank, wie auch die bei dem Marsch verursachten, oben genannten Kosten zu zahlen haben.

Weil nun in allem, was die Herstellung der Ruhe erfordert, unser Obristwachtmeister gemäß seiner Instruktion euch auf geziemendes Ersuchen die starke Hand bieten wird, werdet ihr von selbst geneigt sein, demselben und seinen Untergebenen allen Vorschub zu leisten.

Und weil wir dem sogenannten Schützenkönig und seinen Anhängern, Junggesellen sowohl als Bürgern, besonders aber den Rädelsführern aus ganz besonderen Gründen durch unseren Richter und das Gericht zu Bilstein, wie auch durch unseren Gografen und das Gericht zu Attendorn den förmlichen Prozeß gemacht wissen wollen, und deshalb schon den Befehl erteilt haben, sich dieser Personen, wo sie auch nur zu finden, verhaften und nach Bilstein respective nach Attendorn in Gewahrsam bringen zu lassen,

so habt ihr dazu nicht weniger in allem dabei behilflich zu sein, besonders den genannten Gerichten die gegen den einen oder anderen vorhandenen Beweise oder sonstige schlüssige Anzeigen aus euren Protokollen an Hand zu geben,

ferner zu berichten, wie sich die Eltern der unbeerbten (d. h. noch im Haushalt der Eltern lebenden) Junggesellen bei diesem Aufruhr, ob mitschuldig oder nicht, betragen haben.

Ferner habt Ihr mit pflichtmäßigem Eifer all das zu tun, was zu fördersamster Erreichung des so heilsamen Endzweckes am ersprießlichsten ist.

Dieses von euch erwartend sind wir pp"

*

(Letztere Verfügung ist als einziger Bericht aus jenen Tagen bei Forck, Seite 220, in der damaligen Schreibweise zu finden.)

W 38/55



Aus dem Korb-



Ohne Einweichen . . .

In den Kessel-



10 Minuten kochen . . .

Auf die Leine!



Nur kalt klarspülen!

Einfacher geht's nicht

schon für

55 Pf.

das schonende Schnell-Waschmittel

Straßenbauarbeiten wurden vergeben

Beschlüsse des Gemeinderates Kirchhundem – Zuschuß für Kindergarten

Altenhundem. Im Gasthof Max Cordes tagte am Donnerstagnachmittag der Gemeinderat Kirchhundem. Einstimmig wurde beschlossen, dem Verein kommunaler Unternehmen der Orts- und Kreisstufe beizutreten. Das Wasserwerk trägt die jährlichen Beitragskosten von 30 DM.

Die Anstreicherarbeiten für den Neubau des Progymnasiums wurden an die Firma Dommes zum Angebotspreise von 40 036 DM übertragen. Die Terrazzoarbeiten wird die Firma Torselli Botoluzzi in Münster zum Preise von 29 327 DM ausführen. Diese Vergabe erfolgt unter der Voraussetzung, daß es sich nach Feststellung durch den Architekten um das günstigste Angebot handelt, andernfalls soll der Mindestfordernde berücksichtigt werden. Die Gußasphaltarbeiten werden der Firma Honig zum Preise von 2663 DM übertragen, ebenfalls unter der Voraussetzung des preisgünstigsten Angebotes. Ferner wurde beschlossen, die Straßenbauarbeiten in der Siedlung Würdinghausen an die Firma Sauerländische Straßenbau A.-G in Rinsecke zum Preise von 17 910 DM zu übertragen. Der Auftrag für den Ausbau der Bürgersteige vom Hause Bankstahl bis zur Einfahrt Haus Bonzel in Kirchhundem soll an Baufirma Schmidt in Brachthausen zum Preise von 3913 DM vergeben werden, die Herstellung der Bürgersteige an der Hundemstraße in Kirchhundem an die Baufirma Frede in Grevenbrück zum Preise von 16 074 DM.

In die Flußschaukommission wurde Neuhaus-Dobbener (Kirchhundem) als Ersatzmann gewählt. — Für die Kindergärten in Hofolpe und Altenhundem soll für das laufende Rechnungsjahr ein Zuschuß von 7 DM pro Kind gezahlt werden. — Zur Prüfung des Jahresabschlusses 1953/54 des Wasserwerkes der Gemeinde Kirchhundem wurde beschlossen, die Bilanz des Wasserwerkes zum 31. März 1954 zunächst im Wasserwerksausschuß zu besprechen. Auftretende Zweifelsfälle sollen durch den Wirtschaftsprüfer Dr. Heller geklärt werden.

Auf Vorschlag des Wasserwerksausschusses wird die Erweiterung folgender Versorgongsanlagen durchgeführt: Dauerpumpenversuch in Hofolpe ca. 200 DM, Schürfung in Langenei ca. 1500 DM, Erweiterung der Wasserleitung in der Siedlung Langenei ca. 2000 DM, Erneuerung der Wasserleitung in Altenhundem, Hagener Straße, ca. 7000 DM, Erweiterung der Wasserleitung in Würdinghausen im Baugelände oberhalb der Kapelle ca. 3000 DM, Erweiternug der Wasserversorgungsanlage in Würdinghausen im Gelände des ehemaligen RAD-Lagers ca. 5500 DM, Erweiterung der Wasserleitung in Altenhundem, Ochsenbruch, ca 4500 DM, Erweiterung der Wasserleitung im Siedlungsgelände in Albaum ca. 2500 DM. Ein Betrag von rund 5000 DM ist für die Einzäunung von Quellschutzgebieten und deren Kennzeichnung durch Hinweisschilder vorgesehen. — Einem Antrag von Theodor Schmies, Altenhundem, auf Erweiterung der Wasserleitung wird durch die Erweiterung der Wasserversorgungsleitung der Bergstraße bis zum Baugrundstück von Theodor Schulte entsprochen.

FILMSCHAU

Olpe: „Der schweigende Engel"; „Lady Rotkopf"

Attendorn: „Die Fahrten des Odysseus"; „Fremdenlegion"

Grevenbrück: „Die Mücke"; „Grün ist die Heide"

Altenhundem: „Der 20. Juli"

Kirchhundem: „Es geschah am 20. Juli"; „Gefangene der Kopfjäger"; „Begegnung in Rom"

Meggen: „Es geschah am 20. Juli"

Siegen: „Oase" (Apollo); „Adler, Wölfe, Abenteuer" (Central); „Verrat am Khyber-Paß" (Charlotten); „Vera Cruz" (Roland).

Kurzberichte aus dem Kreise Olpe

Neue Meister

Listernohl. Ihre Prüfung als Anstreicher- und Malermeister bestanden vor der Handwerkskammer in Arnsberg Heribert Struck (Sondern) und Erich Rüsche (Listernohl-Klinke) mit gutem Erfolg. Unsern Glückwunsch!

Kapellenfest

Gerlingen. Am Sonntag feiert die St. Antonius-Pfarrgemeinde ihr Kapellenfest. Aus diesem Anlaß sind an diesem Tage drei Gottesdienste: 6 Uhr und 7.30 Uhr hl. Messen; 9.30 Uhr feierliches Levitenhochamt in der Antoniuskapelle. Die Prozession zieht gegen 9 Uhr aus der Pfarrkirche zur Kapelle aus. Um 20 Uhr ist Andacht in der Kapelle.

Wenden. Dieser Tage feierte die Witwe Auguste Kiunke geb. Wanstel ihren 75. Geburtstag. — Emilie Geisel geb. Fuchs begeht heute ihren 73. Geburtstag, während der Apotheker Johannes Sosna heute 71 Jahre alt wird. Wir gratulieren!

Hillmicke. Der Invalide Josef Gummersbach wurde 73 Jahre alt. Am kommenden Montag begeht Heinrich Richter seinen 72. Geburtstag. Wir gratulieren!

Altenhof. Die Witwe Dina Schneider geb. Rademacher wurde gestern 71 Jahre alt. Das „S. V." gratuliert!

Schönau. Luise Frohnenberg geb. Schneider wird heute 73 Jahre alt. Unsern Glückwunsch!

Unerwartete Freude

Heggen. Großen Zustromes seitens der Kinder erfreute sich ein Karussell am Donnerstag nach dem Schützenfest. Mehrere Kinderfreunde hatten aus Anlaß einer Hochzeit, die am Donnerstag in der Schützenhalle stattfand, den Besitzer eines Karussells gegen eine angemessene Entschädigung veranlaßt, sein Karussell am Donnerstag für alle Schulkinder Heggens bis zum Abend laufen zu lassen. Die Kinder hatten viel Spaß und belagerten den ganzen Tag über das Karussell.

Heggen. Unser Glückwunsch gilt Frau Maria Schmitt, genannt „Luken Oma", die am Sonntag 82 Jahre alt wird. Sie ist eifrige Leserin des „S. V." und verfolgt die Geschehnisse des Dorfes mit regem Interesse. Unsere besten Glückwünsche!

Schwerer Motorradunfall

Heggen. Wiederum ist ein Motorrad auf der Bundesstraße 236 in der scharfen Kurve bei der Kolonie aus der Fahrbahn geraten. Auf der linken Straßenseite stieß es gegen einen Gartenzaun. Die Soziusfahrerin mußte mit Verletzungen ins hiesige Krankenhaus eingeliefert werden. Das Motorrad wurde erheblich beschädigt.



Grevenbrück. Eine Eigenheim-Modellschau veranstaltet in der Spar- und Darlehnskasse die Bausparkasse der deutschen Volksbanken A.-G. Schwäbisch-Hall. Die Ausstellung ist heute in der Zeit von 13 bis 19 Uhr und morgen von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

Grevenbrück. Zwei weitere Eigenheime konnten jetzt wieder an der Lehmbergstraße gerichtet werden.

Meggen. Die SGV-Abteilung hat morgen Wanderfreunde aus Lünen zu einem frohen Nachmittag in der „Faule Butter" zu Gast.

Altenhundem. Der St. Hedwigskreis hält Sonntag um 19.30 Uhr in der Krankenhauskapelle eine Gedächtnisandacht für den vor 10 Jahren verstorbenen Kardinal Dr. A. Bertram der Erzdiözese Breslau ab. Anschließend ist Versammlung im Jugendheim. Wegen der Teilnahme an der Kundgebung in Oberveischede am 24. Juli ist vollzähliches Erscheinen dringend erforderlich.

Sauerland-Film in Arbeit

Grevenbrück. Die vorbereitenden Arbeiten für den Kulturfilm „Die Lenne — Harmonie einer Landschaft" laufen an. Dieses heimatkundliche Filmwerk wird den Gesamtlauf der Lenne von der Quelle bis zur Mündung darstellen und ist dadurch besonders geeignet, unser Heimatgebiet einer breiteren Oeffentlichkeit in Bild und Ton nahezubringen.

Erstes Freilichtspiel

Elspe: Auf der Freilichtbühne Rübenkamp wird am morgigen Sonntag zum ersten Male für die neue Saison Hebbels Drama „Die Nibelungen" unter der Regie von Heinz Plankemann (Hagen) aufgeführt. Die Vorstellung beginnt um 15.30 Uhr. Die Zuschauerplätze sind, wie schon mitgeteilt, jetzt überdacht. Ein Besuch der Freilichtspiele ist sehr zu empfehlen!!

Meggen nimmt Darlehn auf

Meggen. Der Gemeinderat genehmigte die Aufnahme eines Darlehens von 300 000 DM, um die dringendsten Projekte der Kanalisation und Trinkwasserversorgung durchzuführen. Dem Beschluß ging eine längere Debatte voraus. Die Verwaltung wurde beauftragt, beim Wasserwirtschaftsamt in Hagen die endgültige Lage des neuen Wasserhochbehälters zu erfragen, um den Bau in Angriff nehmen zu können. Ueber die vorgesehene Anstellung eines Wasserwerkmeisters wurde in der nichtöffentlichen Sitzung beraten.

Bamenohl. Die Mitglieder der Freiw. Feuerwehr und des Musikzuges hatten zu einem Waldfest eingeladen, das bei schönstem Wetter in der Killeschlade abgehalten wurde und sich eines starken Besuches erfreute. Fackeln erleuchteten den abendlichen Wald, und nur zögernd konnten sich viele Besucher zum Heimmarsch entschließen.

Heute Treuekundgebung

Altenhundem. Zum Abschluß der Firmungsreise des H. H. Erzbischofs findet heute um 18 Uhr eine Treuekundgebung der Katholiken des Dekanates Elspe statt. Die Kundgebung wird von musikalischen und gesanglichen Darbietungen umrahmt. Ansprachen halten der Bundesfamilienminister Dr. Wuermeling und der Hohe Gast aus Paderborn.

Gottesdienste

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 17. Juli 1955

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht.

St. Mariae-Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt.

Pallottiner-Kloster Olpe: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17.30 Uhr Andacht.

Drolshagen St. Clemens: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 9.30 Uhr Gottesdienst in Heid. — Mittwoch: 16 Uhr Frauen-Bibelkreis.

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier der Beichte und des hl. Abendmahles, 11 Uhr Kindergottesdienst; in Helden 8 Uhr Gottesdienst; in Listernohl 13.30 Uhr Kindergottesdienst und 14.30 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 16 Uhr Frauenhilfe, Attendorn: 20 Uhr Bibelstunde, Dahlhausen.

Grevenbrück: 9 Uhr Bittgottesdienst zur Wiedervereinigung unseres Volkes, anschließend Beichte und Feier des Heiligen Abendmahles; 10.25 Uhr Kindergottesdienst; 15 Uhr in Niederhelden, Altersheim evangelischer Gottesdienst. — Mittwoch: 13.30 Uhr Grevenbrück, Frauenhilfe

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 8.45 Uhr in Würdinghausen; 10.15 Uhr in Wirme; 11.45 Uhr in Heinsberg.

Aerztliche Vertretung

Sonntag, den 17. Juli, in Olpe: Dr Seiwert, Danziger Straße (Ruf 454). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endigt am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztl. Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 17. Juli, (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Wurm (Ruf 323).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, den 16. Juli, 19 Uhr, die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

Zur gefälligen Beachtung

Der heutigen Gesamtauflage unserer Zeitung liegt ein Prospekt „Wiedervereinigung in Freiheit" bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.



Arterienverkalkung, Bluthochdruck

Kreislaufstörungen
Herzunruhe
Schwindelgefühl
Ohrensausen
Kopfdruck
Leistungsrückgang
Depression
Vorzeitiges Altern

können durch Antisklerosin erfolgreich bekämpft werden. Der bekannte Erfolg beruht auf der sinnvollen Vereinigung eines erprobten Blutsalz-Gemisches mit blutdrucksenkenden Heilkräutern und Medorutin, das besonders die Adernwände günstig beeinflußt.

Antisklerosin

senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Hunderttausende im In- und Ausland gebrauchten in den letzten Jahren Antisklerosin. Es verdient auch Ihr Vertrauen. 60 Dragees M 2.45, Kurpackung 360 Dragees M 11.80. In allen Apotheken.

Mach mal Pause



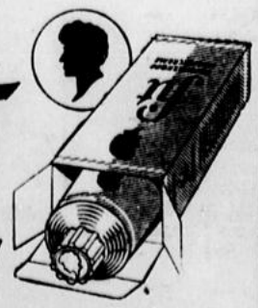
trink Coca-Cola
das gibt neuen Schwung!



Ihre Hand bestätigt es: „fit" geht völlig in Ihrem Haar auf und gibt ihm von innen her Halt – ohne zu fetten. „fit"-gepflegtes Haar fühlt sich ganz naturlocker an – und doch fliegt es nicht. Untadelig sitzt die Frisur.

In Tuben ab 85 Pf. und in Tiegeln

fit



und Ihr Haar sitzt

ohne zu fetten - ohne zu kleben



Höchste Zeit

daß man Urlaub macht: die Nerven wurden genug strapaziert im langen Arbeitsjahr! Zu Ihrer Erholung sollte der echte KLOSTERFRAU MELISSENGEIST mithelfen: morgens, mittags und abends nach Gebrauchsanweisung verdünnt genommen — das wird auch Ihnen wohltun, vor allem bei nervösen Herz- und Magenbeschwerden sowie auf der Reise!

In Apotheken und Drogerien. Nur echt mit 3 Nonnen! Denken Sie auch an Aktiv-Puder zur Pflege der gesunden und kranken Haut!

200 000 machen **TOUROPA-REISEN** aber noch ist Raum für Tausende!

Auskunf und Anmeldung im **REISEBÜRO RUMPFF**
OLPE am Markt Telefon 8808
HAPAG-LLOYD-, SCHARNOW- und HUMMEL-Reisen
Schiffs- und Flugpassagen + Triptik-Annahmestelle

Butterkirnen, Milchzentrifugen Milchkühler
H&K Heller & Köster
Heller & Köster
Martinstr. 23 OLPE Fernruf 566

Infolge großer Nachfrage **Annahme** von **Kraftfahrzeugen** tägl. von 8–19 Uhr
Auto-Großversteigerung
Dortmund-Eving, Evinger Str. 359
Versteiger. jed. Samstag ab 14 Uhr

Dame, 36 J., DM 50 000.— Vermögen, wünscht Heirat durch **FRAU DOROTHEA ROMBA, Filiale:** Dortmund-Wilhelmstr. 76 - Ruf 21984

Schauen Sie sich die neue Superlux von NSU an. Solch ein herrliches Finish sieht man nicht alle Tage. Sie wissen doch: 200-ccm-NSU-Zweitakter. Zentralpreßrahmen, Rennbremsen. Preis: DM 1595.—. Kleine Anzahlung.

Bin ab sofort unter der neuen Telefonnummer
1403
zu erreichen.
Franz Josef Cordes
Zahnarzt
Olpe - Bahnhofstraße 6

Gewandte Werbedame gesucht
für Kaffee-Probeausschank und Kaffee-Verkauf in Einzelhandelsgeschäften. Angebote unter Nr. 1542 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Suche für gepflegten Privathaushalt junges
Mädchen
über 18 Jahren für leichte Hausarbeit zum 1. August 1955. Schriftliche Bewerbungen an
Frau Anni Strobl
Hahnwald
Post Rodenkirchen/Rhein
Oberbuschweg 4

BOSCH KÜHLSCHRÄNKE



Ein Begriff für Qualität:

- Für jeden Haushalt, für jeden Geldbeutel die zweckentsprechende richtige Größe: 100 l · 120 l 160 l · 210 l
- Ein Kühlschrank ist nie zu groß, häufig zu klein
- **Typ 120 S** wegen seines geringen Platzbedarfs besonders beliebt und bewährt
- Alle Annehmlichkeiten und Vorteile eines modern ausgestatteten Groß-Kühlschrankes
- Alle Nahrungsmittel im Kühlraum und in den Türregalen ohne Bücken bequem erreichbar
- Raum für große Flaschen und Krüge
- Gemüsebehälter zur Frischhaltung von Obst und Gemüse
- Günstige Teilzahlungsbedingungen: Schon mit monatlichen Raten von nur **DM 35.10** beim Fachhandel erhältlich

Beste Raumausnutzung durch sinnvolle Einteilung



Kauf mit Garantie, auch Finanzierung. Großversteigerung Auto-Veiling, Ruhrschnellweg, Wattenscheid, Mittwoch 11—19 Uhr. Ruf 8794—96.

Suche
5-Zimmer-Wohnung
in Olpe oder Umgebung. Angebote unter Nr. 1535 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Gelsenkirchen
Wattenscheid
Essen Bochum
812 Kraftfahrzeuge
Opel - Mercedes - VW - Ford - DKW - Borgward - Lloyd - Renault u. andere Liefer- u. Lastwagen versteigern wir durchschnittlich im Monat
Auto-Veiling
Ruhrschnellweg, Ruf Wattenscheid 87 94-96
Finanzierung - Garantie
Versteigerung nächsten Mittwoch ab 11 Uhr
Abholung auf Wunsch

Suchen Sie einen Pkw. oder Lkw.?
Die **Auto-Großversteigerung Dortmund** bietet Ihnen Gr. Auswahl
(Garantie und Finanzierungsmögl.)
Versteig. jed. Samstag ab 14 Uhr

Für Monat August
Zimmer
mit Bad an Dame, evtl. Kurgast abzugeben.
Olpe, Fernruf 8796

Kleinbild-Filme
nun auch im Automaten
Foto-Drogerie
WURM
Olpe
gegenüber dem Rathaus

Trinkt
KEMPER'S
Qualitäts-Spirituosen und Weine
Fritz Kemper
Olpe, Felmicke 26

Opel P 4-Wagen
gut bereift und fahrbereit, zur Verwendung in landwirtschaftlichem Betrieb geeignet, für DM 500,- zu verkaufen. Angebote unter Nr. 1536 a. Sauerl. Volksbl. Olpe.

2 oder 2½ Zimmer
unmöbliert, in Olpe oder in unmittelbarer Umgebung für sofort gesucht. Auch evtl. später freiwerdende Zimmer interessieren. Angebote unt. Nr. 1541 an Sauerl. Volksbl. Olpe

Sie sollen Glück bringen, viel Glück sogar — die Trauringe von
Rinclenbeck
Dortmund, Westenhellweg 45

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 16. JULI 1955

Der Wanze Schwanengesang / Von Siegfried Sommer

„Durch die Anwendung von Kontaktwirkstoffen ist es dem Schädlingsbekämpfungsgewerbe gelungen, die gemeine Hauswanze fast ganz auszurotten. Sie gehört heute schon ebenso wie der Menschenfloh zu den ausgesprochenen Raritäten und Seltenheiten in den Haushalten." Dies meldeten die Kammerjäger zu Beginn des Jahres neunzehnhundertfnfzigundfünf.

Durch einen reinen Glückszufall sind wir in den Besitz eines einmaligen kulturgeschichtlichen Dokumentes gekommen. Es handelt sich um den Abschiedsbrief einer der letzten Wanzen. Diese bedeutungsvollen Zeilen sind mit der roten Lebenstinte der alten Zimmervermieterin Rosa Aufschlag geschrieben. Blutgruppe 0. Sie lauten:

„Wenn Ihr diese Zeilen lest, habe ich die irdische Jammerritze bereits für immer verlassen. Pan Iwanzo, der Herr aller Wanzen und unser Schutzpatron, wird mir verzeihen und meiner winzigen Seele gnädig sein. Bevor ich jedoch den Schierlingsbecher — bis zum Range gefüllt mit DDT — an meine entschlossenen Lippen setze und mich gleichzeitig von der Bettkante aus in die Tiefe stürze, möchte ich der Nachwelt einen kleinen Einblick gewähren in das Dasein der „Halbflügler", lateinisch „Heteropteren", im Volksmund „Tapetenflunder" genannt.

Wir Wanzen sind international und kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt. Obwohl wir die Menschheit zweifellos aussaugen, sind wir jedoch keineswegs Kapitalisten oder Kommunisten. Unsere Herkunft ist unbekannt, doch ist im Kleinen Brockhaus auf Seite 607 eine Stadt namens Wanzleben in der Nähe von Magdeburg erwähnt. Ich selbst kam in der Altstadt zur Welt und wurde schon früh der Flasche entwöhnt. Meinen allerersten Alleingang unternahm ich auf einem Untermieter. Ich zechte nach Herzenslust in seiner Milzgegend, wischte mir nachher auch noch den Mund an seinem Nachthemd ab. Ich war frech wie eine Wanze. Dies war mein schönstes Kindheitserlebnis.

Mit 18 Tagen lernte ich den Alfons kennen. Er war Gigolo in einem Lehnstuhl und ein gewaltiger Saufaus. Durch Alfons kam ich auch mit dem Alkohol in Berührung, wenn der Zimmerherr 2,5 pro Mille im Blut hatte, was jeweils am Freitag der Fall war; da feierten wir manch rauschendes Fest. Anläßlich einer solchen Orgie dichtete mein Verlobter das heute noch bekannte Lied: „Auf der alten Friedhofsmauer sitzt eine kleine Wanz'n — schaut nur grad die Wanz'n an — wie die Wanz'n tanz'n kann." Ach, und er hat mich so manches liebe Mal geküßt, mein Alfons!

Doch plötzlich reiste er im Rahmenfalz eines falschen Spitzwegs ab. Mit einem Ami. Das war schon 1948. Er sagte, Europa mit seinen Stahlrohrmöbeln hätte keine Zukunft mehr, und aller Plunder ginge jetzt nach den Staaten. Leider endete mein Geliebter bereits unter dem Daumennagel eines Einwanderungsbeamten, als er gerade der Freiheitsstatue zuwinken wollte. Angeblich haben seine Papiere nicht gestimmt. Aber das sagen die ja immer, wenn sie einen nicht haben wollen.

Sein Ende schlug sich bei mir schwer auf den Magen. Ich hätte die Gastritis, sagte mein Hausarzt und schickte mich zu einem dünnblütigen Grafen zur Diätkur. Ich bin weit auf ihm heruntergekommen. Keine empfehlenswerte Landschaft, sage ich Ihnen. Zum Abschied biß ich ihn mitten in die Stirn, so daß er einen weißen Verband tragen mußte. Er erzählte nachher überall, das wäre von einem Duell.

Doch dann wurde es schnell einsam um mich. Unter den Schwefeldioxyddämpfen der Kammerjäger sanken meine Verwandten und Freunde scharenweise dahin. Manche endeten auch unter dem erzürnten Hammer unseres Aftermieters und Ernährers. Dies war aber noch human und ritterlich. Ich aber gehe aus eigenem Entschluß. So lebt denn wohl, ihr trauten Polstermöbel, adieu, ihr heimeligen Ritzen und Spalten. Fahre wohl, du weite Tapetenprärie. Bewahre mir ein freundliches Angedenken, liebe gute Zehrmutter Aufschlag. Auf Dir war es immer so schön.

Der Menschheit aber rufe ich zu: Wir Wanzen gehen, aber die Isotopen kommen. Ihr habt selbst gewählt. Doch nun ist es Zeit. Der fahle Morgen kriecht schon durch das Schlüsselloch. Um 8 Uhr kommt der Tapezierer. Lebt alle wohl. Ohne mich." — Gezeichnet: Senta Rapunzel Dämmerzahn (Wanze).

Wozu ist der Mensch geboren, wenn nicht, um das zu verbessern und zu erneuern, was Menschen machten; um der Lüge zu entsagen, die Wahrheit und das Gute zu suchen und damit jenem erhabenen Wesen nachzustreben, das uns alle umfaßt — nicht aber, um in einer überholten Vergangenheit zu verharren, sondern um sich zu jeder Stunde zu erneuern, uns jeden Morgen einen neuen Tag zu gewähren und mit jedem Herzschlag ein neues Leben!

Ralph Waldo Emerson

Tunika und Tünche

Aus Bildern ist unsere Sprache erwachsen — sagen wir ruhig: „geschöpft"! Unser Bewußtsein aber nimmt manche dieser Bilder nicht mehr wahr. Doch ein Sprachbild, um das sich keiner bekümmert, zieht sich, wie ein vernachlässigtes Kind, in sich selbst zurück. Es schrumpft. Der Glanz seines Ursprungs verblaßt. Er zerblättert wie vertrocknete, rissige Tünche.

Auch das Sprachschicksal des Wortes „Tünche" ist so ein Fall. Es geht auf das lateinische Wort „Tunica" zurück und bezeichnet eigentlich das Wollhemd, wie es bei den Römern üblich war. Frauen trugen die Tunika bis zum Fußknöchel, Männer bis zum Knie; beide schlossen unter dem Obergewand, der „Toga", die Tunika mit dem Gürtel. Auch wenn die Römer eine Mauer anstreichen wollten, dachten sie an ihre Tunika. Sie nannten das Anstreichen „tunicare". Wortwörtlich: einer Mauer, einer Wand eine Tunika, ein Hemd überwerfen.

Ein Gewand, ein Kleid legt man an. Ein Hemd wirft man über. Ob man ein Kleidungsstück anlegt und anzieht, oder ob man es überwirft, ist ein Unterschied. Wir bekommen ihn in den Blick, denken wir daran, wie genau der Handwerker beides auseinanderhält. Je nach den Verhältnissen malt er einen Raum mit Farbe aus oder versieht ihn mit jenem Anstrich aus dünnflüssigem weißem Kalk, den wir Tünche nennen. Getünchte Wände wünschen wir uns so sauber und frisch wie ein Hemd von untadeliger strahlender Weiße.

Unsere Sprache kennt auch die Tünche der Höflichkeit. Wird sie zu dick, zu schmierig aufgetragen, entsteht „Europens übertünchte Höflichkeit", die Gottfried Seume in seinem Gedicht „Der Wilde" so fein gebrandmarkt hat. Aber Höflichkeit kann auch Tünche sein in jenem wohltätigen Sinn, daß jemand keine Dreckspritzer dulden will. Das Hemd der Höflichkeit vermag eine aufdringliche Nacktheit zu verhüllen, die nichts mehr mit Unschuld zu tun hat. Es nicht zu beschmutzen, geschweige zu zerfledern, verlohnt sich genau so, wie es sich verlohnt, den neuen Anstrich, die frische Tünche unserer eigenen vier Wände zu schonen. Und unsere höchsteigene Tunika!

Hansgeorg Maier

Er aß Klapperschlangensuppe

Gwissermaßen über Nacht haben die USA einen neuen Nationalhelden bekommen: Davy Crockett. Das Fernsehen und Walt Disneys Propaganda- und Verkaufsorganisation haben ihn zum berühmtesten Mann Amerikas gemacht. Davy Crocketts Popularität ist ungeheuer — sie übertrifft noch die Popularität Eisenhowers, denn sie hat in wenigen Monaten eine kleine Revolution in der amerikanischen Geschäftswelt herbeigeführt. Der Umsatz an Waren mit dem Zeichen Davy Crockett beträgt bereits 100 Millionen Dollar. Ende dieses Jahres wird er bereits 300 Millionen Dollar erreicht haben.

Davy Crockett stammt aus der nordamerikanischen Geschichtstruhe. Er wurde um 1786 im Hawkins-Land in Tennessee geboren und fiel in der Indianerschlacht von Alamo 1836. Davy ging nur ein paar Tage in die Schule, er lernte weder lesen noch schreiben, wurde jedoch als Pionier, Soldat und Politiker für kurze Zeit eine von Sagen umsponnene Figur, ehe er in der Geschichtstruhe verschwand. Es gibt eine Ballade über den Herkules Crockett, darin heißt es, daß Davy als Dreißigjähriger mit bloßen Händen einen Bären abmurkste. Die Leute erzählten sich, der Herkules von Tennessee sei mit Bisonmilch großgezogen worden. Seine übermenschliche Stärke soll Davy der Klapperschlangensuppe verdankt haben, die er täglich löffelte.

Wer seine Gedanken aufdrängen will, ist ihres Wertes wenig sicher. Er versucht, ihnen mit allen Mitteln Nachdruck zu verleihen. Er schlägt einen gewissen Ton an, haut auf den Tisch, lächelt dem einen zu, droht dem andern: er holt sich aus seinem Körper Unterstützung für seinen Geist.

Paul Valery

Aus dieser Figur, in der Wirklichkeit und Phantasie zusammenfließen, machte Walt Disney einen Filmhelden. Der Streifen lief im vergangenen Winter über unzählige Fernsehschirme. Vierzig Millionen Amerikaner sahen Davy Crockett und waren elektrisiert. Stürmisch forderten sie eine Wiederholung der Sendung. Sofort wurde in Disneys Verkaufsorganisation auf Volldampf geschaltet: überall in den Vereinigten Staaten boten Disneys Agenten Bild und Namen Davy Crocketts als Warenzeichen an. Im Handumdrehen erschienen Crockett-Artikel auf dem Markt: Spielpistolen, Unterwäsche, Bettdecken, Badeanzüge, Schuhe, Lebensmittel und Pionieranzüge mit Pelzschuhen für Kinder.

Ein Teil der Geschäftsleute rieb sich die Hände, andere waren verzweifelt und kriegten graue Haare. Das waren jene, die bisher mit den Warenzeichen der Cowboys Hopalong Cassidy und Bill Rogers sowie mit Micky Mouse glänzende Geschäfte gemacht hatten. Sie sind durch den aufgestandenen Davy Crockett aus dem Markt gedrängt worden.

Einen unerwarteten Aufschwung hat die Pelzindustrie durch den Helden aus der Geschichtstruhe bekommen. Davy Crocketts Bibermütze verdrängt die Cowboyhüte. Die Nachfrage nach Bibermützen ist so groß, daß die Preise um das Zehnfache anziehen konnten. Fabrikationsmäßig werden Fuchsschwänze und Hasenfelle in „echte Biber" verwandelt und zu Pelzmützen verarbeitet.

Ein Davy-Crockett-Lied wird als Schallplatte verbreitet und steht an der Spitze der populärsten Melodien. Musikhefte und Bücher, deren Inhalt sich um Davy Crokkett dreht, haben in wenigen Monaten ungeheure Auflagen erlebt. Schon hat Disney einen abendfüllenden Crockett-Film angekündigt. Der Film, der Davys neue Popularität begründete, läuft jetzt in über 300 amerikanischen Kinos.

Das Ganze ist ein Mysterium, das sich niemand erklären kann. Disney hat diese Entwicklung weder vorausgesehen noch beabsichtigt. Der Davy-Crockett-Film war ein Routinestreifen, zwar handwerklich sauber, auch liebevoll gemacht... doch nichts deutete darauf hin, daß der Held aus der Geschichtstruhe die Amerikaner in einen Taumel der Begeisterung versetzen würde. Weder Soziologen noch Psychologen können das Phänomen erklären, warum gerade Davy Crockett den Vogel abschoß und nicht Daniel Boone oder Kit Karsen, die ebenso romantische Wildwest-Männer gewesen sind.



FERIEN VOM ICH IM DEUTSCHEN SÜDEN (Foto: Furter)



NEIDERFÜLLT SEHEN ES DIE ERWACHSENEN . . . (Foto: Hase)

KULTURNOTIZEN

Eine Schrift des deutschen Pfarrers Johannes Pinsk, „Grundsätzliche und praktische Erwägungen zur christlichen Verkündigung im Marianischen Jahr" ist vom Vatikan mißbilligt worden. Wie der „Osservatore Romano" mitteilte, hat der Vatikan verfügt, daß die Schrift aus dem Handel gezogen wird. Pinsk wird vor allem vorgeworfen, Maria mit den übrigen menschlichen Geschöpfen auf eine Stufe gestellt zu haben. Er lege seiner Abhandlung nur die Heilige Schrift zugrunde — die er im übrigen noch auf seine eigene Weise interpretiere — und vernachlässige völlig die katholische Tradition und die Äußerungen des kirchlichen Lehramts, zu denen er sich teilweise geradezu in Gegensatz bringe.

Als letzte Premiere der Festspiele Bad Hersfeld wurde Schillers „Braut von Messina" aufgeführt. Die Inszenierung hatte der von Hollywood nach Wien zurückgekehrte Regisseur Josef Glücksmann. Die 21jährige Immy Schell, die Schwester Maria Schells, verkörperte die Titelrolle.

Gustaf Gründgens wird am 1. August vom Kultursenator in Hamburg in sein Amt als neuer Intendant des Deutschen Schauspielhauses eingeführt. Zu Beginn der neuen Spielzeit im September will sich Gründgens den Hamburgern mit der Uraufführung von Carl Zuckmayers Schauspiel „Das kalte Licht" vorstellen.

An der Universität Bologna, der ältesten Hochschule Europas, werden vom 31. Juli bis 6. August Vorlesungen in Esperanto gehalten. Elf Professoren aus neun Ländern lehren in Esperanto anläßlich des 40. Esperanto-Weltkongresses in Bologna.

Das Forschungsinstitut für Physik der Strahlenantriebe in Stuttgart-Echterdingen befaßt sich zur Zeit im Auftrag des Bundesverkehrsministeriums mit der Entwicklung von Heißwasserraketen als Starthilfe für große Flugzeuge mit Strahltriebwerken. Es wird erstrebt, die Brennstoffkosten für den Start einer solchen Maschine bis auf ein Tausendstel der bisher aufgewendeten Beträge zu senken.

Strahlungseinflüsse ändern Erbmasse

Lindau. — Auf der Nobelpreisträgertagung sprach Prof. H. J. Muller (Indiana/USA) über die Wirkung der Strahlung und anderer Einflüsse auf die menschliche Erbmasse. Prof. Muller, der zunächst darauf hingewiesen hatte, daß im menschlichen Keimplasma Mutationen der Gene „von selbst" eintreten, erklärte, daß eine Bestrahlung von 40 bis 80 Röntgen-Einheiten genüge, um die Mutationshäufigkeit zu verdoppeln. Die Strahlen-Dosis, der die Überlebenden eines Wasserstoff-Uranium-Bombenkrieges ausgesetzt seien, könne aber einen Durchschnitt von über eintausend Röntgen-Einheiten erreichen. Die dadurch erzeugte Verschlechterung in der Erbmasse werde nicht nur in der nächsten Generation spürbar sein, sondern über eintausend und noch mehr Jahre weiterwirken und nur ganz allmählich geringer werden. Auch andere mutagenische Einflüsse könnten ähnliche Wirkungen wie ein Atomkrieg verursachen. Dazu gehörten die zunehmende leichtsinnige medizinische und industrielle Anwendung von Röntgenstrahlen und Radioaktivität und das Einnehmen von Chemikalien in Nahrung, Reizmitteln und Drogen. Diese Probleme müßten noch viel mehr studiert und kontrolliert werden.

Zehn Jahre später IN BRESLAU

Von Stettin haben wir schon gehört, daß der Aufbau eines polnischen kulturellen Lebens von Anbeginn an auf Schwierigkeiten gestoßen ist, die im rein Personellen liegen, und die sich mit den Jahren vergrößert statt verkleinert haben. Nicht nur die arbeitende Bevölkerung, vor allem die Kulturschaffenden, finden kein Verhältnis zur Landschaft, zu ihren Problemen. Die graue Welt der Arbeit, der Massen ruft in ihnen keine Resonanz hervor, sie packen ihre Koffer und verlassen wieder Stettin.

Was für die Atmosphäre einer erst im Wiederaufbau befindlichen Hafenstadt mit noch ungeklärten politischen Besitzverhältnissen und einer Doppelherrschaft zu erklären ist, ließ sich aber ganz und gar nicht für Breslau erwarten. Wird doch Breslau als die Mutter Schlesiens gepriesen, die erst nach ihrer „Rückkehr" zum Vaterland ihre richtige Blüte erfährt. Lasen oder hörten wir doch durch Jahre aus polnischem Munde von dem Aufbau des kulturellen Lebens in Breslaus Mauern, und in der Tat besteht dort seit 1945 eine polnische Universität, die Universitätsbibliothek, Staatsarchiv und Stadtarchiv arbeiten, als Kulturzentrum für die galizischen Umsiedler wurden die von den Sowjets freigegebenen Teile der Ossolinski-Bibliothek aus Lemberg in Breslau aufgestellt. Das Schlesische Institut gibt umfangreiche Veröffentlichungen heraus. Breslau ist wissenschaftliche Kongreßstadt und Treffpunkt mit ausländischen Gästen. Das sind alles unbestrittene Tatsachen. Bekannt ist auch, daß der Wiederaufbau des Zentrums von Breslau absolut vernachlässigt worden war und man jetzt erst, anläßlich der Zehnjahresfeiern für die „Rückgewinnung", darauf verfallen zu sein scheint, daß die Zustände nicht gerade sehr beweiskräftig für die polnische These von der Liebe und Zugehörigkeit Breslaus zum polnischen Volke sind.

Zur „Befreiungsparade" vor Rokossowski wurden am jetzigen Kosziuszkoplatz Baugruben ausgehoben und Bauzäune errichtet, die nun mit Anzeigen beklebt sind. Sie künden für das heutige Breslau erstaunliche Neueinrichtungen an: ein Breslauer Symphonieorchester, mehrere Kabaretts, eine Operette mit einer Strauß-Oper und zwei Theater. Vor allem aber wurde ein öffentlicher Klub für die kulturelle Arbeit in Breslau begründet. Dieser aber hat durchaus nicht ortsgebundene Aufgaben zu erfüllen. Vor allem will er die Rückführung der bei Kriegsausbruch nach Kanada evakuierten Kulturgüter durch Druck von Postkarten und -marken, Herstellung von Taschentüchern als Reiseandenken, die mit Reproduktionen solcher Kulturgüter bedruckt sind, und durch einen Film propagieren. Eine Breslauer literarische Zeitschrift soll gegründet werden, und vor allem will der Klub als Treffpunkt für die örtlichen Kulturschaffenden ein Café und ein Restaurant gründen, „wo man die Zeit in kultureller Umgebung verbringen und sich unterhalten, einfach sitzen kann . . ." Dieses Café soll dem „dauernden Abströmen der schöpferischen Kräfte aus Breslau steuern", denen man nicht einmal menschenwürdige Unterkünfte anbieten kann, weil der Bausektor total vernachlässigt ist. Zwar hat Breslau ein „Haus des Schauspielers", doch ist es schwer, mitzuteilen, an welcher Straße es sich befindet, da die Front dieses „Denkmals" vernichtet ist und man es durch einen ausgebrannten Keller und durch geheime Schlupfwinkel betreten muß. Viele Schauspieler halten es in Breslau einfach nicht aus und reisen ab. Regisseur, Direktor und literarischer Leiter des „Teatr Polski" haben es vorgezogen, seit einigen Monaten in den Garderoben des Theaters zu wohnen.

So sieht es also in Breslau zehn Jahre nach seiner Heimkehr zu Mutter Polen aus. Die Baupläne für die Neubauten am Kosziuszkoplatz aber rufen das Entsetzen sämtlicher polnischen Berichterstatter hervor, weil sie alle Nachteile der propagandistisch herausgestellten, aber unwirtschaftlichen Wohnbauten Warschaus stur kopieren.

Dr. A. C. Stumpf







Drei einfache, praktische und sonnenfreudige Mode-Vorschläge für jeden Geschmack und den ganzen Urlaubstag. Besonders apart ist bei Modell Nr. 2 die aus bunten Streifen geflochtene Jacke, passend zu dem kleinen Ärmel am Kleid. Als Material für diese hübschen Sommerkleider wird Gmindener Halblinnen vorgeschlagen.

Warum streiken die Hausfrauen nicht?

Wer ist an den Samstagspreisen schuld? Schach den unvernünftigen Wünschen!

Vom Bodensee bis zur Kieler Förde jammern die Hausfrauen, Fleisch und Gemüse seien kaum noch zu bezahlen. Besonders am Wochenende verlangten die Verkäufer Preise, die bis zu 20 Prozent über denen lägen, mit denen man an anderen Wochentagen zu rechnen habe. Ob es sich um Schweineschnitzel handle oder um Kohlrabi, ob man Kalbfleisch oder Kirschen — am Sonnabend sei die Hausfrau gezwungen, einen Taler mehr für die gleiche Menge auszugeben.

Soweit es sich um Fleisch handelt, konnte das gar nicht so merkwürdige Phänomen bereits aufgeklärt werden. Das Institut für landwirtschaftliche Marktforschung in Braunschweig-Völkenrode stellte fest, daß die Gewinnspanne der Fleischer außerordentlich stark schwankt. Bei Schweinefleisch betrug sie im vergangenen Jahr zwischen 57 und 113 DM je Tier, also zwischen 16 und 27 Prozent des Preises. Bei Rindfleisch reichte die Gewinnspanne von 138 DM im April 1955 bis 209 DM im Dezember 1953. An dieser Spanne sind aber keineswegs die Fleischer schuld, sondern die — Hausfrauen. Seit Jahr und Tag wird ihnen gepredigt, sie sollten zu jeder Jahreszeit das auf den Tisch bringen, was auf dem Markt am reichlichsten und damit am billigsten angeboten werden kann.

Die Hausfrauen denken nicht daran, diesen billigsten Rat, den man ihnen geben kann, zu befolgen. Im Zuge der wirtschaftlichen Sättigung verlangen sie Schweinefleisch als Sinnbild unseres Wohlergehens auch dann, wenn die Bauern längst nicht die Menge liefern können, die der Markt verlangt. Daß vielbegehrte Ware teurer sein muß als reichlich vorhandene, müßte auch der begreifen können, dem das wirtschaftliche Ein aleins vom Preis, der durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, nicht geläufig ist. Aber die Hausfrauen verlangen nicht nur schlichtweg Schweinefleisch, sondern ausdrücklich mageres. Dieser Wunsch bedingt, daß die Sauen abgeschlachtet werden müssen, ehe sie fett geworden sind und damit ein Gewicht erreicht haben, das die Aufzucht rentabel macht.

Ähnlich liegen die Dinge auf dem Gemüse- und Obstmarkt. Die verstiegensten Wünsche des Gaumens werden fast nur am Wochenende geäußert. Was sonst kaum Beachtung findet und deshalb in Lagern und Läden verdirbt, ist am Sonnabend das Ziel aller Wünsche. Und dann wundert man sich, daß mit der Nachfrage auch der Preis steigt? Die Hausfrauen sollten weniger klagen und mehr überlegen, warum das so ist und wieviel Schuld sie selbst an dieser Entwicklung tragen. Sie sollten streiken, streiken gegen ihren anscheinend unzähmbaren Willen, zuerst nach dem zu greifen, was der Jahreszeit nach als Mangelware gelten muß. Sie würden sehr bald merken, daß die Preise sinken, wenn nur gekauft wird, was reichlich vorhanden und deshalb preiswürdig ist. Kein Kaufmann könnte dann daran denken, sein Geld in Waren anzulegen, die wegen ihrer hohen Preise keine Käufer finden. Warum — so sollten sich die Hausfrauen fragen — streiken wir nicht gegen unsere eigene Unvernunft?

Kleine Ferienweisheiten

Für die Bahnfahrt: Ein guter Unterhalter redet nicht länger als drei Minuten auf einmal und niemals länger als eine Minute von sich selbst.

*

Für die Autoreise: Frauen, die vom Rücksitz aus fahren, sind genau so schlimm wie Männer, die vom Eßzimmertisch aus kochen.

Ist unser Leben wirklich gesund?

Modetorheiten unseres Zeitalters — Kleidung, Make-up und Hygiene

Welches junge Mädchen von heute lacht nicht, wenn es Bilder von Damen aus der Zeit um die Jahrhundertwende sieht oder sich von der eigenen Großmutter einmal etwas über die Mode jener Jahre erzählen läßt. Die langen Röcke, die den Staub aufwirbelten, die dicken Strümpfe, die Fischbeinkorsetts, die das Atmen erschwerten, nein, wie konnte man unter solchen hygienischen Verhältnissen, wie sie damals die Mode verlangte, überhaupt noch leben? Wieviel gesünder ist dagegen unser Dasein heute. Wie hygienisch ist unsere Mode!

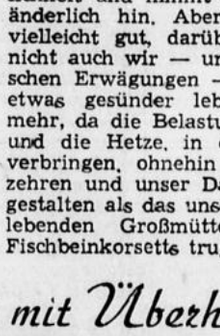
Es scheint zwar, daß wir alles zum Wohle unseres Körpers tun, von der Kleidung bis zum Sport. Aber dennoch ist der Körper nicht von allen unseren Maßnahmen begeistert. Wie ist es denn, wenn wir uns abends ausziehen und sehen müssen, daß Rockbund oder Hüfthalter tiefe Spuren in der Taille hinterließen, weil wir aus Eitelkeit jedenfalls an dieser Stelle genau so für die enge „Schnürung" sind wie einst die Großmütter? Sind ferner die hohen Hacken, mit denen wir durch das Leben stelzen, wirklich so gesund für unsere Füße? Hindern sie uns nicht an einem normalen schönen Gang und zwingen uns zu einer oft reichlich verkrampften Art sich zu bewegen?

Oder: Wieviel Unterleibs- und Erkältungskrankheiten der Frauen von heute sind wohl durch die dünne Unterwäsche entstanden? Und bei den Strümpfen erweist sich die Mode schon als ganz unbarmherziger Diktator, denn jedes Mädchen und jede junge Frau frieren lieber, als daß sie dickere und damit vielleicht nicht so elegante Strümpfe anziehen würden. Sicher wäre es auch interessant einmal festzustellen, wieviel Frauen eigentlich aus gesundheitlichen Gründen eine Brille tragen müßten. Sie verzichten nur aus Eitelkeit darauf und schaden sich damit mehr als sie selbst ahnen, denn nicht nur immer schlechteres Sehen, sondern auch Kopfschmerzen und andere gesundheitliche Schäden sind oft die Folge.

Und wie ist es mit dem modischen Make-up? Da wird nicht etwa vorher regelmäßig die Haut gereinigt, wie es unbedingt nötig ist, damit das Make-up überhaupt wirken kann, sondern Puder und Rouge werden oft genug so aufgetragen. Und das schädigt natürlich auf die Dauer auch die beste Haut, um so mehr, als das Wasser, mit dem wir uns waschen, meistens auch nicht so weich ist, daß es unserer Haut gut tut.

War es vor 50 Jahren üblich, möglichst blaß auszusehen und sich vor Sonnenbestrahlung zu schützen, so sind wir heute in das Gegenteil verfallen und lassen uns die Haut ohne Vorsichtsmaßnahmen braun brennen, was auch nicht immer gesundheitsfördernd ist. Der Wunsch, im Sport unbedingt Rekordleistungen erzielen zu wollen, hat schon manchem jungen Mädchen mehr geschadet als genützt. Und wer wagt schließlich zu behaupten, daß die vielen Abmagerungskuren, die von Mädchen und Frauen unternommen werden, nicht gefährlich für das Herz sind, wenn sie — wie es meistens geschieht — ohne ärztliche Kontrolle durchgeführt werden?

Offenbar begeht jedes Zeitalter seine Modetorheiten, nur fallen sie nicht auf, weil sie eben „modern" sind. Jede Frau unterwirft sich ihnen mit Selbstverständlichkeit und nimmt die Folgen als unabänderlich hin. Aber manchmal wäre es vielleicht gut, darüber nachzudenken, ob nicht auch wir — unbeeinflußt von modischen Erwägungen — hier und dort doch etwas gesünder leben könnten, um so mehr, da die Belastungen unseres Alltags und die Hetze, in der wir unsere Tage verbringen, ohnehin an unseren Kräften zehren und unser Dasein viel schwieriger gestalten als das unserer geruhsam dahinlebenden Großmütter, auch wenn sie Fischbeinkorsetts trugen.



Technik auf Spielplätzen

Kinder ohne Beziehung zur Natur — Warum keine interessante Gestaltung von Grünanlagen?

Auf einem Kinderspielplatz in Zürich wurde ein altes Flugzeug aufgestellt, das die Militärbehörden für die Kinder gestiftet hatten. Ein Kinderspielplatz in Hamburg erhielt zur gleichen Zeit einen ausgedienten Straßenbahnwagen. Autos und Motorboote gibt es auf vielen anderen Spielplätzen, und natürlich sind die Kinder begeistert, wenn sie nach Herzenslust mit den modernen Errungenschaften der Technik spielen können.

Seltsamerweise ist unseres Wissens noch keine Stadt auf die Idee gekommen, nicht nur die Technik, sondern auch die Natur mit in die Spielanlagen einzubeziehen. Dabei wäre das gar nicht so schwierig, denn die meisten Spielplätze sind von Grünanlagen umgeben. Fragt man ein Kind jedoch so nebenbei einmal, was denn eigentlich dort wächst, wie jener Baum oder diese Blume heißt, so wissen die meisten keine Antwort, denn sie haben alle kein Verhältnis zur Natur mehr. Jeder 6jährige kann zwar einen Mercedes-Wagen von einem Opel unterscheiden oder einen BMW von einem Borgward, aber welcher Baum eine Eiche, welcher Baum eine Esche und welcher eine Buche ist, das weiß er ebensowenig wie er den Unterschied zwischen Löwenzahn und Stiefmütterchen kennt.

Wäre es also nicht ganz nützlich, wenn man die Grünanlagen am Rande der Spielplätze nicht nur hübsch mit den verschiedensten Pflanzen, Büschen und Bäumen besetzen würde, sondern auch neben jedes Gewächs ein Schild stellte, das den Namen der Blume, Pflanze oder des Baumes nennt und außerdem noch die typischen Eigenschaften? Das könnte ohne große Mühe geschehen, und falls man es in einer ansprechenden Form machen würde, fänden solche Erklärungen sicherlich bei vielen Kindern bald das notwendige Interesse, ohne daß sie das Gefühl hätten, hier wie Schüler behandelt zu werden. Da außerdem die meisten größeren Spielplätze von einem Wärter bewacht und beschützt werden, könnte man sogar allmählich noch weitergehen und in Steingärten auch seltenere Blumen und Pflanzen aufziehen und schließlich sogar Tiere wie etwa Schildkröten, Goldhamster, Salamander in kleinen Gehegen halten.

Der Deutsche Naturschutzring hat vor kurzem bei den Kultusministern der Länder dagegen protestiert, daß der Biologieunterricht in den Schulen gekürzt wird. Aber der Biologieunterricht allein genügt schon lange nicht mehr, um das Interesse der Kinder für die Natur zu wecken. Unterricht erscheint oft langweilig, weil er nicht freiwillig ist. Führt man aber die Natur lebendig und zwanglos an das Kind heran, so wird es sich auch gern damit beschäftigen. Und das könnte bei uns auf den Spielplätzen geschehen.

Vielleicht werden manche Eltern sagen: „Es ist nicht so wichtig, daß mein Kind ein Verhältnis zur Natur hat, daß es sich für Tiere und Pflanzen interessiert." Mit solchen Gedanken aber liefern wir unsere Kinder ganz und gar der Technik aus, sie verlieren das Gefühl für das Lebendige, für das Wachsen und Werden, für das Wunderbare, das uns überall in der Natur begegnet und uns teilhaben läßt an der Schöpfung. Die Natur, Tier wie Pflanze, darf den Kindern nicht fremd werden, sonst führt ihr späterer Lebensweg nur allzuleicht in die Öde einer steinernen, schematisierten und bürokratisierten Welt, und sie verlieren dabei auch das Empfinden für den Mitmenschen.

Für den Umgang mit Überheblichen

Vielen fehlt nur Anerkennung — Verständnis hilft heilen

Es ist bemerkenswert, wie unterschiedlich die Gefühle sind, die überhebliche Menschen durch ihr Verhalten hervorrufen. Der Weise lächelt nachsichtig, der Kluge reagiert ironisch und die übrige Menschheit ist — je nach Temperament — verstimmt, verärgert oder empört.

Ebenso verschieden wie die Auswirkungen sind auch die Ursachen der Überheblichkeit. Manchmal sind lediglich Eitelkeit und Beschränktheit die Wurzel. Die Überheblichen bilden sich dann in der Tat ein, daß sie Grund hätten, sich über ihre Mitmenschen erhaben zu fühlen. Sie glauben, daß ihr Geld oder ihre äußere Stellung schon genügten, um ihnen einen Vorrang zu verschaffen. Sie sind unfähig, zu erkennen, daß günstige äußere Umstände erst zu Vorzügen werden, wenn sie mit entsprechenden inneren Werten verknüpft sind.

Diese Fälle von Überheblichkeit sind ziemlich hoffnungslos. Wer nicht genügend Humor und Schlagfertigkeit besitzt, solcher Einstellung wirksam zu begegnen, sollte den Vertretern dieser Menschengattung nach Möglichkeit aus dem Wege gehen, um sich Ärger zu ersparen. Dem Humorvollen geben sie keinen Anlaß zur Verstimmung, sondern höchstens zur Erheiterung: „So möchte ich mir sonntags von elf bis zwölf einmal vorkommen, wie die sich die ganze Woche fühlen!"

Aber es gibt auch eine Überheblichkeit, die unser Verständnis und unsere Hilfe verlangt. Viele Menschen sind, oft schon in ihrer Jugend, unsicher gemacht worden durch falsche Behandlung, die ihr Selbstvertrauen erschütterte. Ihre Leistungen wurden zu wenig anerkannt. Vielleicht waren auch die Voraussetzungen, unter denen sie den Lebenskampf aufnehmen mußten, besonders ungünstig. Durch Fleiß und Tüchtigkeit haben sie es nun doch zu etwas gebracht. Das erfüllt sie mit Stolz und macht sie geneigt, ihren Erfolg zu überschätzen.

Im tiefsten Innern befürchten sie aber, daß die Umwelt sie trotzdem verkennen und ihren Wert übersehen könnte. Sie hungern nach Anerkennung und geben sich darum nach außen ein besonderes Ansehen. Sie überschätzen sich selbst, als Gegengewicht für die Unterschätzung, an der sie gelitten haben. An dieser Art von Überheblichkeit kranken mehr Menschen, als man annimmt.

Die Generation, die jung in den Krieg zog und aus der Gefangenschaft heimkehrte, leidet häufig an diesem Übel. Diese jungen Menschen haben oft wenig gelernt, ihre Bildung ist nicht genügend untermauert, sie haben viel gelitten und manche Erfahrungen gemacht, die sie nicht verarbeiten konnten. Trotzdem müssen sie sich im Daseinskampf behaupten. Gelingt ihnen das auf einem Gebiet, so vergessen sie leicht, was ihnen noch fehlt. Alles, was über ihren Horizont geht, tun sie mit einer überheblichen Geste ab. Wenn man diese Haltung bei ihnen nun übersieht und ihre besondere Leistung zuerst einmal anerkennt, so kann man in den meisten Fällen die Bereitschaft, sich belehren zu lassen, in ihnen wecken.

Ein Mensch, dessen Anmaßung auf innerer Unsicherheit beruht, wird mit ziemlicher Gewißheit davon geheilt, wenn man ihn behutsam und liebevoll von seinem wirklichen Wert überzeugt. Wer dessen sicher ist, kann es sich auch leisten, bescheiden zu sein.

Damenfußball greift um sich

In Deutschland wurde schon öfter versucht, den Damenfußball einzuführen, jedoch stets ohne Erfolg. In England aber bestehen seit langem etwa 50 Vereine, in Holland bereits dreizehn, auch einige in Frankreich. Nachdem jetzt ein Wettspiel zweier Damen-Mannschaften in Velsen (Holland) 8000 Zuschauer anlockte, wurde von Hamburg aus erneut versucht, den Damenfußball in Deutschland populär zu machen.

Perlon - gewaschen, gebügelt, gepflegt

Irgendeinen „Perlontraum" haben wir fast alle in unseren Schränken. Und wir möchten ihn — elegant und praktisch — bestimmt nicht mehr entbehren. Waschen, Bügeln und Pflegen sind einfacher geworden — aber eben etwas anders als bei den früher gewohnten Textilien.

Perlon soll oft, möglichst täglich, gewaschen werden. Schmutz und Staub haften auf der glatten Faser nur sehr oberflächlich, dringen aber nicht in sie ein. Das macht das Waschen besonders leicht. Kleidungsstücke aus 100 Prozent Perlon (wie Damenblusen, Kleider, Damenstrümpfe, Herrenhemden, Herrensocken aus Perlon-Kräuselgarn) werden ohne vorheriges Einweichen in einem lauwarmen Feinwaschbad hin- und hergeschwenkt. Flecken sollen nicht eingeseift, sondern mit einem guten Feinwaschmittel bestreut und leicht gerieben werden. Nach der Behandlung im Feinwaschbad wird die Wäsche in kaltem Wasser gründlich nachgespült.

Vor dem Trocknen wird die Wäsche in weiße Tücher gerollt und vorgetrocknet. Zum Trocknen selbst werden beispielsweise Blusen, Kleider, Herrenhemden auf einen Kleiderbügel gehängt. Der Kleiderbügel soll nicht lackiert oder gefirnißt sein. Er wird zweckmäßig mit einem weißen Tuch umhüllt. Unterkleider, Damenhemdchen usw. werden an den Trägern angeklammert, Strümpfe an Fersen oder Spitzen. Wäsche, die über eine Leine gelegt werden soll, wird vor unerwünschten Knicken durch das Zwischenlegen eines weißen Tuches geschützt. Grundsätzlich soll Perlon nie praller Sonne oder direkter Ofenwärme ausgesetzt werden. Die Trocknungszeit ist sehr kurz. Kleidungsstücke können abends gewaschen und morgens wieder angezogen werden. Für Unterwäsche ist gelegentlich eine regelrechte Kochwäsche empfehlenswert. Sie soll grundsätzlich mit einem Feinwaschmittel, nie mit einem selbsttätigen Waschmittel, erfolgen. Für die abendliche Schnellwäsche genügt es, sie ein paarmal durch lauwarmes Wasser mit ganz wenig Feinwaschmittel zu ziehen, auszuspülen und leicht auszudrücken. Bei Geweben mit einem überwiegenden Anteil aus Wolle, Baumwolle, Zellwolle usw. richtet sich die Wäsche nach diesem Material. Hier ist es wichtig, die jeweiligen Waschvorschriften zu beachten. Kleidungsstücke aus 100 Prozent Perlon laufen nicht ein. Bügel- und Plisseefalten nehmen auch nach der Wäsche wieder ihre ursprüngliche Form an.

Zeigt sich bei dem einen oder dem anderen Stück aus weißem Perlon eine gelegentliche Vergilbung oder Vergrauung, empfiehlt sich eine Wäsche mit einem der neuentwickelten Spezialpflegemittel. Eine Rasenbleiche oder eine Bleiche mit anderen Mitteln ist unzweckmäßig. Vorbeugend gegen eventuelles Vergilben oder Vergrauen wirkt nach allen fünf Normalwäschen eine Wäsche mit einem Spezialpflegemittel. Wie jeder andere textile Stoff läßt sich Perlon auch chemisch reinigen. Die Reinigung soll mit Benzin oder Tetrachlorkohlenstoff erfolgen. Wirk- und Strickwaren aus Perlon oder perlongemischten Garnen brauchen nie gebügelt zu werden. Auch Gewebe aus 100 Prozent Perlon behalten ihre Form. Bügeln ist nur ganz selten nötig. Für Perlon und perlongemischte Kleidung wird am besten ein Bügeleisen mit Temperaturregler verwendet.

Heute gibt es Obsttorte

Kirschtorte. 500 g Sauerkirschen waschen, entstielen, entkernen und mit 150 g Zucker, einer Prise Zimt sowie 100 g geriebenem Zwieback vermischen. 200 g Margarine mit 200 g Zucker, 4 Eigelb, der abgeriebenen Schale und dem Saft einer Zitrone schaumig rühren. 375 g Weizenmehl mit 100 g Stärkepuder und einem Backpulver vermischen, durchsieben und löffelweise mit einer halben Tasse kalter Milch zu der Rührmasse geben. Zuletzt den festgeschlagenen Schnee der 4 Eiweiß unterziehen. Die Hälfte des Teiges in eine gefettete, mit Semmelbröseln ausgestreute Springform einfüllen, die Hälfte der Kirschen darauf verteilen, den Rest des Teiges darüberstreichen und mit den übrigen Kirschen bedecken. Bei Mittelhitze abbacken und nach dem Erkalten mit leicht gesüßter Schlagsahne verzieren.

*

Aprikosenschnitten. 1 kg reife Aprikosen schälen, entsteinen, mit 300 g Zucker aufkochen und mit 30 g kalt angerührtem Stärkepuder binden. 300 g gesiebtes Mehl, 60 g Stärkepuder, 125 g Margarine und 125 g Zucker mit einem Ei, einem halben gesiebtem Backpulver, 2 Eßl. Wasser, der abgeriebenen Schale und dem Saft einer ganzen Zitrone zu einem glatten Teig verarbeiten. Zwei gleich große dünne Platten ausrollen, auf ein gefettetes, bemehltes Backblech legen, mit Ei bestreichen, mit einer Gabel durchstechen, hellbraun backen und kaltstellen. Die etwas abgekühlte Aprikosenmasse gleichmäßig auf einem der Teigböden verteilen, die zweite Platte darauflegen, leicht andrücken und den Kuchen kaltstellen. Mit Puderzucker bestreuen und in gleichmäßige Rechtecke schneiden.

*

Pfirsichtorte. 500 g reife Pfirsiche schälen, halbieren, entkernen und mit Puderzucker bestreuen. 175 g Butter oder Margarine mit 175 g Zucker, 1 Teel. Vanillinzucker, einem Likörglas Rum oder Weinbrand sowie 5 Eigelb schaumig rühren. Dazu gibt man 100 g gesiebte Semmelbrösel, die mit ½ Backpulver und 75 g Stärkepuder gemischt wurden, sowie 100 g abgezogene geriebene süße Mandeln und unterzieht den fest geschlagenen Schnee der 5 Eiweiß. Den Teig in eine gefettete, mit Semmelbröseln ausgestreute Springform füllen und bei geringer Hitze etwa 45 Minuten backen. Auskühlen lassen, mit den Pfirsichhälften belegen und mit einem klaren hellen Tortenguß überziehen.

Bewährt hat sich — ja, das ist wahr: JACOBS KAFFEE wunderbar

Kriminalroman von Edmund Finke

Copyright by Münchener Roman-Verlag, GmbH., München-Pasing

GEFAHR für den großen ZIRKUS

5. Fortsetzung

„Machen Sie sich nicht mausig, Walsh", brummte Borden und stülpte seine um eine Nummer zu kleine Melone über das Tischtelefon. „Ich kann mir ja vorstellen, daß Sie den Kerlen nicht gerade freudig die Würstel und das Bier servieren. Aber Dienst ist Dienst, und es gibt noch viel häßlichere und unbequemere Dinge in unserem Beruf, als einen Zirkuslehrling zu spielen. Sie können jetzt gehen und ihren freien Tag genießen. Diesen Krasny und seine engeren Freunde werden wir uns genauer anschauen. Wissen Sie, mit wem er des näheren verkehrt?"

„Das ist so 'ne Gruppe für sich: Krasny, der Clown Debs, Granger, ein Pferdewärter und Bereiter, und Filipp, ein Chauffeur und engerer Landsmann von Krasny."

„Sehr gut! Das ist doch wenigstens etwas. Diesem widmen Sie Ihre besondere Aufmerksamkeit Walsh!"

„Sicherlich. Aber wie gesagt: strikte Verdachtsgründe sind keine vorhanden."

Detektivsergeant Walsh empfahl sich und verließ Scotland Yard durch einen sonst sorgfältig versperrten Nebeneingang gegen Richmond Terrace. Noch wußte er nicht, daß ihm seine Beobachtungen teuer zu stehen kommen sollten.

VII. Kapitel

Sergeant Walsh zahlt drauf

Walsh wanderte langsam durch Regent Street über Portland Place in den Regent Park, wo er sich auf einer der Bänke mitten im jungen Frühlingsgrün niederließ. Plötzlich befiel ihn das unabweisbare Gefühl, daß er beobachtet wurde, und richtig sah er in einer der benachbarten Alleen, die auf die Albert Road hinausführten, John Olson sitzen, den Senior der Clowns, der zusammen mit Polizziano, dem musikalischen Spaßmacher, nicht auf der gewöhnlichen Personalliste, sondern auf der der Artisten geführt wurde. Olson bildete sich darauf keineswegs etwas Besonderes ein. Er wußte genau, daß er am Rande seiner Laufbahn stand, hatte er doch fast 35 Jahre Praxis als Zirkusclown hinter sich. Sein Haar war grau, sein Leib dick, der Atem ein wenig kurz geworden und er freute sich bereits darauf, mit seinen Ersparnissen den Rest seines Lebens in einer festen Blockhütte in der Nähe von Oscoda am Huron-See zu verbringen, wo es noch Biber und außerdem vielversprechende Angelplätze gab. Die eisigen Wintermonate konnte er nach Belieben im Süden oder in einer der großen Städte zubringen. In der Chikago Bank lagen rund 50 000 Dollar auf seinem Konto, hierzu kam noch eine Lebensversicherung auf Erleben, die an seinem sechzigsten Geburtstag fällig wurde. Sein fröhliches, unbefangenes Gemüt vermittelte ihm eine Art von Weisheit, die durchaus nicht steril, sondern überaus lebendig und fruchtbar war.

Er ging auf Walsh zu, der inmitten der anderen Stallknechte sogleich als Außenseiter aufgefallen war. Walsh gehörte, nach Olsons Dafürhalten, absolut nicht in dieses Milieu, es mußte also mit ihm irgendeine besondere Bewandtnis haben. Da der junge Mann, wie Olson ihn bei sich nannte, kurz nach der Ermordung Stanford Hobsons ins Unternehmen eingetreten war, konnte sich Olson klipp und klar ausrechnen, zu welchen Zwecken Walsh eine Arbeit versah, die bestimmt nicht zu seinem sonstigen Auftreten und zu seiner Erscheinung paßte. Der alte Clown, der in seinem grauen Homespun-Anzug viel eher aussah wie ein erfahrener Barrister, der als Verteidiger in ungezählten Prozessen vor den höchsten Gerichten gestanden war, Olson also beschloß, dem jungen Mann eine ernsthafte und nachdrückliche Warnung zu erteilen.

„Sie sind es, Walsh? Also habe ich mich doch nicht getäuscht. Sie scheinen unter den Zirkusdamen ... hm ... Verehrerinnen zu besitzen, die ihnen sogar nachsteigen, obgleich das doch für gewöhnlich umgekehrt der Fall sein sollte."

Detektiv-Sergeant Walsh erschrak und wußte sofort, daß er auf dem Wege nach Scotland Yard beobachtet worden war.

„Ah, wieso denn, Mr. Olson?"

„Kurz nachdem Sie sich hier niedersetzten, kam drüben Miß Goddard vorbei ... die Gehilfin Vanderlyns. Sie kam aus der Stadt und ging nach Primrose Hill zurück."

„Miß Goddard? Das muß ein Zufall gewesen sein. Sie hat mich noch nie beobachtet oder mir gar einen Blick geschenkt."

Olson zog die schwere, silberne Tabatière, die ihm die Kollegen an seinem 50. Geburtstag überreicht hatten und bot Walsh eine Zigarette an. Eine Weile rauchten sie nachdenklich und blickten schweigend aufs frische Grün des Cricket Grundes, auf die Nurses mit den herumtollenden Kindern und die alten Herren, die sich's in der Frühlingssonne wohlsein ließen. Dann packte Olson kurz entschlossen den Stier bei den Hörnern.

„Wir wollen einander nichts vormachen. Nach meiner Schätzung dürften Sie Detektiv sein und das Terrain in Primrose Hill beobachten. Ob Sie Privatdetektiv oder vom CID sind, weiß ich nicht. Man hätte Sie nicht als Stallknecht anstellen sollen. Das paßt nämlich nicht zu Ihrer Haltung. Es wäre vernünftiger gewesen, Sie als Eleven von Mr. Channel, den Chef der Reiter und Reitkünstlerinnen zu präsentieren. Unter denen gibt es etliche Gentlemen und einwandfreie Ladies. Reiten ist ein Herrensport so oder so. Sie glauben doch nicht, daß ich der einzige bin, dem Sie angenehm oder unangenehm aufgefallen sind?"

„Miß Goddard? Ausgerechnet das Mädel Vanderlyns?"

„Wer weiß, mit wem sie unter einer Decke steckt? Vielleicht ist sie ihrem Chef früher einmal nähergestanden, als das einer wenn auch reizenden Manegegehilfin zusteht. Das soll nicht sein. Die Mädchen nehmen sich dann zuviel heraus. Sie werden frech und unzuverlässig. Ich glaube ja nicht, daß sie bei dem Zauberer viel Glück gehabt hat. Vanderlyn liebt seit Jahren Miß Lewellyn. Diese aber hat ihn immer wieder abgelehnt und ist dabei oft grob und sehr deutlich geworden. Ariadne hat für Männer nicht viel übrig.

Das Trapez beansprucht ihr Interesse und ihre ganze Kraft. Vormittags Probe, abends Vorstellung ... und glauben Sie mir Walsh, wenn auch ein Netz für die Nummer ausgespannt wird, ... richtig ins Netz zu fallen, das erfordert beinahe ebensoviel Überlegung und Geschicklichkeit wie der Doppelsalto von einer Trapezstange zur anderen, oder, besser gesagt, aus Frazers Händen in diejenigen Meads. Wenn Ariadne für einen Mann was übrig hat, ist es der junge Hobson, sonst keiner. Vielleicht wird sie ihn später einmal heiraten. Aber Liebeleien und Flirts, das gibt's bei ihr nicht. Das haben schon viele versucht, auch dieser perfide Murphy, der aus dem Galopp hohle Eier aus der Luft schießt."

„Haben Sie jemals beobachtet, Mr. Olson, daß Miß Goddard mit irgendeinem Tierwärter, Stallburschen oder Fahrer freundschaftlich verkehrt?"

„Freundschaftlich? Das könnte ich nicht sagen. Aber sie hat noch vom alten Stanford die Erlaubnis bekommen, Reitunterricht nehmen zu dürfen. Und den erteilt ihr jeden Vormittag nach den Proben Jack Granger. Er ist nicht nur Stallknecht, sondern auch Bereiter und bewegt die Pferde, die nicht zur Probe kamen. Wir haben acht abgerichtete Reservepferde, falls ein Paradegaul krank wird oder sonst was passiert. Vier davon kommen abwechselnd täglich zur Probe. Die vier anderen müssen gleichfalls täglich bewegt werden. Das besorgen die Stallknechte, von denen einige auch Bereiter sind."

„Was halten Sie von Granger, Mr. Olson?"

„Nicht viel, junger Mann. Er ist ein Spieler, Trinker und hängt immer irgendeinem Weibsbild an der Rockfalte. Aber ein Reiter durch und durch! Sonst wäre er schon längst geflogen. Stanford Hobson war in der Beziehung viel zu nachsichtig."

„Miß Goddard und Granger? ich bin Ihnen für Ihre Aufklärungen sehr verbunden Mr. Olson."

„Das alles braucht gar nichts zu besagen. Es ist ja möglich, daß die Goddard wirklich nur zufällig vorbeikam. — Aber es geht auf halb zwölf ... sie sollte eigentlich schon längst in ihrer Reitstunde sein, zu der sie sich sonst wirklich auf das pünktlichste einstellt. Ich halte von so merkwürdigen Zufällen nicht viel. Ich sah, bevor sie herauskam, deutlich, wie sie ein paarmal zu Ihnen hinüberäugte. Sie hatte Sie demnach schon vorher beobachtet. Ob sie Ihnen in der Regent Street über den Weg gelaufen ist oder ob sie Sie schon von Haus aus verfolgte, bleibt offen."

„Meine Schuld, Mr. Olson. Ich sah mich zwar ein paarmal nach einem Verfolger aber keineswegs nach einer Verfolgerin um, weil ich annahm, daß an der Affaire keine Frau beteiligt sei. Man soll nichts als gegeben annehmen. Im Rahmen eines unaufgeklärten Kriminalfalles gibt es keine sicheren Gegebenheiten. — Ich darf wohl auf Ihre sichere Diskretion rechnen, Mr. Olson?"

„Das können Sie. Ich will Ihnen helfen, soweit mir altem Mann das möglich ist. Ich befürchte nämlich, daß die Sache noch nicht zu Ende ist und demnächst ein Anschlag auf Ariadne zu erwarten ist. Und Sie selbst, Mr. Walsh ... wer immer Sie auch sein mögen ... wenn das, was wir sahen und vermuten, richtig und nicht nur Zufall ist, schweben Sie in einer geradezu unabwendbaren Gefahr ... in ernsthafter Lebensgefahr! Sie sollten sich ablösen lassen oder um einen Gehilfen bitten. So und jetzt gehen Sie besser, damit man uns nicht zusammen sieht. Ich bleibe noch eine Weile und esse dann auswärts, bin aber gegen 14 Uhr wieder im Zirkus."

Als Olson um 13 Uhr 45 die Kantine betrat und dann, wie absichtslos, durch die Ställe und die dem Zirkus angeschlossene Tierschau schlenderte, die um 14 Uhr dem Publikum gegen einen Shilling Entree zur Besichtigung offenstand, vermißte er sogleich seinen jungen Freund Walsh, hütete sich aber, ein besonderes Interesse für ihn zu zeigen, sondern fragte nur sehr gute alte Bekannte, ob sie ihn vielleicht irgendwo gesehen hätten. Olson wußte zwar, daß Walsh seinen freien Tag hatte, aber es war ihm klar, daß der Detektiv gerade diesen benutzen mußte, um seine eigentlichen Angelegenheiten zu fördern, herumzufragen und zu beobachten. Walsh war beim Lunch in der Kantine anwesend gewesen, aber gleich danach verschwunden und seither nicht mehr gesehen worden. Da der alte Clown im großen ganzen über die Sachlage und die Tücken des überaus liberal geführten Betriebes, der im Grunde genommen auf dem guten Willen der Mitarbeiter und ihrem Zugehörigkeitsgefühl zum Unternehmen beruhte, orientiert war, bemächtigte sich Olsons bald das unabweisbare Gefühl, daß ein Malheur passiert und Walsh wahrscheinlich in eine Falle geraten war. Walter Hobson und Ariadne Lewellyn befanden sich zur Zeit vermutlich in ihren Zimmern im Euston-Hotel und es hätte unverhältnismäßig lange gedauert, sie herbeizuzitieren. Scotland Yard konnte und mochte er nicht anrufen, da die Polizei wahrscheinlich sofort mit dem ganzen Apparat aufmarschiert wäre, was die über Walsh schwebende Gefahr eher verschärft als behoben hätte.

Da fiel dem alten Olson plötzlich Ben Muir ein, den er für einen der loyalsten Männer des Zirkus Monteverdi hielt, so daß man ihm unbedingt vertrauen konnte. Am frühen Nachmittag schlief der Neger gewöhnlich in seiner Garderobe, wo er sich ungestört seinen Träumen hingab, die ihn zurück in den dunklen Erdteil führten, den er trotz jahrelanger Abwesenheit über alles liebte. Er hörte die Urwaldtrommeln dröhnen, erwachte, jemand klopfte an die versperrte Tür der Garderobe und begehrte Einlaß ... das Klopfen hatte sich im Traum in den vertrauten Klang der Lokoli verwandelt.

Ben war seit seinem Unfall vorsichtig geworden, schlich leise zur Tür und riß sie plötzlich auf, so daß Olson, der horchend am Holze lehnte, ihm überrascht in die erhobenen Arme fiel.

„Du sein das, Old Olson? Was los sein? Schnell, schnell!" Der Neger konstatierte sogleich, daß sich Olson in Aufregung und Bedrängnis befand.

„Weist du, Ben, daß der junge Walsh, der drüben den Stallknecht spielt, ein Detektiv wahrscheinlich einer von Scotland Yard ist?"

Ben Muir nickte. „Das ich schon lange wissen."

„Ich traf ihn heute vormittag im Regent Park. Er kam aus der Stadt ... wahrscheinlich hat er seinem Chef vom Criminal-Investigation-Departement Bericht erstattet. Miß Goddard lief hinter ihm her. Möglich, daß die Bande, die hier ihr Unwesen treibt, sie auf seine Spur setzte. Ich sprach mit ihm, er ist ein netter junger Mann, und machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, in der er schwebt. Ich aß draußen in einem Gasthaus, er ging hierher ... nach Hause, um mit den anderen in der Kantine zu essen. Er muß selbstverständlich seinen freien Tag benutzen, um die Leute auszuhorchen. Mir ist da noch verschiedenes eingefallen ... ich kehrte gleichfalls hierher zurück und wollte ihn sprechen. Ben, ich habe Angst um ihn ... er ist spurlos verschwunden ..., aber niemand sah ihn fortgehen."

„Du kommen zu mir um Hilfe, John?! Sehr gut. Aber wir müssen sein verflixt vorsichtig, sonst auch uns totschlagen, diese Gangster. Ich weiß nicht. Diese schöne Monteverdi früher immer sauber gewesen. Sie benützen für ihre Verbrechen das fremde Land, wo Polizei sie nicht kennt. Old Stanford ist tot. Ah, warte, John ... ich denken nach ..." Ben bedeckte die Augen und das ganze Gesicht mit seinen riesigen Händen. Olson fühlte, daß sein schwarzer Freund, einer der wenigen, die er wirklich schätzte, sich bemühte, mit seinem gewaltigen Willen das Tor aufzuschließen, hinter dem die Geheimnisse verborgen lagen, von denen, jetzt augenblicklich, das Verschwinden des Detektiv-Sergeanten Walsh das wichtigste war.

„Damals, wie Stanfort von ihnen totgemacht, ich erinnere mich ... am 5. April zeitlich früh", begann Ben Muir, „kommt diese große Inspektor von Scotland Yard zu uns draußen wo unsere Wagen parken und schaut lange die drei kleinen Lieferwagen an. Große Inspektor ... so groß wie ich, John ... kriecht in jeden Wagen hinein. Ich das sehen und mir denken ... ich richtig denken ... Leiche von Old Hobson in eine von diese grüne Wagen. Grüne Wagen Leichenwagen von die Kriminal-Gangster. Ich dir sagen, John, wir schauen in die Wagen ... vielleicht sie haben diese junge Mann Walsh auch dort versteckt ... aber ich fürchten, wir ihn nicht finden lebendig ... sondern erschlagen tot ..."

„Nein, nein, Ben! Ich habe doch gerade mit ihm gesprochen. Es ist unmöglich, daß sie ihn erschlagen haben ... unmöglich ... bei hellichtem Tag ... diese Schweine!"

„Komm, komm, John!" Sie gingen zu der Tür, vor der, wie sie wußten, die drei grünen Eineinhalb-Tonnen-Lieferwagen standen. „Du bleibst bei dieser Tür stehen und pfeifen Yankedoodle, falls du siehst irgendwen. Ich gehe fünf Schritt bis zu die Wagen und schauen hinein. Haben kein Schloß, nur Riegel ... ich sie öffnen sehr leicht. Du bleibst stehen hier innen, John. Horch, wenn ich rufe!"

Ben Muir lugte hinaus aufs Wagenpark-Gelände. Es war glücklicherweise kein Mensch zu sehen, obgleich der Aufseher jeden Moment zwischen den großen Lastwagen auftauchen konnte. Schon im ersten grünen Wagen, den er öffnete, fand sich der schwer angeschlagene Sergeant. Er lag besinnungslos auf dem Holzrost, lebte jedoch noch. Ben hob ihn auf, lief mit dem Ohnmächtigen zur Zelttür zurück, die Olson sofort öffnete, und es dauerte nur Sekunden, bis Walsh gerettet auf dem alten Eisenbett des Negers lag.

„Wir haben ihn, Ben" rief Olson glücklich. „Aber was jetzt? Der Mann muß sofort in das Spital. Für weitere Dienste hier kommt er ohnedies nicht mehr in Frage. Wir können jetzt nichts anderes tun, als Scotland Yard anrufen. Da ist dieser Mr. Paine ... er führt, glaube ich, zusammen mit einem alten Oberinspektor die Untersuchung. Ich rufe ihn an, Ben, von draußen ... nicht hier über die Hauszentrale."

„Lauf, John ... ich ihn inzwischen ein bißchen untersuchen und verbinden. Blutet nicht ... sie haben ihn mit eine Sandsack oder mit Boxerhandschuh auf Schädeldach gehaut. Vielleicht Knochen kaputt. Lauf, John! Diese Paine soll Sanitätswagen schikken, soll halten vor Haupteingang; ich Walsh in Decke wickeln und hinaus zum Wagen tragen. Lauf, John!"

Der alte Clown lief, was er konnte. Knapp vor dem Hauptportal befand sich eine kleine Teestube mit einer abgeschlossenen Telefon-Box. Glücklicherweise erhielt Olson ohne Schwierigkeiten die gewünschte Verbindung — Dienstzimmer 113 — Paine war anwesend und versprach, mit dem Sanitätswagen des Polizeispitals sofort nach Primrose Hill zu kommen.

Als der Neger in seinem verknitterten, blaurotgelb gestreiften Schlafanzug, den er trug, als Olson ihn weckte, den im Dienst verunglückten Detektiv-Sergeanten zum Polizeisanitätswagen schleppte, blickten ihm zwei finstere Augenpaare nach, in denen böse Pläne und Gedanken standen, die für Ben Muir und andere Angehörige des Zirkus nichts Gutes bedeuteten.

Paine blieb in Primrose Hill und flüsterte im Sanitätswagen Ben zu, er möge in seiner Garderobe auf ihn warten. Inspektor Donovan fuhr mit Walsh ins Hospital, wo der Sergeant nach ungefähr zwei Stunden aus seiner Ohnmacht erwachte. Aber er wußte nichts von Bedeutung auszusagen. Nach dem Essen in der Kantine wollte er durch einen gedeckten Laufgang in die Ställe hinübergehen. Als er in den Gang einbog, erhielt er einen Hieb auf den Schädel. Er hatte nicht die geringste Ahnung, was danach mit ihm geschehen war. Der Arzt untersuchte ihn in Donovans Gegenwart aufs genaueste; von einer Fraktur der Schädeldecke war glücklicherweise keine Rede, aber das Flimmern vor den Augen und starker Brechreiz deuteten auf eine Gehirnerschütterung hin, deren Grad noch nicht abzusehen war. Walsh mußte im Spital bleiben. Der Arzt verordnete strenge Bettruhe und schickte Donovan fluchend zum Teufel. „Das ihr's nie erwarten könnt, Inspektor! Wissen Sie denn überhaupt, was eine Gehirnerschütterung bedeutet? Der Betroffene kann bei eintretenden Komplikationen genau so draufgehen wie bei einem Schädelbruch." Der Sergeant flüsterte Donovan erschrocken zu, er möge Olson, den ältesten der Clowns, fragen, der ihm Auskunft geben könne. Nachdem Donovan das Krankenzimmer verlassen hatte, ließ der Arzt sofort einen Eisbeutel bringen und lachte. „Sie brauchen keine Angst zu haben, Sergeant, ich muß vor dem Alten dick auftragen, sonst wären Sie nicht zur Ruhe gekommen. Just Ruhe ist für Ihren Fall das Allernotwendigste. Wenn Sie sich ruhig verhalten, können Sie in acht bis zehn Tagen das Spital verlassen. Ich schreibe Sie dann noch für weitere vierzehn Tage dienstfrei. Nachher können Sie sich wieder in den Rachen der Unterwelt stürzen. Besuche sind für die ersten drei Tage verboten."

Walsh lag in einem Einzelzimmer. Die Schwester hing lächelnd die Tafel mit der ärgerlichen Aufschrift „Besuche verboten" außen an die Tür und teilte die Anordnung des Arztes von ihrem Dienstzimmer aus telefonisch dem Portier mit. Das war das Schwierigste hier, die aufregenden Einvernahmen der verletzten und verunglückten Polizisten und Detektive durch neugierige Vorgesetzte zu verhüten.

Unterdessen erfuhr draußen im Zirkus H. L. Paine ohnedies alles über die Ereignisse der letzten Stunden. Olson sowohl als auch Ben Muir schütteten dem Dezernenten ihr Herz aus, dem es unverständlich blieb, daß sich der ansonsten so tüchtige Sergeant vom Gegner dermaßen leichtsinnig hatte übertölpeln lassen. Allerdings würde auch er selbst wahrscheinlich nicht vermutet haben, daß die Verbrecher sofort zuschlugen, nachdem sie den Weg Walsh' zum Victoria Embankment beobachtet hatten. Offenbar war ihnen nicht bewußt geworden, daß sie Miß Goddard aufs schwerste kompromittierten, falls die Polizei feststellte, daß sie Walsh verfolgt hatte. Aber eben das war nicht mit absoluter Sicherheit nachzuweisen, denn Olson konnte nichts anderes aussagen, als daß Miß Goddard etwa fünfzig Schritte hinter dem Sergeanten von Portland Place her im Regent Park auftauchte. Das konnte ebensogut ein belangloser Zufall wie böse Absicht gewesen sein. Jedenfalls mußte die Goddard mit ihrem reizenden und pikanten Lärvchen unter strengster Observation gehalten werden. Olson erzählte, daß sie früher eine sehr muntere junge Dame gewesen sei, die Flirts durchaus nicht schroff und von Haus aus ablehnte, daß aber seit dem vergangenen Herbst die Beziehungen zu Vanderlyn weit über die einer tüchtigen Gehilfin zum Chef hinausgingen. „Ob sie bemerkt hat, daß sich der Salonmagier eigentlich mehr für Miß Levellyn als für sie selbst interessiert, weiß ich nicht. Wenn das aber der Fall ist und Miß Goddard ... hm ... wirklich zur Gegenseite gehört, befindet sich Ariadne unzweifelhaft in größter Gefahr und es wäre an Ihnen, Mr. Paine, sie darauf aufmerksam zu machen, denn uns lacht sie höchstens aus, falls wir uns herausnehmen würden, sie zu warnen."

Paine beschloß, den Rat zu befolgen, fragte aber zuerst einmal den Basuto, dessen Beobachtungsgabe er keineswegs gering einschätzte, was er von Miß Goddard hielt.

„Schwer, sehr schwer, Mistah, von weiße Frau etwas sagen. Sie ganz undurchsichtig, weil sie sein wankelmütig und selbst nicht wissen, was wollen. Einmal dies, einmal das, nach Laune und Appetit. Vielleicht Alice Goddard liebt diese Frack, Zylinder und Kaninchen von Vanderlyn gar nicht Mir kommt vor, sie lieben mehrere und nicht allein diese ... huhuhu ... geheimnisvolle Zauberer mit lauter schäbige kleine Tricks."

„Schwätz nicht Ben! Du bist eifersüchtig. Hiram ist in seinem Fach erstklassig."

„Du nichts wissen, John. Ich bin wirkliche, ganz echte große Zauberer. Er ganz kleine mit viel ... eh ... Geschicklichkeit in die Finger."

„Das ist Nebensache, Ben", warf Paine ein, „glauben Sie, daß die Goddard etwa auch Walter Hobson liebt?"

„Ja, Mistah, ich sehe, sie ihm machen Augen ... sehr schöne Augen. Walter sehen das gar nicht. Er lieben gute, brave Ariadne schon lange ... sehr lange."

„Sie lieben Sie auch, Ben?" Paine lächelte.

„Klar ... selbstverständlich ... ich sie lieben immer ... seit viele Jahre. Aber ich sein schwarze Mann, Nigger und große Wudu-Zauberer. Ich wissen, wo meine Grenze sein, was ich darf machen, denken, fühlen und was nicht."

Paine nickte. Olson grinste befriedigt und schaute den Dezernenten an, als wollte er ihn fragen, ob Ben nicht ein patenter Kerl sei.

„Sie haben sozusagen erraten, wo Walsh steckte?" fragte Paine den ‚patenten Kerl'.

„Ich nicht erraten, Mistah", ... Ben sprach Mister immer wie Mistah aus; niemand konnte ihn bewegen, zu einem Herrn Sir zu sagen. „Ich nicht erraten, ich nachdenken und mir komm' die Erleuchtung von wegen grüne Wagen, wo die Gangster Old Hobson versteckt."

„Sie glaubten, daß Sie Walsh als Leiche auffinden würden?"

„Ja, ja, das ich glauben. Diese Killer sein gestört worden. Jemand kommen. Sie ihn rasch in die kleine Lieferwagen verschwinder. lassen."

„So dürfte sich die Sache tatsächlich abgespielt haben. Hm, ja, was halten Sie von Krasny Ben?"

„Nix gut, Boxer, sie ihn ausschließen aus die Ring. Kleine Lump, große Lump?! Ich nix wissen, aber Lump auf jeden Fall."

„Wer sind die Freunde von Krasny?" fragte Paine. Er war neugierig, ob Walsh' Angaben von heute vormittag stimmten.

Diesmal antwortete Olson. „Da habe ich seit kurzem diesen Debs unter meinen Clowns. Er wurde knapp vor der Abreise des Monteverdi nach Europa engagiert. Der Mann ist ein öder, besoffener Witzbold ... kein anständiger Mensch kann ihn ausstehen ... aus diesem Grund wohl hat er sich an die anderen Gauner angeschlossen .. an diesen widerwärtigen Krasny mitsamt dem schweigsamen, stinkfaulen Granger und dieser schielenden Ratte Filipp."

„Warum entläßt Walter die Leute nicht?"

„Soviel ich weiß, werden sie gekündigt, sobald der Zirkus nach Chikago zurückkehrt. Hier kann man sie nicht stehenlassen ... hm, vielleicht, wenn man ihnen die Reise bezahlte ... allerdings eine ziemlich teure Extraausgabe."

„Nein, die Burschen müssen jetzt an Ort und Stelle bleiben. Wissen sie, daß sie entlassen werden sollen?"

„Wenn sie nicht Stroh im Kopf haben, können sie sich's an den Fingern einer Hand ausrechnen."

VIII. Kapitel

Der PAPAGEI

Paine wußte nun, wer die Unruhestifter, möglicherweise auch die Mörder Stanford Hobsons waren; aber es gab noch keine haltbaren Beweise, die den Geschworenen in Old Bailey für ein Todesurteil genügen würden; auch nahm der Dezernent an, daß die Bande einen Häuptling besaß, der die Anschläge auf die wertvollsten Artisten des Unternehmens ausheckte und leitete. Vor allem aber lag das Motiv im Dunkeln, aus dem diese rätselhaften Vorgänge entsprangen. Paine dachte einen Augenblick daran, daß ja der intellektuelle Chef der Gangster, wenn die Einzelanschläge mißlangen, geradesogut das Zelt, die Tierschau, Ställe, Magazine und so weiter anzünden lassen konnte, um das Unternehmen vollends zu vernichten. Doch verwarf der Dezernent diese Erwartungsmöglichkeit sogleich, da in diesem Falle jedweder Nutzen aus den verbrecherischen Taten illusorisch wurde. Für so primitiv hielt Paine den Anstifter der Katastrophen nicht. Die Umsetzung von Haß, Neid, Vergeltungstrieb in herostratische Racheakte, die alles vernichteten, die Umgebung sowohl als auch sich selbst, begab sich nur in Individuen, die weder dachten noch rechneten, denen jede logische Überlegung fremd war, und die in sich nichts vorfanden als den pöpelhaften Kurzschluß ihrer Triebe. Pöbel, überlegte Paine, ist schon längst nicht mehr ein soziologischer Begriff, sondern eine symbolische Bezeichnung für die Unterwelt, die den Gesetzen und der Ordnung feindlich gegenübersteht, und deren gemeine Gesinnung auf nichts anderes gerichtet ist als auf die Zerstörung des Bestehenden, ja des Daseins überhaupt.

Nein, das kam hier höchstwahrscheinlich nicht in Frage. Das Oberhaupt der Bande wollte irgendeinen greifbaren Nutzen erzielen. Vielleicht war die Ermordung Stanford Hobsons gar nicht in seinem ursprünglichen Plane gelegen gewesen und die Ausführenden hatten bloß ihre Befugnisse überschritten. Allerdings blieb diese Überlegung eine Hypothese, denn auch die Anschläge auf Walter Hobson und Ben Muir hätten geradesogut ihren Tod herbeiführen können. Walsh war „nur" als Detektiv angegriffen worden, weil die Täter fanden, daß er sich in Sachen mischte, die ihn nichts angingen. Diese Missetat fiel aus dem Rahmen des eigentlichen Komplexes heraus, stellte aber an und für sich ein ebenso kriminelles Delikt dar wie die Angriffe auf Hobson und Ben.

Forts. in der nächsten Samstagausgabe

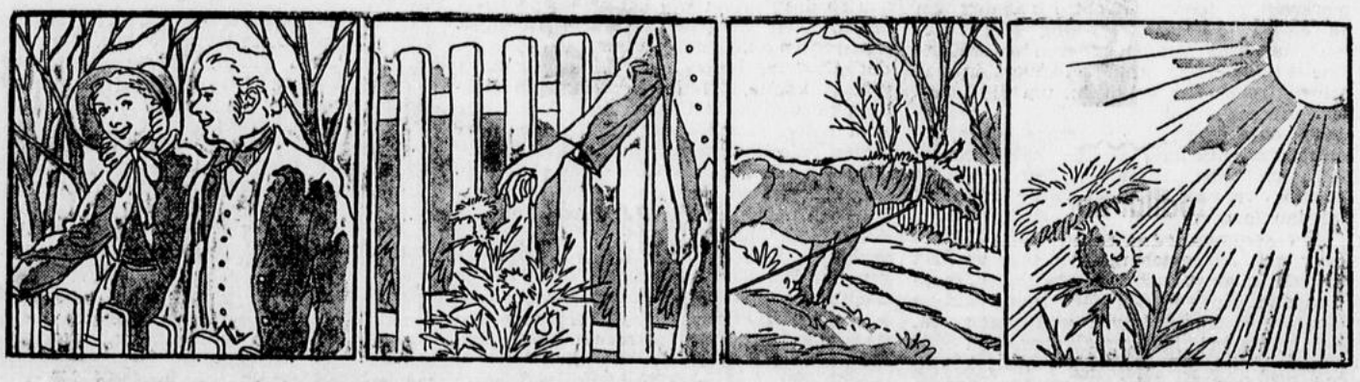
Was die Distel erzählte / Märchen von Hans Christian Andersen



Neben dem reichen Herrensitz lag ein schöner, wohlgehaltener Garten mit seltenen Blumen und Bäumen. Außerhalb des Gartens, an dem Zaun zum Feldwege, stand eine mächtige Distel. Niemand beachtete sie außer dem alten Esel, der den Wagen des Milchmädels zog. Er machte stets einen langen Hals nach der Distel und sagte: „Du bist schön. Ich möchte dich fressen." Aber die Zügel erlaubten es nicht, daß der Esel die Distel erreichen und fressen konnte. Im Herrenhause war große Gesellschaft, hochadelige Verwandte aus der Hauptstadt, junge, reizende Mädchen, und unter diesen ein Fräulein aus weiter Ferne, sie kam von Schottland, war von hoher Geburt, reich an Gütern und Gold, ein Mädchen, von der mehr als eine Mutter und deren Sohn sagte: „Eine Braut, der Bewerbung und des Besitzes wert."



Das junge schottische Fräulein sah jenseits des Zaunes den großen Distelbusch mit seinen rotblauen, kräftigen Blumen und bat den jungen Sohn des Hauses, ihr eine der Blumen zu pflücken. „Das ist die Blume Schottlands", sagte sie, „sie prangt in dem Landeswappen, geben Sie sie mir." Und er holte die schönste Blume. Die Distelblüte steckte sie ins Knopfloch des jungen Mannes, und er fühlte sich hochgeehrt. Jeder der anderen jungen Männer hätte gerne eine Prachtblume darum gegeben, um diese tragen zu dürfen, weil sie aus den zarten Händen des schottischen Fräuleins kam. Der Sohn des Hauses fühlte sich sehr geehrt, und der Distelbusch auch. Es war, als ob Tau und Sonnenschein ihn durchrieselten. „Ich bin gewiß etwas mehr als ich bisher geglaubt habe", dachte er bei sich. „Ich gehöre eigentlich innerhalb des Zaunes und nicht außerhalb. Man wird manchmal so sonderbar in der Welt gestellt, aber nun habe ich wenigstens die Genugtuung, einen der Meinigen jenseits des Gartenzaunes zu wissen. Und sogar in einem Knopfloch."



Der junge Herr, der von der zarten Hand des schottischen Fräuleins die Distelblume erhalten hatte, der hatte nun sogar auch Herz und Hand bekommen. Das war ein schönes Paar, eine gute Partie. „Die habe ich zusammengebracht", meinte die Distel und dachte an die Blume, die sie für das Knopfloch hatte hergeben müssen. „Ich werde gewiß in den Garten verpflanzt werden", dachte die Distel. Und der Sommer verging, und der Herbst verging. Das junge Paar kam in den Garten hinab. „Da steht ja noch die große Distel", sagte sie. „Ja, dort ist ein Gespenst der letzten Blume", sagte er und zeigte auf den silberglänzenden Rest der Blume. „Schön ist sie ja", sagte sie, „eine solche muß in dem Rahmen um unser Bild ausgeschnitten werden." — Und die Luft trug das Gespräch hinaus, weit hinaus. „Was man doch nur alles erleben kann", sagte die Distel, „mein Erstgeborener kam ins Knopfloch, mein Letztgeborener kommt in den Rahmen. Wohin komme ich?" Und der Esel stand an dem Wege und schaute hin zu ihr. „Komm zu mir, meine Heißgeliebte. Ich kann zu dir nicht gelangen, der Zaum ist nicht lang genug." — Aber die Distel antwortete nicht, denn sie wurde immer tiefsinniger. „Wenn die Kinder gut versorgt sind, findet sich eine Mutter wohl darein, daß sie außerhalb des Gartenzaunes stehen muß." — „Das ist sehr schön gedacht", sagte der Sonnenstrahl. „Sie sollen auch einen guten Platz bekommen." — „Im Topf oder im Rahmen?" fragte die Distel. „Nein, in einem Märchen", sagte der Sonnenstrahl. Und hier ist das Märchen.

Eine Tüte voller Scherzrätsel

Was kann man nicht mit Worten ausdrücken?

(Einen Schwamm)

Was steht zwischen Berg und Tal?

(Das Wörtchen „und")

Welches Ding wird nie von der Sonne beschienen?

(Der Schatten)

Das listige Schreibfehlerteufelchen

In der ersten Klasse beugten sich blonde und braune Bubenköpfe eifrig über die Hefte. Das erste große Diktat wurde geschrieben. Rudi hatte schon versucht, bei seinem Nachbarn abzugucken. Aber der Lehrer hatte es gemerkt und ihn in die Ecke gestellt. Ach, und es war so heiß in der Klasse!

Harri, der Klassenerste, war ganz aufgeregt. Was war denn das schon wieder — hatte das Wort da nicht eben richtig gestanden? Harri klammerte ein und strich durch, nun schon sechsmal. Er wußte nicht, daß ein Schreibfehlerteufelchen auf dem Tisch saß. Es wischte immer unbemerkt den richtigen Buchstaben fort und setzte einen falschen dafür ein. Das Teufelchen grinste den Jungen boshaft an, und nun tat es etwas Unerhörtes: Es stieß Harri am Arm, und der schwitzende Bub machte einen dicken Strich durch alles, was er bisher geschrieben hatte. Erschrocken sah Harri auf den Strich. Wie war denn das nur geschehen?! — Er hatte keinen Mut mehr, weiterzumachen.

Der Lehrer hatte von dem Vorfall nichts gemerkt. Er diktierte weiter, und Harri versuchte auch, mitzukommen. Aber der Teufel ließ ihn noch nicht in Ruhe. Er wischte mit seinem Schwänzchen über die noch frischen Buchstaben. Alles war nun verschmiert. Harris Mut sank ganz und gar. So — nun der letzte Satz: Das Diktat war fertig. Die Blätter wurden eingesammelt. Harri hatte einen ganz heißen Kopf.

Schon in der nächsten Stunde bekamen sie das Diktat zurück. Der Lehrer sagte: „Jungens, die Diktate sind nicht sehr gut ausgefallen, aber einige von euch haben mich doch mit null Fehler erfreut. Bei dem Wort „erfreut" schauten alle Buben auf Harri. Denn sie glaubten, er habe die beste Zensur bekommen. Doch der Lehrer schaute den Klassenersten an und meinte: „Harri, dein Blatt hat mir nicht gefallen, man sieht nur Fehler, Durchgestrichenes und Eingeklammertes. Wie kommt das?" Harri spürte, wie ihm ganz schwindlig wurde. Als er zum Lehrer schaute, sah er das Schreibfehlerteufelchen auf dem Pult sitzen und höhnisch lachen. Dann sagte der Lehrer ernst: „Es tut mir leid, Junge, aber ich muß dich einige Bänke zurücksetzen." Sein Freund Hugo sah ihn mitleidig an. Es wurde Harri ganz schlecht; es war ihm, als fiele er in ein tiefes, schwarzes Loch. Dann wußte er nichts mehr.

Als er die Augen aufschlug, lag er in seinem Bett. Die Mutter saß neben ihm und fragte besorgt: „Geht es dir besser?" Er wollte lächeln, aber der Kopf schmerzte sehr. Die Mutter aber strich beruhigend über seine Stirn und sagte: „Ich weiß, wie es dir in der Schule ergangen ist, der Lehrer hat es mir erzählt. Mach dir keine Sorgen wegen des Diktates. Wenn du gesund bist, üben wir beide miteinander." Da schlief Harri erleichtert ein. Er träumte, der Schreibfehlerteufel sei wieder da und lache ihn frech und spöttisch an.

Nach ein paar Tagen war Harri wieder gesund und ging zur Schule. Er schaute gleich auf das Pult, aber das war leer. Harri schrieb und lernte mit neuem Mut, und bald hatte er wieder den ersten Platz. Den Schreibfehlerteufel sah er zum Glück nie wieder.

Margret Wennig, Hamm

Unsere Bastelstunde

Der Wissenskreisel

Das ist ein lustiges Spiel für kluge Leute und ganz einfach herzustellen. Ihr braucht eine viereckige und zwei runde Pappscheiben, ein Stäbchen, zwei Perlen,



ein kleines Korkstück. Das Größenverhältnis der drei Scheiben erkennt ihr auf der Zeichnung. Als unterste Scheibe nehmt ihr die viereckige. An der oberen Seite, in der Mitte, malt ihr einen deutlichen Pfeil. Dann zieht ihr einen stärkeren Draht durch sie und befestigt diesen an der unteren Seite der Pappe. Jetzt steckt ihr in folgender Reihenfolge auf den Draht: eine Perle, die Scheibe mit dem ABC, wieder eine Perle, die Scheibe mit den Fragen, zuletzt ein kleines Korkstück. Achtet darauf, daß der Draht oder das Stückchen Holz sich leicht in den Perlen dreht. Die größere runde Scheibe teilt ihr in sechsundzwanzig Kästchen auf und beschriftet sie mit dem ABC. Die oberste Scheibe teilt ihr in dreizehn Fächer auf. In jedes einzelne schreibt ihr die Wörter, die ihr auf der Zeichnung seht. Nun dreht ihr mit der Hand die beiden runden Scheiben. Was nun am Pfeil stehen bleibt, muß geraten werden, z. B. ein Gebirge mit A. Einer dreht die Scheiben, die anderen müssen reihum antworten.

„Fang mein Wort!" – ein lustiges Pfänderspiel

Wie wäre es mit einem neuen Pfänderspiel? „Fang mein Wort!" heißt es, und man muß dabei vor allem recht schnell denken können. Setzt euch also alle einmal im Kreis herum. Einer muß ein Taschentuch an den Ecken knoten und locker in die Hand nehmen. Dann beginnt er etwas zu erzählen. Das kann ein bekanntes Märchen sein, eine Sage, ein Gedicht oder eine Geschichte, die er gerade gelesen hat, oder ein eigenes Erlebnis, meinetwegen auch etwas Erfundenes — kurz, es ist ganz gleich, was er erzählt, Hauptsache, er spricht, und die anderen müssen ihm dabei aufmerksam zuhören; denn nun kommt das Wichtigste: Wenn der Erzähler glaubt, daß ihm alle gespannt zuhören, wirft er das Taschentuch — möglichst mitten im Satz — urplötzlich einem anderen Mitspieler zu. Dieser muß genau mit dem Wort, mit dem der Sprecher aufgehört hat, seine eigene Erzählung beginnen. Hat er nicht aufgepaßt und fängt mit einem falschen Wort an oder zögert er zu lange, muß er ein Pfand geben. Dann erzählt er selbst eine Geschichte und wirft seinerseits das Taschentuch weiter.

Man kann bei dem Spiel natürlich ganz raffiniert sein, in dem man schon nach dem dritten, vierten Wort das Taschentuch weiterwirft oder eine so lange, spannende Geschichte erzählt, daß die Aufmerksamkeit der Mitspieler sich nur noch auf deren Ausgang konzentriert und sie das eigentliche Spiel ganz vergessen... Sind dann genügend Pfänder zusammen, wird in der üblichen Weise die Verteilung vorgenommen.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral. 5.05 Frühmusik. 5.50 Marktrundschau. 6.05 Frühmusik. 6.50 Morgenandacht. 7.05 Gymnastik. 7.10 Frühmusik. 7.50 Programmhinweise. 7.55 Wasserstände. 8.10 Dialektsendung. 8.45 Für die Frau. 9.00 Schulfunk. 12.35 Landfunk. 12.50 Presseschau. 14.00 Schulfunk. 15.30 Kurzzettel. 15.50 Suchdienst. 18.25 Blickpunkt Berlin. 19.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin. 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied. 6.50 Wetter, Marktberichte. 7.00 Herzlichen Glückwunsch. 7.30 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.30 Nachrichten. 8.35 Morgenandacht. 10.30 Schulfunk. 12.30 Nachrichten, Presseschau. 14.00 Sendepause. 16.30 Musikrundschau. 16.40 Das neue Buch. 17.45 Westdeutsche Nachrichten. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.00 Nachrichten. 20.10 Von Tag zu Tag. 23.00 Nachrichten.

Sonntag, den 17. Juli 1955

8.00 Orgel-Tokkaten
8.30 Geistliche Musik
9.10 Froher Sonntagmorgen
10.00 Ev. Gottesdienst
12.00 Sang und Klang
13.10 Musik nach Tisch
14.00 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was ihr wollt
16.30 Tanztee
17.15 Sportberichte
18.00 Gedanken zur Zeit
18.15 Das Meisterwerk
19.10 Sportmeldungen
19.30 Bericht aus Genf
20.00 **Kleine Feste — frohe Gäste**
21.55 Sportmeldungen
22.15 Tanzmusik
22.45 Kabarett im Studio
23.15 Suiten und Walzer

Montag, den 18. Juli 1955

8.35 Musik auf Volksinstrumenten
9.00 Kinderszenen
9.20 Romantische Musik
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Zukunftsland Südamerika
14.30 Opernkonzert
16.00 Nachmittagskonzert
17.20 Die Schule der Zukunft
17.45 Melodien zum Feierabend
19.15 Soll und Haben
19.30 **Sinfoniekonzert**
21.00 Politik des Geistes
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.35 Musik von W. A. Mozart
0.25 Adalb. Luczkowski spielt
1.15 Musik b. z. frühen Morgen

Dienstag, den 19. Juli 1955

8.15 Leichte Mischung
9.00 Frederic Chopin
9.20 Kleines Konzert
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Fischmarkt — so oder so!
14.30 Konzert von Schallplatten
16.00 Hans Bund spielt
16.45 Für Schule u. Elternhaus
17.20 Politische Literatur
17.45 Wiederhören macht Freude
19.15 **Mit Musik um die Welt**
21.00 Aus der Neuen Welt
21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Ballettmusik
22.30 Musicbox
23.00 Der Tag klingt aus
0.25 Rhythmus der Nacht

Mittwoch, den 20. Juli 1955

8.15 Musikalische Miniaturen
9.00 Cembalomusik
9.15 Berlioz — Liszt
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Die Erschließ. der Sahara
14.15 Die Pariser Palette
14.30 Slawische Lieder u. Tänze
15.25 Zwischenmusik
16.00 Ein Potpourri
16.30 Kinderfunk
17.05 Berliner Feuilleton
17.45 Singt mit!
19.15 Für das Klavier
20.00 Musik v. Rob. Schumann
20.10 Geist der Freiheit
21.10 Musik von L. v. Beethoven
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Das Trio Les Paraguayos
22.30 Tänzerisches Intermezzo
23.00 Vesco D'Orio spielt
23.20 Musik zur späten Stunde

Donnerstag, den 21. Juli 1955

8.15 Wanderlieder
9.00 Kammermusik
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Aus Operetten
14.00 Der christliche Gedanke in unserer Zeit
14.15 Lachende Welt
16.00 Filmmusik
16.25 Frederic Chopin
17.05 Reisemomente
17.50 Gut aufgelegt, eine bunte Melodienkette
19.15 Hermann Hagestedt spielt
20.25 Der Ausflug, ein Hörspiel von Arnold Krieger
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Melodien von Heino Gaze
23.15 Musikalisches Nachtprogramm
0.25 Tanzmusik von drüben

Freitag, den 22. Juli 1955

8.15 Tanzmusik
8.30 Gerhard Gregor an der Funkorgel
9.00 Konzert am Morgen
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Opfer der Tyrannei III.
14.15 Musik nach Tisch
16.00 C. M. von Weber
16.30 Kinderfunk
17.05 Forum der Wissenschaft
17.35 Die Schallplatten-Illustrierte
19.55 **Der fliegende Holländer,** Romantische Oper
21.30 36. intern. Eucharistischer Kongreß in Rio de Janeiro
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.30 Zum 60. Geburtstag Hans Rosbauds
0.25 Tanzmusik

Samstag, den 23. Juli 1955

8.15 Musik am Morgen
9.00 Blasmusik
9.30 Der Struwwelpeter
12.00 Frohes Wochenend
13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
14.00 Musikalisches Rendezvous
15.00 Alte deutsche Volkslieder
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Bekannt und beliebt
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.00 Melodien am laufenden Band
19.10 Berlin spricht mit Bonn
19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
19.25 Alte Madrigale
19.50 Aktuelles vom Sport
20.00 **Auf Biegen und Brechen**
22.10 Kammerkonzert
22.50 Melodie und Rhythmus
0.15 Werner Müller spielt

UKW-WEST

8.35 Hafenkonzert
10.00 Unterhaltungskonzert
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen
11.30 Konzert
12.00 Intern. Frühschoppen
12.35 Musik v. hüben u. drüben
13.15 Im roten Ungarn
13.25 Musik nach Tisch
14.00 Hans Bund spielt
14.30 Musik von W. A. Mozart
15.15 Klingender Rhein
15.30 Kinderfunk
16.00 Sportreportage
17.00 Beschwingt und heiter
18.00 Hermann Hagestedt spielt
19.00 Singende Jugend
19.55 Sportmeldungen
20.15 Französische Oper
21.15 Die Welt ist überall rund
23.15 Musik zum Träumen

8.05 Musik gut gemischt
8.45 Volkstümliche Chormusik
9.00 Musik und Malerei
9.30 Lieder aus alter Zeit
10.00 Fröhlich fängt d. Woche an
11.30 Konzert
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Südliche Impressionen
13.00 Glückauf
13.20 Volkslied-Variationen
16.00 Klaviermusik
17.00 Teemusik
17.50 Vesco D'Orio spielt
18.15 Chorlieder von Max Bruch
18.30 Musikalischer Bilderbogen
20.15 **Himmelblaue Träume**
22.05 Sportspiegel am Montagabend
22.20 Adalb. Luczkowski spielt
23.05 Ted Heath spielt

8.05 Hans Bund spielt
8.45 Viva la Musica
9.00 Orgelmusik
9.15 Intermezzi
9.30 Deutsche Volksmusik
10.00 Wir spielen auf
11.30 Das Podium
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Fröhliche Lieder
16.20 Hausmusik
17.00 Tanz- und Unterhaltungskonzert
17.55 Oberschlesische Skizzen
18.30 Unterhaltungskonzert
20.15 Das Bild des Menschen, Gespräche einer letzten Nacht
21.40 Musik v. Georg Fr. Händel
22.00 Musik von Joh. Brahms

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Tänze der Völker
9.00 Concertino
9.30 Intern. Chormusikfest
10.00 Musikal. Kleinigkeiten
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Musik am Mittag
16.00 Zeitgenöss. Chorlieder
16.20 Orgelmusik
17.00 Nachmittagskonzert
17.50 Hans Bund spielt
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.10 Von Tag zu Tag
20.15 **Ein Sommernachtstraum**
21.05 Der Brummkreisel
22.15 Karl Walter spielt
23.05 Das zärtliche Klavier
23.15 Köln grüßt Wien

8.05 Klingende Kleinigkeiten
8.45 Schlesische Volkslieder
9.00 Zigeunermelodien
9.30 Hartwig von Platen
10.00 Kleinigkeiten
11.30 Sing- und Spielmusik
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Kunterbunte Mittagsstunde
16.00 Im Jahreskreis
16.20 Alte Kammermusik
17.00 Teemusik
17.55 Der Tenor und seine Lieder
18.30 Abendkonzert
20.30 **Die tönende Palette**
23.05 Musik v. Franz Schubert

8.05 Musik gut gemischt
8.45 Volkstänze aus Vierlanden
9.00 Musik aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges
10.00 Musik zur Unterhaltung
11.30 Konzert
12.45 Mittagskonzert
15.00 Geistliche Musik
16.20 Lieder der Kindheit
17.00 Teemusik
17.50 Ein kleines Konzert
18.15 Wie wir leben
18.30 Leichte Mischung
19.00 **Achtung, Aufnahme!**
20.15 Männerchor
20.30 Stammtisch
21.00 Tänzerisches Intermezzo
21.30 Neues aus Schilda
23.05 Kleiner Hausball

8.05 Das Ellegiers-Sextett spielt
8.45 Kinderchor
9.00 Gradus ad parnassum
9.30 Zupfmusikanten spielen auf
10.00 Frohes Wochenende
12.00 Blasmusik
12.45 Musik am Mittag
14.00 Kinderfunk
14.30 Was darf es sein?
16.00 Der Tag des Herrn Matsumato
16.30 Das Jazz-Konzert
17.15 Orchesterkonzert
19.00 Sport am Wochenende
20.15 **Gianni Schicchi,** Oper in einem Akt
21.15 Husaren und Zibebenstrudel
22.00 O du mein Österreich
23.05 Alte Kammermusik
24.00 Zwischen Tag und Traum

FERNSEHEN

12.00 **Der** intern. Frühschoppen
18.00 Intern. Ruderregatta
20.00 **1:0 für Berlin, von u. mit Peter Frankenfeld**
22.05 Der Wochenspiegel

16.30 Jugendstunde
17.00 Wochenspiegel
19.00 Der Sport im Südwesten
20.25 Schloß und Schlüssel
20.45 **Im Frieden leben,** ein preisgekrönter, italienischer Spitzenfilm

16.30 Kinderstunde
20.00 Ein Traum wird Wirklichkeit
20.35 Die falschen Namen, eine Komödie
21.45 Sonderbericht von der Viermächte-Konferenz

16.30 Jugendstunde
20.15 Aufstand des Gewissens
20.55 Unruhige Nacht, ein Fernsehspiel
22.15 Sonderbericht von der Viermächtekonferenz

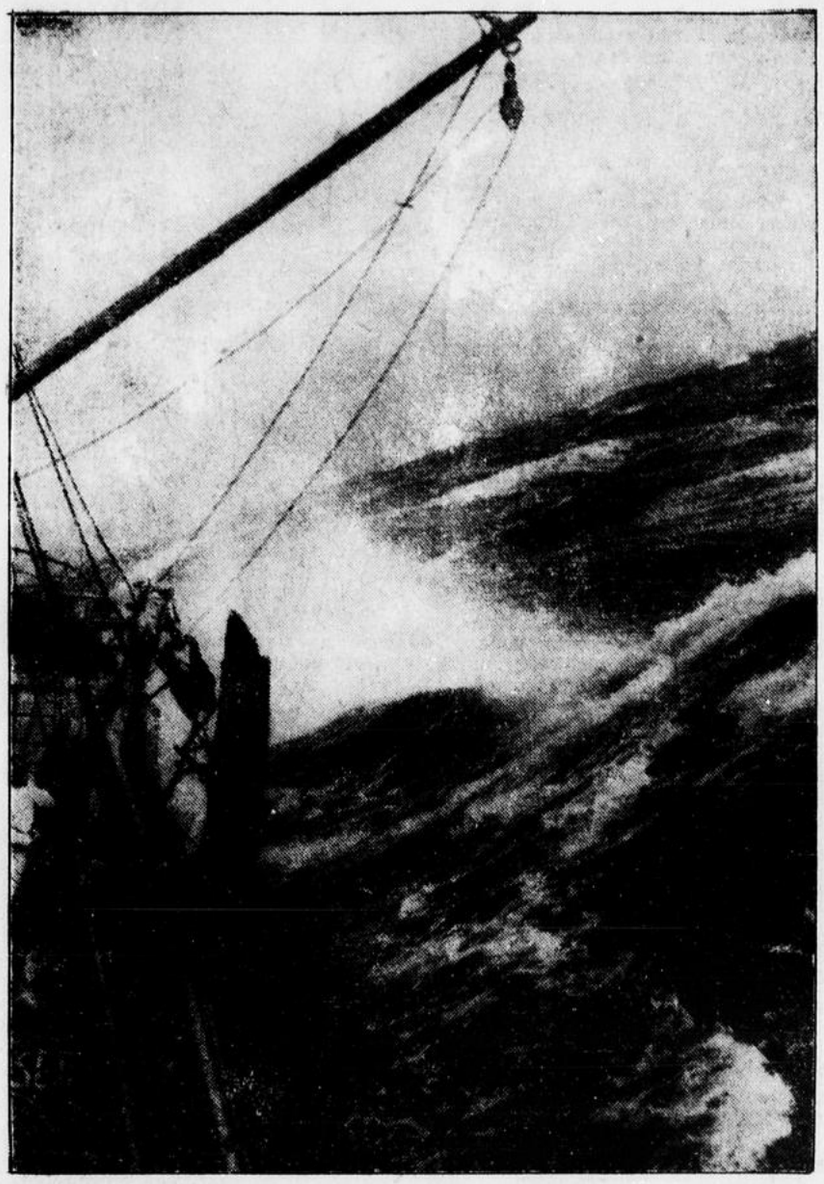
16.30 Jugendstunde
20.00 **„Don Carlos",** Oper in vier Akten
22.40 Sonderbericht von der Viermächtekonferenz

16.30 Intern. Polizeisternfahrt 1955
20.20 Bitte in zehn Minuten zu Tisch
20.35 **Hollywood-Melodie**
21.10 Falsch verbunden
22.00 Wer — was — wann?

16.30 Jugendstunde
20.00 Sherlock Holmes liegt im Sterben
22.00 Sonderbericht von der Viermächtekonferenz

„Flottenparade" der Hochseefischer

Eröffnung der neuen Fangsaison mit dem „Tag des Hochseefischers" in Bremerhaven / Die Fischdampfer laufen aus



Bremerhaven. Festlich über die Toppen geflaggt, werden Teile der deutschen Hochseefischer-Flotte am 17. Juli auf der Höhe des Rotesand-Leuchtturmes vor Bundeswirtschaftsminister Dr. h. c. Heinrich Lübke vorbeidampfen und von ihm zur ersten Heringsfangreise dieses Jahres einzeln verabschiedet werden. Mit dieser eindrucksvollen „Flottenparade" erreicht der „Tag des Hochseefischers", der in diesem Jahre in Bremerhaven stattfindet, seinen eindrucksvollen Höhepunkt und Ausklang.

Neben der kirchlichen Feierstunde, auf der der 16 Hochseefischer gedacht wird, die im vergangenen Jahr nicht wieder von der Reise zurückgekehrt sind, und einem Festakt im Stadttheater Bremerhaven wird erstmals an Bord des Übersee-Passagierdampfers „Seven Seas" ein sogenanntes „Fischeressen" stattfinden. Von sieben markanten Punkten der Bundesrepublik aus werden Luftballons mit Gutscheinen aufgelassen. Den glücklichen Findern winkt ein schmackhafter Fischkonservengruß von der Nordsee. Anschließend an den „Tag des Hochseefischers" findet in Bremerhaven eine internationale Fischereikonferenz statt.

•

Bild rechts: Bei solchem Wetter ist schlecht Fische fangen. Aber es hilft nichts. Eine Hand für das Schiff, eine Hand für den Mann — das ist noch immer die Parole.

Bild rechts: Gleich öffnet sich der Netzsack. Der silberne Segen des Meeres ist glücklich eingebracht.



Neun Heinriche gratulierten Heinrich

● **Ochtrup.** — Eine Kuriosität ergab sich am Freitag bei einer Hochzeit in Ochtrup. Von den zehn anwesenden männlichen Hochzeitsgästen hatten neun den Vornamen Heinrich. Heinrich hieß auch der Bräutigam. Am gleichen Tage feierten alle „Heinriche" auch ihren Namenstag.

● **Aachen.** — 10,1 Millionen Reisende haben im ersten Halbjahr 1955 die Auslandsgrenzen im Bereich des Paßkontrollamts Aachen überschritten. Gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahrs stieg damit der internationale Reiseverkehr an der Aachener Grenze um 3,4 Millionen Reisende.

● **Herne.** — Hundert Einwohner von Herne erwarben nach Mitteilung der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft in den vergangenen sechs Wochen den Leistungs- bzw. Grundschein der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft. Seit 1950 wurden in Herne tausend neue Rettungsschwimmer ausgebildet.

● **Münster.** — In der Nacht schlug der Blitz in ein Wohnhaus in Groß-Reken (Kreis Borken) ein. Wie die Polizei mitteilte, brannten das Haus, die Tenne und die Scheune bis auf die Umfassungsmauern ab. Der Sachschaden wird nach ihren Angaben auf etwa 60 000 Mark geschätzt.

● **Wuppertal.** — Das Landesverkehrsamt hat nach Angaben der Wuppertaler Stadtwerke die Morsbachtalbrücke auf der Strecke zwischen Remscheid-Hasten und Wuppertal-Cronenfeld wegen Baufälligkeit mit sofortiger Wirkung sperren lassen.

● **Köln.** — Auch im Juni stieg die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Sendebereich des Nordwestdeutschen Rundfunks. Am 1. Juli wurden 5 486 877 Hörer von der Bundespost festgestellt. Davon sind 334 226 Teilnehmer von der Rundfunkgebühr befreit. 72 466 haben eine Kraftfahrzeugzusatzgenehmigung. Die Zahl der registrierten Fernsehteilnehmer im Sendegebiet des NWDR überschritt am 1. Juli die 100 000-Grenze. An diesem Tag waren 101 277 Fernsehgeräte angemeldet.

● **Warendorf.** — Warendorfs Bürgermeister Heinermann teilte mit, er habe von Landwirtschaftsminister Dr. Peters telefonisch die Bestätigung erhalten, daß das seit 1950 in Warendorf stationierte Deutsche Olympiade-Komitee für Reiterei hier verbleibe. Damit dürften Verlegungspläne, die nach dem Tod von Dr. Gustav Rau aufgekommen waren, gegenstandslos geworden sein.

Von Pakistan ins Wuppertaler Gefängnis

Frau und Kinder verlassen — Deutsches Ansehen im Ausland geschädigt

Wuppertal. — Bis nach Pakistan war der 32jährige ehemalige Wuppertaler Polizeibeamte und spätere Organisationsleiter einer Versicherungsgesellschaft, Hermann Egerth, geflohen, weil er sich in der Bundesrepublik bei Firmen und Privatleuten über 7000 Mark erschwindelt hatte. Die Fahndung nach Egerth und sein Rücktransport nach Deutschland habe dem deutschen Steuerzahler etwa 12 000 Mark gekostet, sagte der Staatsanwalt vor dem erweiterten Wuppertaler Schöffengericht, das Egerth zu neun Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilte.

Im August 1935 hatte Egerth Frau und Kinder in Wuppertal sitzen gelassen und war über Italien nach Kairo geflohen, wo er eine Deutsche um tausend Pfund Sterling betrog. Mit Hilfe dieses Geldes reiste er weiter nach Karatschi, als sein Visum für Ägypten abgelaufen war. In Karatschi arbeitete er längere Zeit als Zahlmeister in einer Heeresbedarfsfabrik, bis er bei der deutschen Botschaft um Paßverlängerung bitten mußte, und dabei auf Grund eines Fahndungsersuchens festgenommen wurde. Mit gefesselten Händen wurde er aufs Schiff gebracht, konnte aber während der Überfahrt auf dem Schiff als Zahlmeister arbeiten, weil dort gerade eine Zahlmeisterstelle frei war.

Das Gericht hob in der Urteilsverkündung hervor, daß Egerth das deutsche Ansehen im Ausland geschädigt habe.

Segelflieger tödlich abgestürzt

Oerlinghausen. — Auf dem Segelfluggelände Oerlinghausen im Teutoburger Wald stürzte der 27jährige Schlosser Helmut Meinka aus Rietberg (Krs. Wiedenbrück) mit seinem einsitzigen Segelflugzeug aus zweihundert Meter Höhe tödlich ab, das Segelflugzeug schlug in einem Kiefernwald auf. Der Pilot war nach Mitteilung der Polizei sofort tot. Die näheren Umstände des Unglücks konnten bisher noch nicht geklärt werden.

Ganze Familie ertrunken

Hamburg. — An der Oberelbe bei Lauenburg kam eine ganze Familie durch ein Badeunglück ums Leben. Niemand war, wie die Hamburger Polizei mitteilte, Augenzeuge, auf welche Weise ein 44 Jahre alter Former aus Hamburg mit seiner um vier Jahre jüngeren Ehefrau und seinem vierzehnjährigen Sohn ertrunken ist. Die Polizei vermutet, daß einer der drei beim Baden zu ertrinken drohte und die anderen, bei dem Versuch, ihn zu retten, gleichfalls den Tod in den Fluten fanden. Passanten waren aufmerksam geworden, weil am Ufer seit Stunden das Campinglager der Familie verlassen dalag. Sie entdeckten die Leiche der Frau im Wasser und alarmierten die Polizei, die auch den Vater und den Sohn bergen konnte.

Eheversprechen durch Klopfzeichen

Im Dresdener Zuchthaus eingekerkert — Amerikaner wollen helfen

Ibbenbüren (Teutoburger Wald.). Das Flüchtlings-Ehepaar Horst und Ingeborg Fechtner, das sich 1948 im Dresdener Zuchthaus durch Klopfzeichen die Ehe versprach und im Juli 1954 in Ibbenbüren heiratete, erhält gegenwärtig laufend Hilfsangebote aus Amerika. Nachdem eine amerikanische Zeitschrift über das Schicksal dieses Ehepaares ausführlich berichtete, reißt der Briefstrom zwischen den USA und Ibbenbüren nicht mehr ab. Eine amerikanische Familie hat das junge Paar für ein halbes Jahr zu sich eingeladen. Andere Familien haben finanzielle Unterstützung angeboten.

Ingeborg und Horst hatten sich durch Klopfzeichen das Eheversprechen gegeben, ohne sich jemals gesehen zu haben. Obwohl keiner von der Entlassung des anderen wußte und man sich nur namentlich kannte, führte das Schicksal die beiden durch einen Zufall wieder zusammen. Der Heimkehrerverband hatte 1954 beide nach Bad Liesborn zur Erholung geschickt. Beim aufrufen ihrer Namen stuzten sie und schlossen sich in die Arme.

Kinderwagentransport in Eilzügen frei

Frankfurt. Kinderwagen werden ab 15. Juli in den Gepäckwagen der Eilzüge kostenlos befördert. Die Bundesbahn hat damit den Kinderwagentransport in sämtlichen zuschlagfreien Zügen unentgeltlich gemacht.

„Mir können Se nich vereidigen"

Zeuge zückte schadenfroh seinen „Jagdschein" — Angst vor Rache

Bielefeld. Vor der Polizei hatten die Zeugen in ihrer Wut noch kräftig vom Leder gezogen und hatten den Angeklagten schwer belastet. Danach war er am Weihnachtsabend betrunken in den Bielefelder Obdachlosenbunker gekommen, hatte von seinen Stubenkollegen Geld gefordert und hatte, als er nichts bekam, geschlagen, geboxt und gestochen. Jetzt vor dem Amtsgericht waren die Zeugen, durchweg verwahrloste Typen der Landstraße, merklich kleinlaut. Sie wollten sich an nichts mehr erinnern können. „Das Gedächtnis läßt nach", sagte der eine, und „Ich war selbst im Tran", meinte der andere. Offenbar hatten sie Angst vor der Rache des gewalttätigen Angeklagten.

Der Richter wurde ärgerlich. Er rief den Hauptzeugen noch einmal vor: „Daß Sie jetzt nichts mehr wissen wollen, kann Sie teuer zu stehen kommen . . . ich vereidige Sie jetzt, und auf Meineid steht, wie Sie sicher wissen, Zuchthaus."

Aber der stoppelbärtige Mann ließ sich dadurch nicht erschüttern. Aus trüben Augen blinzelte er den Richter schadenfroh an. „Mir können Se nich vereidigen Herr Rat, ich hab'n Jagdschein", sprachs und überreichte triumphierend einen schmierigen Zettel, die Bescheinigung, daß ihm der § 51 zuerkannt ist, daß er also unzurechnungsfähig ist. Er hatte also ruhig lügen können. Ihm konnte nichts passieren.

Wenn auch die Vereidigung unterblieb — dem Angeklagten nutzte es nichts. Er bekam wegen gefährlicher Körperverletzung elf Monate Gefängnis. „Die Strafe mußte hoch sein, vor allem zur Abschreckung, damit Sie keine Lust verspüren, die Zeugen später für ihre Aussagen bei der Polizei zu verprügeln", sagte der Richter.

Sonderurlaub für die Westerholter Bergleute

Gelsenkirchen. Die Zechenleitung der Schachtanlage „Westerholt" gab auf einer Pressekonferenz bekannt, daß die drei geretteten Bergleute nach ihrer Entlassung aus dem Knappschaftskrankenhaus auf Kosten der Zeche mit ihren Frauen einen 14tägigen Erholungsurlaub erhalten.

In einem Überblick über die dreitägigen Rettungsarbeiten wurde mitgeteilt, daß für die Rettung der Bergleute ständig 60 Mann eingesetzt waren. Nur wenige konnten sich jedoch unmittelbar zu den Eingeschlossenen vorarbeiten. Die Mitarbeit der drei Eingeschlossenen sei sehr wichtig gewesen. Nur durch ihre Angaben war es möglich, ein genaues Modell der Unglücksstelle anzufertigen, so daß die Rettungsarbeiten vorangetrieben werden konnten. Sie wären in dem mit 85 Grad gelagerten steilen Flöz in einem Raum eingeschlossen gewesen, der zuletzt durch das ständige Auslaufen der Kohle auf knapp fünf Meter im Umkreis beschränkt war.

NRW Landesregierung ruft zu Schweigeminuten auf

Düsseldorf. Die nordrhein-westfälische Landesregierung fordert die Bevölkerung auf, die vom Kuratorium „Unteilbares Deutschland" vorgeschlagene Verkehrs- und Arbeitsstille von zwei Minuten am 18. Juli um 12 Uhr einzuhalten. Durch die Schweigeminuten soll zum Beginn der Genfer Viererkonferenz der Wille der Deutschen zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit bekundet werden. In allen Landesbehörden wird die Arbeit am 18. Juli um 12 Uhr mittags für zwei Minuten ruhen. Ferner hat der nordrhein-westfälische Innenminister die Polizei aufgefordert, nach Möglichkeit den öffentlichen Verkehr in diesen zwei Minuten stillstehen zu lassen.

Atomenergie für Wirtschaftsexpansion

Düsseldorf. Für die Anwendung von Atomenergie und radioaktiven Isotopen sowie für eine intensivere Rationalisierung in der Wirtschaft und die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse setzte sich der Hauptgeschäftsführer der IHK Düsseldorf, Dr. K. Albrecht ein. Bei der Vollversammlung der IHK sagte er, dies sei nötig, um ein weiteres Wachstum der deutschen Wirtschaft zu ermöglichen, denn der Mangel an Arbeitskräften und Energie würde bald der deutschen Wirtschaftsexpansion Grenzen ziehen. „Wenn wir nicht mit größter Beschleunigung an die Errichtung von Atomkraftwerken mit ausreichender Gesamtkapazität herangehen", sei nicht nur das Wachstum, sondern — angesichts des Aufkommens großer, billig arbeitender Atomkraftwerke im Ausland — auch die Wettbewerbsfähigkeit bedroht.

Westdeutschlands älteste Orgel

Barock-Register von 1704 wieder eingebaut

Eschenhagen. Westdeutschlands älteste Orgel in der evangelischen Pfarrkirche der Gemeinde Eckenhagen im Bergischen Land ist jetzt durch den Landes-Konservator von Nordrhein-Westfalen von der im 19. Jahrhundert vorgenommenen Modernisierung befreit und wieder in ihren altbarocken Originalzustand versetzt worden.

Die Orgel steht in einem Kirchenbau, dessen Turm noch aus dem 11. Jahrhundert stammt und Denkmalsschutz genießt. 1794 wurden die 32 Register der Orgel mit Pfeifen aus dem Jahre 1704 in die Kirche eingebaut. Diese alten Pfeifen sind dann im 19. Jahrhundert durch „moderne" ersetzt worden, blieben aber erhalten und konnten jetzt wieder eingebaut werden. Damit hat die Orgel ihren typischen schönen Barockklang zurückerhalten.

Gleichzeitig wurden die reichen Verzierungen des Orgelprospektes, die zahlreiche allegorische Figuren aufweisen, in ihrer bunten Barockbemalung wiederhergestellt.

Düsseldorf. Zum Gedenken an die vor zehn Jahren begonnene Vertreibung Deutscher aus ihrer Heimat gibt die Deutsche Bundespost eine Sondermarke heraus. Als Motiv ist eine Vertriebenengruppe verwendet, teilte die Oberpostdirektion Düsseldorf mit. In negativen Antiqua-Großbuchstaben trägt die Marke folgende Beschriftung: „Zehn Jahre Vertreibung 1945 1955" auf dem oberen Rand und „Deutsche Bundespost" unten.

Fremdenlegionär ermordete 12jährige

Wetzlar. — Ein Mord an der zwölfjährigen Schülerin Irmgard Dilger aus Wetzlar, die vor einigen Tagen in einem Weizenfeld am Stadtrand aufgefunden wurde, ist aufgeklärt worden. Der 29jährige ehemalige Fremdenlegionär Gerhard Willsch gestand die Tat ein.

Vor der Kriminalpolizei sagte Willsch, als er in der Dämmerung auf der Bundesstraße 49 von einem Kinobesuch heimkam, sei plötzlich ein Mädchen vor ihm aufgetaucht, das von einer Wiese Harke und Heugabel holen wollte. Er sei so erschrocken gewesen, daß er das Mädchen sofort gewürgt habe. Dann habe er die Tote in das Weizenfeld geschleift. Nach einem Umtrunk in der Kaserne, in der er bei einer französischen Einheit beschäftigt ist, habe er eine Wolldecke genommen, mit der er die Leiche beseitigen wollte, ferner Tabletten, mit denen er sein Leben wenige Meter vom Tatort entfernt beenden wollte. Die Tablettendosis reichte jedoch nur zu einem tiefen Schlaf.

Die Kriminalpolizei hält es für möglich, daß der Mörder unter einem „Dschungelkoller" leidet und die Tat möglicherweise im Affekt ausführte.

Eine Mutter bat um Gefängnisstrafe

Selbstbezichtigung wegen Meineides — Es geht um zwei Kinder — Verteidigerin für die Verurteilung

Bonn. „Können Sie denn gar nichts tun, damit ich verurteilt werde?" Immer wieder bestürmt die 25jährige Maria, eine sympathisch wirkende junge Frau, vor den Schranken des Bonner Schöffengerichts ihre Verteidigerin mit dieser merkwürdigen Bitte. Seit der Meineidsprozeß, den sie durch Selbstbezichtigung ins Rollen brachte, mit einem Freispruch zu enden droht, ist es um die Fassung der Angeklagten geschehen. Sogar den Staatsanwalt beschwörte sie unter Tränen: „Ich will verurteilt werden." Richter, Verteidigung und Staatsanwaltschaft sind ratlos. Sie können dem seltsamen Wunsch nicht nachgeben, weil sich der Meineid trotz der verzweifelten Selbstbeschuldigung der Angeklagten nicht beweisen läßt.

Muttergefühle sind es nämlich, die Maria anscheinend dazu gebracht haben, als einzigen Wunsch die Verurteilung wegen Meineids zu erbitten. Die Mindeststrafe beträgt sechs Monate Gefängnis. Es kann aber auch Zuchthaus verhängt werden. Dies alles will die junge Frau auf sich nehmen, um einem Mann das Adoptivrecht über ihre Zwillinge zu entziehen. Vor vier Jahren hatte sie in einem Vaterschaftsprozeß vor dem Zivilgericht beschworen, der Fabrikant Franz sei der uneheliche Vater ihrer beiden Kinder. Wenn damals die Unterhaltsklage auch durch sie angestrengt worden war, so stand doch der Mann im Hintergrund. Er wollte die Kinder adoptieren, zumal sein legitimer Sohn unheilbar erkrankt war. Außerdem lag ihm daran, Gerüchte zu widerlegen, die ihm die Vaterschaft an den unehelichen Zwillingen der Maria absprachen. Er wollte als natürlicher Vater dieser beiden gesunden Kinder gelten.

Muttergefühle erwachten

Das Gericht folgte damals der eidlichen Aussage der Mutter, bestärkt durch ein positives erbbiologisches Gutachten. Fabrikant Franz adoptierte die Zwillinge und gestattete der Mutter, sie häufig zu sehen. Inzwischen heiratete Maria und brachte zwei eheliche Kinder zur Welt. Ihre Muttergefühle erwachten nun um so ungestümer.

Als ihr nach und nach die Möglichkeit entzogen wurde, ihre unehelichen Zwillinge zu besuchen, sah sie nur noch einen Weg: dem Fabrikanten mußte das Adoptionsrecht entzogen werden. Um dieses Ziel zu erreichen, bezichtigte sie sich selbst der falschen eidlichen Aussage vor Gericht. Ihr damals vor der Zivilkammer geleisteter Eid sei ein Meineid gewesen.

Fabrikant Franz, der der Angeklagten mit duldsamer Nachsicht gegenübertrat, bestritt diesen Tatbestand. Es gelang der Mutter nicht, den Beweis zu erbringen, daß die Zwillinge auch einen anderen Vater haben könnten, obwohl sie sich ausschließlich zu diesem Zweck, — zum Zwecke der Vererurteilung also —, die Verteidigerin bestellt hatte. Die Kinder bleiben beim Fabrikanten Franz. Das Gericht nahm die Selbstaufopferung der Mutter nicht an.

Maria wollte sich aus dem Fenster stürzen

„Ich müßte da sitzen, wo die Verteidigung sitzt", sagte der Staatsanwalt in seinem Plädoyer. „Hier gibt es nichts anzuklagen". Als der Freispruch verkündet wurde, brach Maria in Tränen aus und flehte nochmals um Verurteilung. Dann legte sie gegen den Freispruch Berufung ein. Ihre einzige Hoffnung: in der höheren Instanz verurteilt zu werden. Wie gering diese Hoffnung ist, dürfte sie wohl selbst gespürt haben. Nach Schluß der Sitzung wollte sich Maria, der das Gesetz verwehrt, für ihre Kinder ins Gefängnis zu gehen, aus dem Fenster stürzen.

„Feindpositionen"

Sergeant Bakers mit sieben Mann „beschlagnahmte" bei den NATO-Manövern einen Heuboden in der Lüneburger Heide, den er mit vier Mägden vom Lande besetzte, während ihn der Kommandant in der „Kampflinie" vermutete. Während die ländlichen Damen mit den Soldaten bei reichlich Whisky feierten, funkte Bakers an seinen Vorgesetzten die „Feindpositionen". Als der Gegner dann einen Durchbruch erzielte, wurde das Manövernest auf dem Heuboden ausgehoben. Zwei betrunkene Mägde fielen von der Heubodenleiter auf den Rücken eines Bullen.



Geschäftsvergrößerung



Wer die Wahl hat, hat die Qual

Ein Fremder in Zuffenhausen / Von Peter Kicks

In dem kleinen Gerichtsgebäude von Zuffenhausen war es an einem heißen Nachmittag sehr still.

Ein hagerer Herr, der im Erdgeschoß alle Türen der Amtsräume verschlossen fand, blickte kopfschüttelnd auf seine Uhr. Dann stieg er ins Obergeschoß hinauf. Aber auch hier gab es nur verschlossene Türen. Dabei war es fast 16 Uhr, die Mittagspause mußte längstvorüber sein.

Als der hagere Herr wieder ins Erdgeschoß kam, sah er am Ende des Ganges einen Mann mit blauer Schürze, der aus einem alten Blecheimer feuchtes Sägemehl auf den Boden streute. Besen und Kehrblech lagen neben ihm.

Der Gerichtsdiener Balduin Schniefke blickte den hageren Herrn verwundert an. Es mußte ein Ortsfremder sein, wahrscheinlich einer von den Feriengästen. Die Zuffenhausener kamen am Nachmittag nie zum Gericht.

„Mittagspause", sagte Balduin Schniefke.

Der hagere Herr zuckte nervös mit den Augenlidern. „Seit einer Stunde nicht mehr."

Schniefke kratzte sich verlegen am Kopf. „Na ja, aber wo es heute so heiß ist . . ."

Der hagere Herr war sehr ernst. „Wo ist der Amtsrichter?"

„Mit dem Herrn Assessor zu einer Ortsbesichtigung."

„Und die anderen Herren?"

Schniefke wußte zwar, daß der Obersekretär, der Kanzleisekretär und die Aktuare gegenüber im „Blauen Ochsen" einen kühlen Trunk nahmen, aber das sagte er natürlich nicht.

„Die kommen gleich."

Schniefke kratzte sich abermals am Kopf, betrachtete den hageren Herrn wohlwollend, schloß dann eine Tür auf, die mit dem Schild „Obersekretär" geziert war, deutete einladend in das Amtszimmer und zupfte den Hageren vertraulich am Rockärmel: „Setzen Sie sich mal da rein! Jetzt dauert es bestimmt nicht mehr lange."

Der hagere Herr betrachtete argwöhnisch seinen Rockärmel, entfernte mit einer hastigen Handbewegung die daran haftenden Sägemehlspuren, zuckte wieder mit den Augenlidern und trat dann ins Amtszimmer.

Schniefke schloß die Tür und machte weiter seine Arbeit.

Als etwas später die beamteten Gefolgsleute der Dame Justitia kamen, hatte der Gerichtsdiener sich bereits ins obere Stockwerk begeben.

*

Der Obersekretär war heiterster Laune, die allerdings Sekunden später ins Gegenteil umschlug.

„Ich bin der neue Landgerichtspräsident, wollte revidieren", sagte der hagere Herr.

*

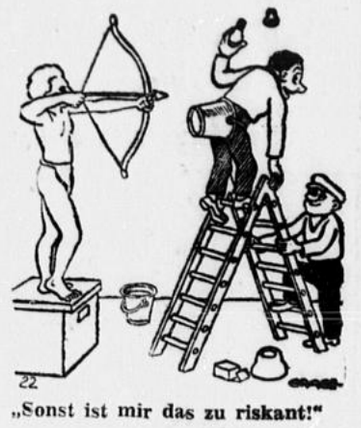
Amtsrichter Zuckschwerdt hörte sich am nächsten Morgen stirnrunzelnd den stokkend vorgebrachten Bericht des Obersekretärs an, der notgedrungen auch die über Gebühr ausgedehnte Mittagspause beichtete. Fünf Minuten später mußten alle Beamten im Zimmer des Richters erscheinen. Sie bekamen eine Strafpredigt zu hören, wie sie Amtsrichter Zuckschwerdt noch nie in seinem Leben gehalten hatte. „Wenn der Revisionsbericht kommt, werden Sie Ihr blaues Wunder erleben", donnerte der Amtsrichter zum Schluß. Dann räusperte er sich heftig, blickte mit väterlicher Milde auf den Gerichtsdiener und sagte wohlwollend: „Nur Sie sind auf dem Posten gewesen. Werde mir das merken. Immer fleißig, der Schniefke."

„Jawoll", versicherte der Gerichtsdiener.

*

Der Revisionsbericht kam nach zwei Wochen. Die eigenmächtig verlängerte Pause war mit keiner Silbe erwähnt. Am Ende aber stand: „Dem Gerichtsdiener Balduin Schniefke wird ein strenger Verweis erteilt, weil er eine ihm unbekannte und nicht amtsangehörige Person allein in einem Amtsraum verweilen ließ."

P. S. Um die Redaktion vor empörten Zuschriften zu bewahren, weist der Erzähler darauf hin, daß sich diese Geschichte vor mehr als 50 Jahren zugetragen haben soll. Heute geschehen solche Dinge nicht mehr. Nicht einmal in Zuffenhausen.



„Sonst ist mir das zu riskant!"



„Also — um dort fortzufahren, wo wir vorhin unterbrochen wurden . . ."



„Sofort verschwindest du mit deiner Maus, du Lümmel!"

Öl am Straßenrand

Der schnittige kleine Wagen fuhr durch Dörfer und Städtchen, zwischen Hängen duftender Blüten hindurch. Auf einer wie mit dem Lineal gezogenen Wegstrecke säumten silbergraue Olivbäume zu beiden Seiten den Straßenrand. Dahinter standen in goldgelben Rapsfeldern flache Häuser, erhoben sich Hügel mit Zypressen und Schlössern. „Dieses Italien ist doch ein herrliches Land", sagte Sina und schob die Sonnenbrille auf die Stirn. „Sind das Ölbäume?"

„Ja", antwortete der Mann am Steuer, „das sind Ölbäume. Ist übrigens interessant, daß die auf der rechten Seite von Shell und die auf der linken von Standard Oil gepachtet sind."

„Wie doch überall die Natur von den Menschen mißbraucht wird", seufzte Sina und ließ die Sonnenbrille wieder auf die Nase gleiten.

Am Abend trafen die beiden in einem Albergo mit Gaby und Alfred zusammen. Bei der dritten Flasche Chianti, als man von den Eindrücken der Reise sprach, kam die Rede auch auf die Olivenbäume. „Diese Amerikaner sind schon großartig mit ihrer Organisation", meinte Sina, „die Ölbäume links gehören nämlich Shell und die rechts der Standard Oil."

Da prustete Gaby los und konnte sich gar nicht mehr beruhigen. „Wer hat dir denn diesen Bären aufgebunden? Das ist doch zum Totlachen! Rechts Standard Oil und links Shell . . ."

„Ich möchte nur wissen, was es da zu lachen gibt", sagte Sina empört. „Herbert hat es mir gesagt . . ."

„Aber Sina — wie kannst du nur auf sowas hereinfallen! Wo doch jedes Kind weiß, daß die großen Ölgesellschaften ihre eigenen Plantagen haben!"

Kurt Preis

Enorme Geschwindigkeit

Um neun Uhr abends wollten sich Bruno und Herbert in ihrem Stammlokal treffen. Mit zwanzig Minuten Verspätung erschien Bruno.

„Es tut mir leid, daß ich nicht pünktlich sein konnte!" entschuldigte er sich. „Ich mußte noch eine wichtige Besorgung machen. Wenn ich mit einem Taxi gefahren wäre, hätte es mindestens eine halbe Stunde länger gedauert; aber mit einem Auto geht ja alles enorm schnell."

„Kann man wohl sagen!" bestätigte Herbert. „Wenn ich da an meine Tochter denke!"

„Wieso? Was ist mit deiner Tochter?"

„Die ist gestern per Anhalter von Hamburg nach Hannover gefahren."

„Und das ging auch so schnell?"

„Das will ich meinen! Morgens um acht Uhr hat sie ein junger Mann mit seinem Wagen mitgenommen."

„Und wann waren sie in Hannover?"

„Mittags um zwölf!"

Bruno überlegte. „Das sind vier Stunden. Von Hamburg bis Hannover sind es schätzungsweise hundertsechzig Kilometer. — So schnell ist das doch dann gar nicht gegangen!"

„Nicht schnell?" ereiferte sich Herbert. „Als meine Tochter in Hannover ankam, war sie schon mit dem Besitzer des Wagens verlobt!"

Erdbeben

„Als ich in Kolumbien war, wurde ich von einem Erdbeben überrascht."

„Da müssen Sie ja furchtbare Angst ausgestanden haben!"

„Ach was, Angst! Die Erde hat viel mehr gezittert als ich!"

Die Glückszahl

„Ich hatte heute einen großen Tag", erzählte Krause. „Um sieben Uhr bin ich aufgestanden, habe unter der Dusche siebenmal geniest und bin mit dem Rasieren in genau sieben Minuten fertiggeworden."

„Ulkiges Zusammentreffen", bestätigte Herbel.

„Kommt noch schöner. Nachdem ich mit der Linie 7 ins Büro gefahren war, stellte ich fest, daß ich mich um sieben Minuten verspätet hatte. Aber das machte nichts. Mein Chef verkündete stolz, seine Frau habe ihm gerade den siebten Sohn geschenkt. Vor Freude schickte er den ganzen Betrieb nach Hause."

„Das wird ja schon direkt unheimlich", mußte Herbel zugeben.

„Ach", lächelte Krause, „mir war auch ganz komisch dabei zumute. Ich beschloß, mein Glück darauf zu begründen. Vom Büro aus fuhr ich sogleich zum Rennplatz, wollte die Brieftasche zücken, aber ich hatte sie zu Hause vergessen. Im Portemonnaie hatte ich nur sieben Mark. Sie setzte ich auf das Pferd Nr. 7."

„Kam es als erstes durchs Ziel?"

Krause schüttelte den Kopf. „Nein, als siebentes."

Die Gute

Nach einer Premiere fragte man den Kritiker Alfred Kerr, wie ihm der neue „Star" gefallen habe. Er antwortete:

„Sie ist keine gute Schauspielerin, sie ist keine gute Sängerin, sie ist keine gute Tänzerin — sie ist eine gute Vierzigerin!"

Nachdenklich blickte der achtjährige Klaus zum strahlend blauen Himmel hinauf. Dann sagte er versonnen: „Ob die andere Seite des Himmels auch so schön ist wie diese?"



„Wie schön, dich endlich wiederzusehen, alter Freund!"



Verwirrendes Schild

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Daß Fernpartien keineswegs nur ausgeklügelte Positionspartien sind, haben wir schon öfter an Beispielen deutlich gemacht. Die nachfolgende Partie könnte zu Anderssens und Morphys Zeiten gespielt worden sein. Wie immer bei solchen Opferpartien, ist ein Eröffnungsfehler und die damit verbundene rückständige Entwicklung die Ursache; aber wie hier der Anziehende diese Schwäche ausnutzt, ist prachtvoll und eine Freude für alle, die diese Partie nachspielen.

Staunton-Gambit

Weiß: Edgar — Schwarz: Lott

1. d2—d4 f7—f5 2. e2—e4 . . . In der Holländischen Verteidigung sucht Schwarz die weißen Zentrumsfelder zu beherrschen und dadurch Weiß in der Entwicklung zu hemmen. Mit dem Staunton-Gambit will Weiß die Pläne des Schwarzen zerstören. Die offene Königsflanke des Schwarzen gibt ihm dabei Gelegenheit zu scharfen Angriffen.

2. . . . f5:e4 3. Sb1—c3 Sg8—f6 (Nicht etwa d5 wegen 4. Dh5+!) 4. Lc1—g5 . . . Für stärker gilt hier 4. . . . f3!

4. . . . e7—e6? Richtig ist 4. . . . Sc6! 5. d5 (sonst spielt Schwarz e5!). 5. . . . Se5 6. Dd4 Sf7! und der weiße Angriff ist gestoppt. Bei jedem Gambit rächt sich aber eine Unterlassungssünde bitter, wenn Weiß auf der Höhe ist. Hier bleibt der ganze schwarze Damenflügel hängen. 4. . . . d5? würde mit 5. Lf6: ef6: 6. Dh5 nebst Dd5 beantwortet.

5. Lg5:f6 Dd8:f6 6. Sc3:e4 Df6—g6? Die Dame stellt sich in die Wirkungslinie des weißen Läufers. Lott glaubt natürlich, sein Gegner würde sich hüten, den Königsläufer nach d3 zu entwickeln, aber gerade darin sieht er sich getäuscht. Weiß hat in der Fernpartie Zeit, sich die Folgen auszurechnen. Seine Kühnheit wird glänzend belohnt.

7. Lf1—d3! Dg6:g2 8. Dd1—h5+ g7—g6. Schwarz hat bereits keine ausreichenden Verteidigungszüge mehr, da nur seine Dame entwickelt ist. Dg6 verbietet sich aber wegen Sf6+. Auch 8. . . . Kd8 ist wegen 9. Sg5 Dh1: 10. Sf7+ Ke7 11. Sh8: Df1:+ 12. Ke2 Da1: 13. Df7+ Kd6 14. Df8:+ nebst Dc4 matt nicht spielbar.

9. Dh5—e5 Dg2:h1 10. De5:h8 Dh1:g1+ 11. Kc1—d2 Dg1:a1 12. Se4—f6+ Ke8—e7. Auf 12. . . . Kf7 würde 13. Dg8: Kf6: 14. Df8:+ Kg5 15. f4+ Kg4 16. Dh6 Dg1 17. Dg5+ Kh3 (17. . . . Kf3 18. Le2+) 18. Lf1+! zum Matt führen.

13. Sf6—d5+!! e6:d5. Auch die Nichtannahme des Opfers führt zum Matt. 13. . . . Kd6 14. Df8:+ Kc6 15. Dc5 matt; 13. . . . Kf7 14. Dh7:+ Lg7 15. Dg6:+ Kf8 16. Sf6 Lf6: 17. Df6:+ Kg8 18. Lg6 nebst matt; 13. . . . Ke8 14. Dh7: ed5: 15. Lg6:+ Kd8 16. Dh4+ Le7 17. Dh8+ Lf8 18. Df8: matt.

14. Dh8:h7+ Ke7—d6 15. Dh7:g6+ Kd6—e7 16. Dg6—g5+ Ke7—f7 17. Ld3—g6+ Kf7—g8 18. Dg5—f6! Nun kommt Schwarz noch einmal zum Zuge, aber er kann nichts mehr retten.

18. . . . Lf8—b4+ 19. c2—c3 Da1:b2+ 20. Kd2—d1 Db2—a1+ 21. Kd1—e2 Da1—b2+ 22. Ke2—f3 Db2:c3 23. Kf3—g2, aufgegeben.

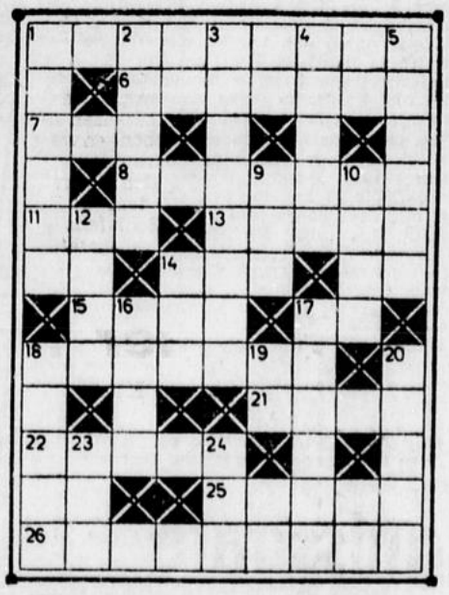
KINDER

„Pappi", fragte ein siebenjähriges Mädchen, „wissen eigentlich die Schweine, daß sie so heißen?"

*

Nach einem Festfeuer im Freien hatte jedes Kind ein Stück Holzkohle mit nach Hause genommen, da es für ein ganzes Jahr Glück bringen sollte, bloß der kleine Peter nicht. Auf die Frage der Eltern, warum er es nicht gemacht habe wie die anderen Kinder, erwiderte er geringschätzig: „Weil ich kein Glück nötig habe!"

UNSER RÄTSEL



Waagerecht: 1. Der „Bahnhof" im Luftverkehr, 6. künstlich beleuchtetes Bild auf durchsichtigem Stoff (Durchscheinbild), 7. orientalischer Männername, 8. folgt auf das Mittelalter, 11. die gute . . . ist nach Körner ein ewiger Brautstand, 13. sie muß irdischen Freuden entsagen, 14. sagt man beim Abschied, 15. tragen Richter und Anwälte, 18. der voraussichtliche Sieger, 21. ein grüner Junge, 22. einer der berühmtesten Diamanten, 25. muß ein Übeltäter beweisen, 26. motorlose Luftfahrt.

Senkrecht: 1. Lohnkutscher, 2. Stadt in Oberitalien, 3. baum- oder strauchartiges Gewächs mit weißen Blütendolden, 4. unentbehrlich für die Schneiderei, 5. artenreichste Familie der Schlangen, 9. Name byzantinischer Kaiserinnen, 10. herrschten im alten Peru, 12. die griechische Göttermutter, 14. Stadt in Finnland, 16. länglichrunde Form, 17. dauerhaft, fest, 18. zur Beförderung im Wasser zusammengebundene Baumstämme, 19. Felseninsel in der Bucht von Marseille, 20. Gebirgspfad, 23. seemännisches Kommando, 24. fischähnliches Säugetier.

Auflösung des letzten Rätsels

O, treibt es doch nicht gar zu bunt —
bedenkt, daß unsre Erde rund!
Wer auf der Erde schreitet fort,
kommt wieder an denselben Ort.

Der Chef-Tick

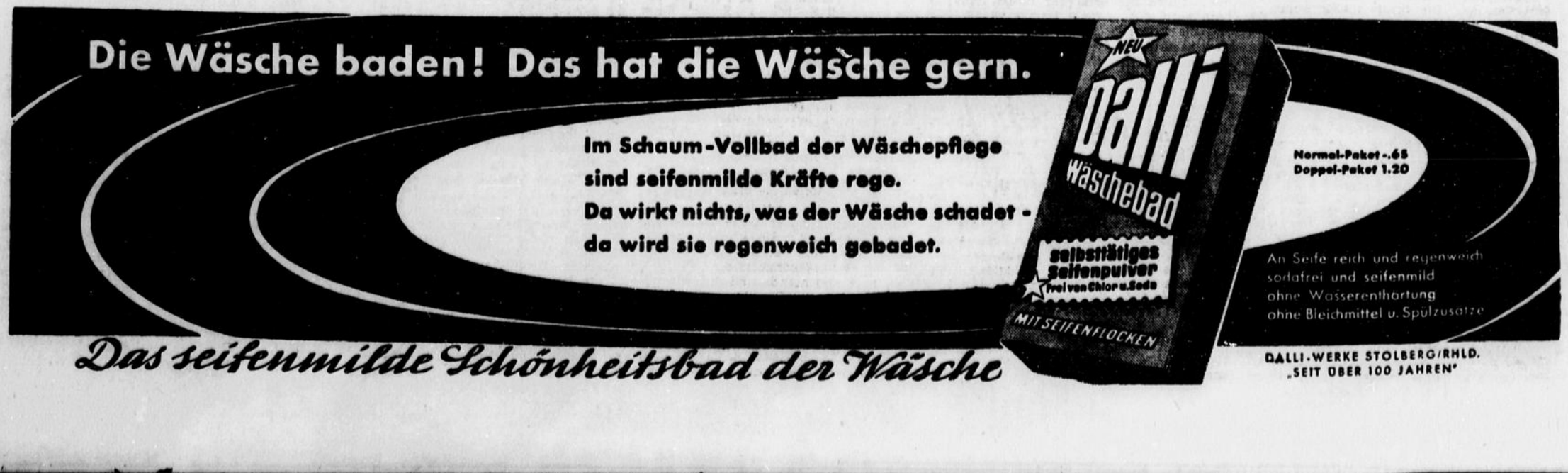
Der Chef-Tick ist ein ganz besondrer Tick.
„Chef" imponiert schon auf den ersten Blick.
Wenn das so weitergeht, gibt's Chef-Trompeter,
Chef-Kammerjäger und Chef-Schnapsvertreter!

Respekteinflößend ist der Chef-Friseur.
Chef-Kontrolleur ist mehr als Kontrolleur.
Ein simpler Koch ist was für kleine Geister —
Mehr Eindruck macht da ein Chef-Küchenmeister!

So fühlt sich jedermann als großes Tier.
„Mein Mann, der Chef . . .!" das hört man dann von „ihr".
„Mein Herr Gemahl ist Chef-Kartoffelschäler."
„Und meiner ist Chef-Gasometerzähler!"

Der Kluge schafft. Der Überkluge cheft.
Und wenn ihr diesen Überklugen trefft,
dann habt ihr Grund, zu grinsen und zu lachen —
Wer etwas kann, braucht keinen Wind zu machen!

Olf



BUNTE WELT

Hygiene

Sydney. — Auf Grund einer Regierungsverordnung dürfen die australischen Polizisten neuerdings jederzeit und ohne Durchsuchungsbefehl in den Cafés und Bars Tassen und Gläser auf ihre Sauberkeit kontrollieren. lid

Bakteriothek

Pretoria. — In Pretoria ist die erste „Bakteriothek" der Welt eröffnet worden. Sie wird für wissenschaftliche Zwecke Tausende von Bakterientypen sammeln, die auf der ganzen Erde existieren. lid

Wirksame Strafe

Neuyork. — Die Polizei von Rockville auf Long Island (USA) ist davon abgekommen, Verkehrssündern ein Strafmandat zu erteilen. Wer die Verkehrsvorschriften verletzt, wird von nun an angehalten und erhält auf der Stelle eine sehr lange Belehrung, die ihn viel wertvolle Zeit kostet. Seitdem fahren die Automobilisten aus Zeitersparnis viel ... langsamer. lid

Gesellschaftsreise

Den Haag. — Bei einer Schiffahrtsgesellschaft in Amsterdam erschien dieser Tage ein ältliches Fräulein und bestellte eine Schiffspassage nach Kanada für sich, für ein Pony, einen Esel, drei Pferde und zwanzig Hunde. Das Schiffahrtsbüro war überzeugt, daß es sich um eine Art Zirkus handele, mußte sich aber belehren lassen, daß die Dame, die eine Menschenverächterin ist, es vorzog, in der Gesellschaft ihre Haustiere zu reisen. lid

Zurück zur Zivilisation!

Singapore. — Ein Elefant, der dem Nationalpark von Malaya gehörte, war im Jahre 1952 während eines Holztransportes entlaufen und im Dschungel auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Nach dreijähriger Abwesenheit ist dieses Tier jetzt wieder aufgetaucht und hat sich bei seinem Herrn sozusagen wieder „zurückgemeldet". Europäische und eingeborene Zoologen in Malaya zerbrechen sich den Kopf darüber, was den Dickhäuter veranlaßt haben könnte, aus der Freiheit in die Gefangenschaft zurückzukehren. lid

Insel der Meuterer

Sydney. — Pitcairn, die Insel der „Meuterer von der Bounty" im südlichen Polynesien, muß bald geräumt werden. Die Menschen wissen dort nicht mehr, wie sie sich der Termiten erwehren sollen, die alles aushöhlen, sogar die Holzhäuser. Mehrere Bauten sind schon bei Stürmen zusammengebrochen. Interessant ist, daß Pitcairn noch vor zwei Jahren überhaupt keine Termiten kannte. Damals wurde der Adventistensekte aus Neuseeland eine kleine Orgel geschickt, mit der einige wenige Exemplare der gefräßigen Insekten auf die Insel gelangten. Die Orgel selbst ist längst von ihnen zerstört worden. AR

Amazonas ohne Krokodile

Rio de Janeiro. — Die Zahl der wild lebenden Krokodile geht am mittleren Amazonas rapide zurück. Offiziell werden im Jahr nur 500 gepanzerte Reptile erlegt, deren Haut auf dem Exportmarkt eine gewisse Rolle spielt. In Wirklichkeit aber soll die Ziffer viel höher sein. Die brasilianische Regierung hat deshalb Vorschriften erlassen, die eine strengere Überwachung der Jagd und einen bestimmten Schutz der Tiere gewährleisten sollen. AR

Warnendes Brummen

Canberra. — In Australien, wo die Fahrgeschwindigkeiten auf höchstens 80 Stundenkilometern für Landstraßen und 50 km in den Städten festgelegt sind, hat man jetzt ein Auto-Zusatzgerät herausgebracht. Es kann mit einem Handgriff auf die beiden Geschwindigkeiten eingestellt werden. Wird das Limit überschritten, ertönt ein warnendes Brummen. AR

Der Schatz im Küchenabfall

Neger an der Elfenbeinküste verwechselten Diamanten mit Salz – Riesendiebstahl komisch gesehen

Paris. — Zwei diebische Neger vom Flugplatz Port-Bouet an der Elfenbeinküste (Westafrika) brachten in der Nacht einen kleinen Sack beiseite. Sie wollten ein bißchen stehlen, um sich „zwei Hemden zu kaufen". Aber als sie den Sack öffneten, fanden sie bloß ein paar Dutzend Briefe darin sowie ein Kästchen, das Beutelchen mit trüben, schmutzigen Kristallen enthielt; vermutlich war das irgendein Salz, wie es die Weißen manchmal nach Paris schickten und dort untersuchen ließen. Enttäuscht vergruben die Neger alles neben einer Mauer in den Sand.

Wenige Tage darauf stand aber groß in den Zeitungen, die aus Paris kamen, daß auf dem Flug dorthin ein Kästchen mit vielen hundert Diamanten gestohlen worden sei. Da ging den beiden Negern — sie hießen Rasmane und Amiodou — ein Licht auf. Wieder in der Nacht holten sie das Kästchen hervor, wobei sie offenbar etwas unvorsichtig waren, denn ein Wächter überraschte sie. Jetzt stand allerlei auf dem Spiel und deswegen schlugen sie ihn einfach tot. Es ging sehr schnell. Dann brachten sie den größeren Teil der Beute zu einem Freund namens Salam, den Rest zu dem Medizinmann und Zauberer Sibiri.

Wenig später wurden sie gefaßt, da der Wächter keineswegs tot, sondern knapp mit dem Leben davongekommen war und die Räuber einwandfrei benennen konnte. Beim Verhör gaben sie den Diebstahl zu. Ihre Enttäuschung war vorzüglich gespielt: „Wir hatten Pech. Es war nur Salz in den Säckchen." Wo sie das Salz gelassen hätten? Am Strand vergraben. Da und dort. Ein Dutzend Arbeiter zogen mit ihnen zum Strand. Sie gruben fast hundert Löcher. Ohne Erfolg. So genau wüßten sie die Stelle nicht mehr, sagten Rasmane und Amiodou. Anschließend kamen sie ins Gefängnis zurück.

Dort taten sie vor den Mitgefangenen groß: Wenn sie erst wieder frei wären, hätten sie viel Geld, viel Diamanten. Bald darauf wurde ein Gefangener entlassen. Er ging, ohne nähere Anhaltspunkte zu haben, zu einem Weißen und bot ihm Diamanten an, aber der Weiße meldete die Sache der Polizei, und nun wußte man, daß Rasmane und Amiodou bisher die Beamten zum Narren gehalten hatten. Das folgende Verhör war nicht eben zart. Die Diebe gestanden alles, und jetzt wurden auch Freund Salam sowie der Zauberer Sibiri verhaftet. Beide versicherten wortreich, daß sie von keinen Diamanten wüßten.

Auch Frau Salam sagte das, und sie plapperte viel Zeug zusammen, woraus sich folgendes ergab: Die drei Säckchen, die von Rasmane und Amiodou gebracht worden waren, hatten tagelang auf dem Tisch herumgestanden. Schließlich wurde Frau Salam neugierig und sah nach. Es war Salz darin, schmeckte aber merkwürdigerweise nicht nach Salz. Sie tat einige Kristalle in die Suppe, ohne daß sie sich auflösten. Möglicherweise war es etwas, was Unglück brachte, dachte Frau Salam und warf das Teufelszeug in die Abfallgrube zu den Bananenschalen und Essensresten; darauf schüttete sie ein paar Handvoll Sand.

Die Kriminalbeamten seufzten. Mehr der Vollständigkeit wegen als weil sie die Erzählung der Negerin glaubten, stocherten sie in der Abfallgrube, und dann trat das Unerwartete ein: Was die Schwarze ausgesagt hatte, stimmte Wort für Wort! Man holte 707 Rohdiamanten aus dem Unrat hervor!

Es sind noch nicht alle. Die Kriminalisten glauben, daß der andere Teil bei dem Zauberer Sibiri verborgen liegt, aber dort nachzuforschen, erscheint nicht eben ratsam, da sieben Kaimane und eine Boa seine Hütte bewachend umstreichen. Trotzdem laufen die Untersuchungen weiter. Der Wert der bisher wiedergefundenen Steine beträgt fast 500 000 DM.

200 Armlose lernen schreiben

Neapel. — Eine einzigartige Geburtstagsüberraschung erlebte Professor Cesare Grimaldi, der jetzt 70 Jahre alt wurde. Unter den Gratulanten fanden sich zehn armlose Männer ein als Vertreter jener zweihundert arm- und handamputierten Soldaten des ersten Weltkrieges, die Grimaldi im Lazarett Lesen und Schreiben gelehrt hatte. Selber Soldat, kümmerte sich der junge Literaturlehrer um diejenigen, welchen der Verlust der Arme oder Hände die Ausübung des Berufes unmöglich gemacht hatte. Es waren Bauern, Fischer und Arbeiter, die nie eine Schule besucht hatten. Grimaldi unterrichtete sie im Gebrauch der Armstümpfe und brachte ihnen Rechnen, Schreiben, Lesen, Geschichte und Geographie bei, so daß sie von Behörden und Gemeinden beschäftigt werden konnten.

Argentinisches Gletschersterben

Buenos Aires. — Eine argentinische Patagonienexpedition vermaß den Upsalagletscher im Territorium Santa Cruz. Er ist achtzig Kilometer lang, dreißig breit und damit, abgesehen von den Polargletschern, der größte der Welt. Seine Zunge besitzt eine Breite von zehn Kilometern. Der Upsalagletscher und auch die anderen Gletscher am Argentinosee leiden wie die europäischen unter einem starken Schwund. Täglich schmelzen bis zu 200 Meter ab — ein Beweis mehr, daß das Gletschersterben allgemein ist und die Erde einer wärmeren Periode entgegengeht.

Unterseeische Flaggenhissung

Halifax. — Zum erstenmal wurde die kanadische Flagge auf dem Meeresgrund gehißt. Der Taucher John Sweeney stieg bei Halifax in seiner Froschmannausrüstung in die Fluten und setzte die Fahne an einem langen Stock, den er in 40 Meter Tiefe im Meeresboden verankerte. Bei der Flaggenhissung waren außer Sweeney nur Fische da.

Das „nationalisierte" Pferd

Aus dem englischen Gaul des Fuad-Standbildes soll ein ägyptischer für Nationalheld Orabi werden

Kairo. — Mit dem schlichten Entscheid, daß für den längst toten Nationalistenführer Orabi ein Denkmal zu errichten sei, brachte das ägyptische Kabinett den Herrn Finanzminister aus der Fassung. Er muß nun bezahlen, obwohl er sich bis zuletzt gegen das Denkmal wehrte. Auf einem Bronzepferd soll Orabi sitzen. Bronze kostet Geld, viel Geld. Ägypten kann es nicht so leicht aufbringen.

Ein Ministerialrat im Finanzministerium grübelte tagelang, wie man es anstellen könne, ein Reiterstandbild aus Bronze ohne Geld zu errichten. Und so kam er auf die Idee, das bei der Julirevolution von den Volksmassen in Kairo umgeworfene Denkmal für König Fuad, den Vater des verjagten Faruk, in ein Denkmal für Orabi umzuwandeln. Da es sowieso „sichergestellt" ist, meinte der Beamte, werde man es nach den entsprechenden Veränderungen an der Person des Reiters und nach „Korrektur" der Inschrift einfach wiedererrichten.

Der Finanzminister Oberst Nassers war begeistert. Einige Minister auch. Selbst der Ministerpräsident stimmte zu. Und so wurde beschlossen, das Nötige zu veranlassen. Aber da meldete sich die Denkmalskommission, auf deren Vorschlag für Orabi das Reiterstandbild geschaffen werden soll, zu Wort. Die Herren der Kommission hatten, wahrscheinlich ebenfalls nach langem Grübeln, das Haar in der Suppe gefunden. König Fuad, so stellten sie triumphierend fest, reitet ein englisches Pferd. Es sei eine Schande, einen ägyptischen Nationalhelden und Unabhängigkeitskämpfer auf ein kapitalistisch-kolonialistisches Pferd zu setzen. Völlig unmöglich.

Betretenes Schweigen beim Finanzminister, beim Kabinett und bei Nassers. „Einschmelzen", schlug nun ein Minister vor. „Eine Bronzestatue völlig neu zu schaffen, wird viel zu teuer", wandte der Finanzminister ein. „Projekt fallenlassen", meinte ein Kabinettskollege. „Absurd, wir können uns nicht blamieren", wehrte die Denkmalskommission ab. Da hatte jemand die rettende Idee: „Wir nationalisieren den Gaul!" Allgemeine Zustimmung. Und so wird das englische Pferd Fuads durch gewisse Veränderungen und typische Zusätze ein echt ägyptisches für Orabi werden. Der französische Bildhauer Landowski soll die gewünschte „Nationalisierung" durchführen.

Gefälschte Chips bringen Gewinn

Geniale Idee eines florentinischen Gauners — Große Verluste der Kasinos

Rom. — Ein wirklich unfehlbares Glücksspiel-System erfand der 28jährige Florentiner Egidio Pelagatti. Er besorgte sich einige Chips aus den Kasinos von Venedig, San Remo und Saint Vincent, richtete sich in seinem Hotelzimmer eine kleine Werkstatt ein und begann die Spielmarken zu fälschen. Es klappte großartig; schon nach wenigen Versuchen brachte er Chips zustande, die von den echten nicht zu unterscheiden waren.

Damit machte er dann die drei Spielkasinos unsicher. Er hatte nichts zu verlieren, konnte also jeden Einsatz wagen. Die Sache machte sich bezahlt. Egidio wurde zwar kein Millionär dabei, verdiente aber genug, um anständig leben zu können und Material zum Fälschen neuer Chips zu kaufen.

Anfangs schöpften die Croupiers auch keinen Verdacht. Merkwürdig kam ihnen die Sache erst vor, als sie eines Tages bei einer Überprüfung feststellten, daß sie mit mehr Chips Feierabend machten, als sie bei Beginn eingesetzt hatten. Trotzdem dauerte es noch eine Weile, bis man den Gauner aufspüren konnte. Man verhaftete den findigen Egidio in seinem Hotelzimmer in Turin, wo man auch gleich die Werkzeuge beschlagnahmen konnte. Die drei Kasinos berechnen ihre Gesamtverluste auf rund 240 000 Mark. Zu allem Überfluß müssen sie auch noch sämtliche Chips aus dem Verkehr ziehen und neue einführen, denn die echten sind von den falschen nicht zu unterscheiden.

Liebe hinter Gittern

Hungerstreik erzwang das Rendezvous — Ein sowjetischer Gefängnisdirektor mußte die Waffen strecken

Linz. — Ein Märchen unserer Zeit wird demnächst vor dem Standesbeamten und dem Pfarrer sein glückliches Ende finden. Die Hauptdarsteller sind zwei der letzten österreichischen Heimkehrer, die sich in einem sowjetischen Gefängnis kennen und lieben lernten. Das Gelöbnis, in der Heimat vor den Altar zu treten, gaben sie sich im Entlassungslager Potma vor dem Kameraden Hengstl, den alle Gefangenen nur „Vater" nannten. In seine Hände gelobten Josef Mayr und Stefanie Prisching, miteinander durch dick und dünn zu gehen.

Ehe sie ihr Gelöbnis jedoch durch Handschlag besiegeln konnten, mußten beide durch die Hölle des Gefängnisses von Wladimir gehen. Hier hörten Mayr und seine Kameraden eines Tages Frauenstimmen vor den Zellentüren. Der Sprache nach mußte es sich um Österreicherinnen handeln. Die Gewißheit, daß selbst Frauen der harten Zucht im Gefängnis standhielten, gab den Männern neuen Auftrieb. Selbstverständlich sannen sie auch darauf, mit den Frauen in Verbindung zu treten. Das war leichter gesagt als getan. Aber Josef Mayr kam eines Tages auf eine glänzende Idee. Er hatte sich ein Stück Gummiband und einen Bleistiftstummel besorgen können. Auf einen Fetzen Papier kritzelte er die Worte: „Wer seid Ihr? Wir sind auch Österreicher. Erbitte baldige Antwort!" Diesen Zettel „schoß" er mit Hilfe des Gummibandes in den Kreis der auf dem Gefängnishof zum Spaziergang befohlenen Frauen. Eine von ihnen — es war Stefanie Prisching — konnte den Kassiber unbemerkt aufheben. Auch sie fand Mittel und Wege zur Aufnahme des brieflichen Verkehrs. Er lief einige Tage, von den Wärtern unbemerkt. Dann fiel ein Kassiber einem Aufseher in die Hände. Mayr wurde in einen anderen Trakt des Gefängnisses verlegt, Stefanie erhielt für drei Monate Schreibverbot.

Das Glück blieb den beiden Gefangenen trotzdem treu. Die Wärter hatten nämlich übersehen, daß Mayrs neue Zelle direkt unter derjenigen lag, die Stefanie zugewiesen war. Kein Wunder, daß nun die Röhren der Zentralheizung als Briefträger dienten. Aber dieser Verkehr genügte Stefanie nicht. Sie wollte ihren Sepp nicht nur sehen, sondern auch sprechen. Der Gefängnisdirektor lehnte ihr Gesuch um Sprecherlaubnis ab. Sie drohte mit einem Hungerstreik: erneute Ablehnung. Aber Stefanie fackelte nicht lange. Sie verweigerte tatsächlich die Nahrungsaufnahme, sieben Tage lang. Sie war entschlossen, den Hungertod zu sterben. Dieser Heroismus machte dem Direktor deutlich, daß gegen die Liebe kein Kraut gewachsen ist. Zwei Tage vor der Entlassung der beiden Gefangenen in das Lager Potma, von dem aus die Heimreise angetreten werden sollte, konnten sie miteinander sprechen. Mit wenigen Sätzen waren sie sich einig: Von nun an wollten sie beisammen bleiben. Im Lager Potma wurde ihr Verlöbnis besiegelt.

So leben wir im Jahre 1975

Eine amerikanische Ausstellung — Schöne technische Zukunftsbilder

Neuyork. — „Wie wir in 20 Jahren leben werden" nennt die Amerikanische Handelsunion eine utopische Ausstellung. Den prophetischen Schaubildern zufolge gibt es 1975 bei neu errichteten Häusern statt der Türen im Winter nur noch Warmluft- und im Sommer Kaltluftvorhänge. Die Wohnmaschine im Stile Corbusiers beginnt sich durchzusetzen, Neubauten weisen automatische Küchen auf, Ultraschall, Elektronik und Atomkraft erleichtern der Hausfrau die Arbeit.

Autobahnen werden von gigantischen Lastzügen beherrscht, welche die Eisenbahn verdrängen. Mit 130 Stundenkilometern sausen geräumige Fernlastwagen Tag und Nacht dahin, ihre Führerkabinen befinden sich in vorspringenden Kanzeln, Fernsehapparate sind zum Steuern notwendig und erlauben das Überblicken der Straße nach vorn und hinten. Riesige Fernsehschirme, zum Teil mit Röntgenapparaturen gekoppelt, welche eine laufende Materialprüfung gestatten, halten ihren Einzug in die Fabriken. Immer weniger Arbeiter verrichten manuelle Arbeit, Schaltbrett und Druckknopf triumphieren. An Stelle des Zylindermotors setzt sich die Benzinturbine durch, Düsenhubschrauber übernehmen den Nahflugverkehr, Postraketen den interkontinentalen Postverkehr. Ein Brief, der morgens in Berlin aufgegeben wird, erreicht seinen Empfänger in Neuyork am Mittag.

1975 wird man Pflanzen von unbekannter Größe züchten, Holz kann mit Hilfe radioaktiver und chemischer Substanzen in verschiedenen naturechten Färbungen wachsen. Der Krebs und andere Krankheiten sind besiegt worden, die Schulen führen ein Unterrichtssystem ein, bei dem die Kinder buchstäblich während des Schlafens lernen. So wird es 1975 sein — vorausgesetzt, daß vorher nicht die H-Bombe fällt.

Der Friseur der Königin

Aus den Memoiren eines „berühmten Künstlers" — Schlechte Aussichten für die Zunft

Paris. — Etwas melancholisch blickt Jean Clément, der Pariser Friseur, der die englische Königin zur Hochzeit frisierte, in die Zukunft: Um das Jahr 2000, so meint er, werden die Frauen Kunststoffperücken tragen, die zu ihrer Kleidung passen. Jede einigermaßen anspruchsvolle Dame wird dann ebenso viele Perücken im Schrank liegen haben wie Schuhe oder Blusen ...

Abgesehen von dieser Prophezeiung beschäftigte sich Jean Clément in seinen Memoiren, die noch im Juli erscheinen sollen, hauptsächlich mit der Vergangenheit, das heißt mit seiner eigenen Vergangenheit. Über die englische Königin sagt er, sie sei unter allen seinen Kundinnen am leichtesten zufriedenzustellen gewesen; allerdings wäre ihre Frisur dermaßen einfach, daß noch keine Klientin eine Nachbildung gewünscht habe. Am zurückhaltendsten war die holländische Königin Juliana. Sie ging zu Jean Clément ins Geschäft und stellte nur die eine Bedingung, daß er ihr Inkognito strikt wahre. Während der Schönheitsprozedur las sie einen Roman von Hemingway.

Die Wünsche zeigen hunderterlei Gesichter: Greta Garbo, erzählt Jean Clément, habe er ein Stück Baumwolle ins Haar einrollen müssen. Gloria Swanson wollte bei der Behandlung unbedingt Tangoplatten hören. Mae West war gar nicht zu sehen, jedenfalls nicht ihr Gesicht, weil es unter einem Dutzend aufgelegten Eigelbs verschwunden war.

Joséphine Baker hat Jean Clément monatelang für sich allein engagiert; viermal am Tag mußte er sie frisieren und in der übrigen Zeit ihren Hund spazierenführen.

Zu einer reichen Amerikanerin, seiner exzentrischsten Kundin, kam Jean Clément gerade in dem Augenblick, als ein Ehestreit im Gange war. Dafür schleuderte die zornige Dame nach dem Friseur ein elektrisches Bügeleisen. Ähnlich benahmen sich die Mistinguette und Line Renaud, die unter den Lockenhelmen gefährlich miteinander zankten. Demgegenüber versichert Jean Clément, daß seine netteste und einfachste Kundin die Gattin des Schriftstellers Marcel Pagnol gewesen sei ...

Gebrauchte Hurrarufe

Um festzustellen, ob jemals irgend jemand die endlosen Formulare liest, die von den dänischen — ebenso wie von anderen — Zollverwaltungen angefordert werden, hat sich ein dänischer Exporteur einen Spaß erlaubt. Seit einem halben Jahr füllt er die Spalten: Inhalt mit den merkwürdigsten Angaben, z. B. „gebrauchte Hurrarufe", „schlafende Beamte", „Schlagrahmtüten" oder „knallrote Weihnachtsmänner" aus. Bisher ist noch keine Sendung beanstandet worden.

Abenteuer mit Hindernissen

Der Schatz des Königs Salomo — Geographie: Glückssache

Wien. Zwei Buben aus Wien, 14 Jahre der eine, 15 der andere, hatten es sich in den Kopf gesetzt, nach Afrika zu fahren. Sie wollten den legendären Schatz des Königs Salomo suchen. Die Stars in dem amerikanischen Film hatten die Sache ja ganz falsch angefaßt ...

Es wurde allerlei vorbereitet, der Plan stand fest: Auf der Donau bis ins Schwarze Meer und dort hinüber ans andere Ufer, das war schon Afrika. In Geographie hatten die Buben, scheint's, nicht sonderlich gut aufgepaßt.

Nun, alle großen Taten fangen klein an, und also machten die beiden etliche Kilometer unterhalb Wiens am Ufer der Donau eine Zille los, die Reise ins Abenteuer begann. Als aber der Frachtkahn in die Strömung geriet und ziemlich wild dahintrieb, befiel die Jungen eine tüchtige Angst; immerhin brachten sie es fertig, ans andere Ufer zu gelangen, wo allerdings eine böse Überraschung auf sie wartete.

Wieder hatten ihnen die mangelnden Geographiekenntnisse einen Streich gespielt, denn sie befanden sich auf tschechischem Boden. Eine Grenzstreife nahm sie mit. Über eine Woche lang wurden die Buben festgehalten, erst jetzt sind sie zurückgegeben worden und nach Wien zurückgekommen. Kopfschüttelnd hörten die verängstigten Eltern von dem Abenteuer. Die beiden Buben haben sich vorgenommen, künftig im Erdkundeunterricht ein wenig aufmerksamer zu sein.

„Jugend" muß sich ausleben ...

In Iola (Kansas) wurden die 70jährige Clara Kimzey und der 99jährige Thomas Kimzey geschieden. Letzteren machte man darauf aufmerksam, daß er sich erst nach Ablauf von 6 Monaten wieder verheiraten dürfe. „Ich weiß es, Herr Präsident", erwiderte der 99jährige, „aber das soll mich nicht davon abhalten, mich vorher ein wenig auszuleben."

Die ältesten Flüchtlinge

Sie leben heute in der Schweiz — „Abfall des Völkeraustreibens"

Zürich. Im schweizerischen Flüchtlingsheim Saanen haben die ältesten und die am weitesten geflohenen Flüchtlinge der Welt Unterkunft gefunden. Es sind alte Leutchen ohne Angehörige, „Abfall" des großen Völkeraustreibens, die kein Einwanderer aufnehmendes Land haben wollte. Was sollen 70- bis 80jährige Rechtsanwälte, Ärzte, Kaufleute, Richter und Töchter zaristischer Generale in Kanada oder Australien? Sie könnten nicht einmal mehr Holz hacken und wurden von den Musterungskommissionen in den IRO-Lagern Deutschlands und Österreichs beiseite geschoben. Die Schweiz nahm sich ihrer an, um ihnen einen ruhigen Lebensabend zu bereiten.

In dem Saanener Haus „Alpenruhe" leben Juden, Baltendeutsche und Russen miteinander. Die Juden kamen vor dem Kriege, Baltendeutsche und Jugoslawen danach, die jüngsten Bewohner sind die Russen. Sie haben den längsten Fluchtweg hinter sich: 1918 verließen sie ihr Vaterland, um sich vor dem Bolschewismus in Sicherheit zu bringen, und siedelten sich in China — meist in Schanghai — an. Als China kommunistisch wurde, verloren sie zum zweiten Male Existenz und Heimat. Von Tokio wurden 50 in die Schweiz gebracht, weitere 30 sollen noch folgen.

Etwa 8000 Flüchtlinge leben noch in der Schweiz. Sie alle haben Arbeit gefunden oder freiwillig übernommen, weil sie ihrem Leben Inhalt gibt. Sozial sind sie den Bürgern des Landes gleichgestellt, sie genießen Arbeitslosen- und Altersversicherung. 3,2 Millionen Franken brachten Staat und Vereine 1954 für sie auf, deren größter Teil immer älter und darum hilfsbedürftiger wird.

Der Umgang mit der Wahrheit

Von Alfred Weidenmann

Alfred Weidenmann trat mit dem Film „Canaris" in die Spitzengruppe der Regisseure.

Man hat es sich angewöhnt, den deutschen Film sozusagen im Krankenbett zu sehen. Mal geht es ihm etwas besser, mal wieder schlechter. Mal ist er ein bißchen fiebergeschüttelt, dann wieder ganz munter, und es sieht so aus, als könne der Patient wieder ans Aufstehen denken. Selbstverständlich fehlt es nicht an gutgemeinten Rezepten. Ganz abgesehen davon, daß ich keines in der Tasche habe, wäre es auch überflüssig, ein neues vorzuschlagen.

Ich möchte lediglich über ein Detail sprechen, das ich allerdings für wichtig halte, und das ist der Umgang mit der Wahrheit im Film. Ich meine nicht die historische Wahrheit, sondern eine ganz allgemeine Wahrheit, Richtigkeit, Echtheit in der Darstellung von Vorgängen, Motiven, Gefühlen und Aussagen. Der Film hat einen großen und gefährlichen Gegner — und vielleicht ist das sogar sein eigentlicher Krankheitsbazillus —: Das Klischee oder „das Übliche".

Die bekannte Redensart „Wie im Film" enthält die Ansicht, die sich eingebürgert hat, daß der Film nicht wahr ist, daß er vereinfacht, illusioniert, täuscht, lügt. Das Wort von der „Traumfabrik" geht noch weiter und entschuldigt die Unwahrheit im Film mit dem Argument: Die Leute wollen es so. Aber die Leute wollen es gar nicht. Möglich, daß sie es mal gewollt haben. Heute wollen sie es, immer grundsätzlich gesprochen, nicht mehr.

Es gibt Gründe für eine solche Entwicklung: Die Zeit, die wir hinter uns haben und in der wir uns befinden, und die uns gegen jede Art von Traum einnimmt. Die nüchternen Vergleiche liegen zu nahe. Der Wunsch ist nicht mehr, sich zu betäuben, sich zu belügen, sich über die Zeit und ihre Schwierigkeiten hinwegmogeln zu lassen. Das Publikum — auch im Kino an der Ecke — sucht mehr: das, was im gültigeren Sinne hilft, tröstet, klärt oder unterhält. Es sucht die „wahre Darstellung des Wahren". Diese „Wahrheit in der Darstellung" ist nicht beschränkt auf dramatische Stoffe. Auch die scheinbar anspruchslose, bloße Unterhaltung im Film — und wer sie ernst nimmt, dem verlangt sie genau soviel ab und oft mehr als der sogenannte „schwere Stoff" — kann heute auf dieses Mittel der Wahrheit in der Darstellung nicht verzichten.

Es gibt vielleicht im Augenblick noch zu wenige Beispiele dafür, daß das Publikum eine solche Bemühung mit ausverkauften Kinokassen belohnt — aber sie sind da und ermutigen alle.

Begegnung mit dem Attentäter / Von Hugo Backhouse

Am Sonntagabend setzte ich mich nach einem ausgezeichneten Mahl auf die Veranda meines Hauses im nördlichen Teil der Siedlung. Plötzlich hörte ich das Getrampel eines herannahenden Pferdes; es kam näher, seine Hufe schlugen auf dem sauber gefegten Patio (Vorhof) hinter der Veranda. Wer wagte es, ohne Erlaubnis bei Nacht in meinen Patio hineinzureiten? Ich sprang auf und öffnete die Hintertür. Vor mir stand ein Pferd mit Reiter, vom Mondlicht sonderbar beleuchtet. „Zum Teufel noch einmal, was fällt Ihnen ein, in meinen Patio hineinzureiten?" sagte ich, indem ich näher an ihn herantrat, denn der Patio selbst der ärmsten Hütte ist hierzulande ein geheiligter Ort.

Der Reiter sprang vom Pferde, nahm seinen Poncho von der Schulter und antwortete mit ruhiger Stimme: „Ich bin gekommen, um Sie zu töten!"

Im selben Augenblick brach der Mond wieder durch die Wolken, und ein Strahl fiel auf das Gesicht des Mannes: es war ein Fremdling, dem ich einmal aus Mitleid geholfen hatte. „Warum?" fragte ich nur. „Weil ich Sie töten will!" wiederholte er mit entschlossener Stimme und fügte dann hinzu: „So sicher, wie Sterne am Himmel stehen, werde ich es tun!"

Er mußte entweder verrückt oder betrunken sein. Jedenfalls war es ohne Waffen nicht leicht für mich, mich aus dieser Klemme zu ziehen. Ich bezwang sogleich meine Gefühle, indem ich mich noch ruhiger als mein Gegner stellte, und brauchte die einzige Waffe, die einem unbewaffneten Mann in einer solchen Lage zur Verfügung steht: den Geist.

Ich fing an, kühl und berechnend zu reden — um mein Leben zu reden. Ich sprach mit ihm wie zu einem Kind, das einen Kummer hat. Ich fragte ihn, warum er mich denn töten wolle, und gab ihm die Folge einer solchen Handlung zu bedenken. Er aber blieb still wie eine Statue, die Hand am Revolver und die Augen starr auf mich gerichtet.

Unerschrockenheit war meine letzte Chance. Lief ich jetzt davon, um im Hause meinen Revolver zu holen, so würde er bestimmt losfeuern. Ich blieb also in der scheinbar größten Ruhe stehen und redete weiter auf ihn ein.

Das erste Zeichen dafür, daß meine Worte einen gewissen Eindruck zu machen begannen, glaubte ich zu erkennen, als er sein Gewicht von einem Bein aufs andere verlegte. Indem ich jetzt fortfuhr, in aller Ruhe mit ihm zu sprechen, schob ich mich, ohne meine Füße vom Boden aufzuheben, unmerklich näher an ihn heran. Einmal bemerkte ich eine Bewegung seiner Hand, als wollte er jetzt schießen, doch glitt ich immer näher, und es war mir, als gelänge es mir dadurch, ihn zu hypnotisieren. Ich spannte meinen Willen aufs äußerste an, um sein verworrenes Gehirn unter meine Gewalt zu bringen. Nach einigen Minuten, die mir wie eine Ewigkeit erschienen, hatte ich mich ihm bis auf einen Schritt genähert. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo ich den entscheidenden Zug tun mußte. Es war sehr riskant, ich wußte es und zögerte, allein es gab keinen anderen Ausweg mehr! Da kam der Zufall mir zu Hilfe: man hörte im Hause eine Türe gehen, und die Aufmerksamkeit des Mannes wurde dadurch für den Bruchteil einer Sekunde abgelenkt.

Wie der Blitz sprang ich auf ihn los und ergriff seinen rechten Arm, um ihn am Feuern zu hindern. Ich schwang meinen Gegner herum, nahm ihn von hinten in den Schwitzkasten und rief meine Köchin, die ihn, während ich ihn festhielt, entwaffnete.

Ich muß gestehen, daß ich diesen Burschen ziemlich unsanft behandelte, als ich ihn ins Männerquartier abführte. Dort angekommen, fand ich, daß die meisten Gauchos, wie es hier bei heißem Sommerwetter üblich ist, im Freien auf dem Rücken ihrer Pferde schliefen. Einige waren aber schon durch den Lärm erwacht. Ich warf meinen Gefangenen auf den Boden und ließ ihn von meinen Gauchos mit der Reitpeitsche züchtigen. Als dies besorgt war, gab ich den Befehl, ihn für den Rest der Nacht in Fesseln zu legen.

Am folgenden Morgen peitschten wir den Attentäter aus der Siedlung hinaus, und damit war der Fall erledigt. Warum er mich aber hatte töten wollen, das ist mir bis auf den heutigen Tag rätselhaft geblieben.

(Aus Hugo Backhouse: „Auf wilden Pferden, Leben und Abenteuer eines Gaucho". Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br.)

Gerüche

Seltsam, wenn uns irgendwo
(in der Straßenbahn vielleicht)
ein Geruch von Pelz und Zoo
oder Meer und Saint-Malo
als Erinnerung beschleicht ...

Oder wenn bisweilen gar
uns ein Parfüm jäh erschreckt
und der Duft von blondem Haar,
herb und süß und wunderbar,
Sehnsucht nach der Ferne weckt ...

Und so riecht man hie und da
(in der Bahnhofshalle meist)
Schweden oder Afrika,
und es sind uns Länder nah,
die man nachts im Traum bereist ...

Melbourne? Marseille? Malaga? —
Sieh, das Gute riecht so nah!

Fridolin Tschudi

Die hohe Schule des Teetrinkens / Von Martin Beheim-Schwarzbach

Wer Tee trinkt, ohne die fünf goldenen Regeln seiner Zubereitung zu befolgen, ist ein armer Irrender, und ein Gebot der Nächstenliebe ist es, ihn mit sanfter, aber starker Hand zu leiten. Denn dem Edlen geziemt es, nimmer zu dulden, daß ein hoher und köstlicher Genuß der Welt durch Unwissenheit verlorengehe. Dies nämlich lehrt die Weisheit des Teekenners: Darbt auch nur ein einziger Gaumen eine einzige Minute lang, so ist es ein feiner Riß im ästhetischen Gefüge der ganzen Welt.

Erstens, du sollst die Teekanne vorwärmen. Schwenke ein wenig kochendes Wasser darin! Das genügt schon. Denn die Kälte des Porzellans teilt dem auf die Teeblätter sprudelnden kochenden Wasser einen kleinen Schock und Schauder mit, der sich hemmend auf die Entfaltung des Aromas auswirkt, und das darf nicht sein.

Zweitens, du sollst so viele Teelöffel voll nehmen, wie Tassen getrunken werden sollen; auf jede Tasse einen Löffel also, das ergibt das rechte Verhältnis zwischen Menge und Kraft. Es ist eine Norm, bei der du nicht fehlgehen kannst. Natürlich gibt es Gaumen, die nach ein wenig mehr oder weniger verlangen, die das Aroma kräftiger oder zarter brauchen. Die ersteren pflegen zu sagen, auch die Teekanne brauche einen Löffel für sich; womit sie nicht ohne guten Grund unterstellen, die Kanne sei ein lebendes, vom Teegeist erfülltes Wesen. Wie dem auch sei, man weiche immer nur möglichst wenig von der Grundregel ab!

Drittens, du sollst frisches Wasser nehmen und kochen und es sogleich, da es sprudelt, auf den Tee gießen. Denke nur ja nicht, das Wasser sei gleichgültig! Es kann vor allem nicht genug vor chlorhaltigem Wasser gewarnt werden — es setzt dem Tee einen Geschmack zu, der das Aroma förmlich zerknüppelt. Wer also das Pech hat, mit chlorhaltigem Wasser versorgt zu sein — und es ist ein großes Unglück! —, der filtere es zuvor! Es gibt jetzt gottlob Vorrichtungen dafür. Und man begnüge sich beim Kochen nicht mit einem Stadium vorm Sprudeln. Erst wenn die vollen hundert Grad Hitze erreicht sind, die das Wasser sprudeln lassen, hat es die Kraft, das Aroma voll zu lösen.

Viertens, du sollst den Tee fünf Minuten lang ziehen lassen. Auch dies gehört zur Chemie des Aromas, welches reifen will, nicht anders als die Traube in der Herbstsonne reift und dazu die Fülle der Zeit braucht. Die Fülle der Zeit des Tees sind fünf Minuten. Die Goldfarbe, die er alsdann annimmt, das ernste, klare, schimmernde Braungold wird auch deine Augen erfrischen und dir bestätigen, daß auch diese Regel von Gold ist.

Fünftens endlich sollst du den Tee umrühren und abgießen. Denn die fünf Minuten des Reifens im kochenden Wasser haben ihn zur Entfaltung gebracht, und was darüber ist, ist vom Übel. Der Tee ist eine äußerst feine und zarte Gabe der Natur, aber er ist auch, gleich einer schönen rassigen und kapriziösen Frau, nicht ohne die Möglichkeit, Gifte und Bitterkeiten zu entfalten. Dies nämlich tut er, wenn du ihn durch langes Abstehen ärgerst. Hüte dich davor! Gießt du ihn aber rechtzeitig ab, so hast du den Extrakt seiner edelsten Eigenschaften, und sie variieren sich dir, ohne an Adel einzubüßen, indem du, je nach deinem Geschmack, Milch, Zucker oder weißen Kandis dazu nimmst.

Dies sind die fünf goldenen Regeln, wie sie von den Meistern des Ostens aufgestellt und uns überliefert sind. Eine Vor-Regel dazu wollen wir noch erwähnen: daß die Teekanne nur aus Porzellan sein darf; die Meister haben sie nicht erwähnt, weil sie überhaupt nicht auf den Gedanken gekommen sind, daß jemand so barbarisch sein könnte, eine Kanne aus Metall zu nehmen.

Shaw und Shakespeare

Shakespeare-Übersetzer Hans Rothe traf in London mit dem englischen Dichter zusammen. Das Gespräch kam auf Shakespeare. Shaw sagte: „Ihr Kontinentalen seid glücklich, daß Ihr Euch Shakespeare, wann immer Ihr wollt, jede Dekade wenn nötig, neu erobern könnt. Für uns ist er Text, allmählich ein Gegenstand der Verehrung, aber nicht mehr der unmittelbaren Wirkung geworden, weil von den Worten, die Shakespeare gebraucht hat, ein Drittel heute unverständlich geworden ist. Eigentlich müßte ein englischer Dichter den Shakespeare neu übersetzen". Dann lachte er und meinte: „Das geht natürlich nicht — denn derjenige, der so groß wäre, um Shakespeare zu übersetzen, der sollte lieber seine eigenen Werke schreiben".

Breiter gehts nimmer

„Circarama", das neueste Breitwand-Experiment der Filmprojektion, wurde dieser Tage vom Walt-Disney-Studio in New York der Presse und den Fachleuten vorgeführt. Es stellt sozusagen den absoluten Höhepunkt des Breitwandsystems dar, denn das Filmbild wird hier von 11 Projektoren auf eine kreisrunde Leinwand von 12 Meter Durchmesser und 2,40 Meter Höhe geworfen. Der Zuschauer erhält also einen Eindruck, wie er ihn in der Natur erreichen würde, wenn er sich selbst drehen und nach allen Richtungen blicken würde. Zur Aufnahme werden 11 Kameras benötigt, die ebenso wie die Projektoren automatisch gleichgeschaltet werden. Das neue System mit seinem überreichlichen Bildangebot ist zunächst nicht für die Filmtheater bestimmt.

Der 36. Internationale Eucharistische Kongreß, der vom 17. bis 24. Juli in Rio de Janeiro stattfindet, bestimmt das Bild der Hauptstadt Brasiliens. Rio erwartet etwa 12 000 Katholiken aus aller Welt und Hunderttausende aus dem eigenen Land.

Das geschah am 20. Juli

Tatsachenbericht von Jochen Willke und W. Schraps

(17. Fortsetzung)

Die Szene, die sich gegen 17 Uhr im Zimmer des Befehlshabers des Ersatzheeres abspielt, ist in der Geschichte der deutschen Armee ohne Beispiel. Sie ist, wie dieser ganze Aufstand der Militäropposition, nur erklärbar durch Hitlers Gewaltherrschaft: Um ihre Heimat vor Zerstörung durch einen Wahnwitzigen zu retten, müssen die Mitglieder ältester deutscher Soldatenfamilien eidbrüchig werden und die Waffe gegen ihre Vorgesetzten erheben.

Erregt geht Generaloberst Fromm auf Graf Stauffenberg, den Chef des Stabes, los. Mit den Fäusten will er sich auf ihn stürzen. Da sieht er Pistolenläufe auf sich gerichtet. Zwei junge Offiziere, Orden auf der Uniform, stehen drohend vor ihm.

Stauffenberg sagt ruhig: „Herr Generaloberst, wir geben Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit ..."

Fromm geht an den Schreibtisch zurück. Was soll er tun? Die Situation erscheint ihm grotesk. Doch er hat, seit Hitler Oberbefehlshaber ist, so viel Unglaubliches erlebt oder mitansehen müssen, daß er die Fassung bewahrt. Er leistet keinen Widerstand. Als General Olbricht eintritt und ihm die Dienstwaffe abfordert, ergibt er sich gelassen in sein Schicksal. „Unter diesen Umständen betrachte ich mich außer Kurs gesetzt", sagt er. Es klingt resigniert, fast entschuldigend, daß er, der General, so einfach der Gewalt weicht. Oder ist er froh darüber, daß ihm eine Verantwortung abgenommen wird?

Fromm wird abgeführt. In dem Augenblick, als er sein Zimmer verläßt, begegnet ihm Hoepner. Die beiden Männer schauen sich an. Fromm ist überrascht, daß Hoepner wieder Uniform trägt, Hoepner etwas peinlich berührt, weil er sich plötzlich dem alten Kameraden gegenübersieht, dessen Nachfolge er nun antreten soll.

Hoepner sagt leise: „Ich bedaure, Sie in dieser Lage zu sehen."

Fromm antwortet: „Ja, Hoepner, es tut mir leid, aber ich kann nicht anders handeln. Meiner Ansicht nach ist der Führer nicht tot, und Sie irren. Ich kann Ihnen den ‚Walküre'-Befehl nicht unterschreiben."

Fromm wird ins Nebenzimmer gebracht und dort festgesetzt. Man bedeutet ihm, daß bei einem Fluchtversuch auf ihn geschossen würde. Major Ludwig Freiherr von Leonrod übernimmt die Bewachung. Die Telefonleitungen des Zimmers werden abgeschnitten. Auf dem Flur postieren sich zwei Ordonnanzoffiziere.

Fromm ahnt in seinem Arrestlokal nicht, daß einige Zimmer weiter unter den Jüngeren diskutiert wird, ob man ihn nicht lieber erschießen soll. Er wird nicht erschossen. Im Gegenteil: später lassen die Verschwörer, als er Hunger hat, ihm sogar Abendbrot und eine Flasche Wein servieren. Jedoch auch für ihn ist das Schicksal unausweichlich: sein anfängliches Zögern wird ihm ein paar Monate später zum Verhängnis werden. Nur daß er statt [illegible] die Kugel bekommt.

Olbricht und Stauffenberg kehren zu Beck zurück. Dort warten auch die anderen auf sie. Ein Augenzeuge berichtet: „Beide sind noch erhitzt von dem Scharmützel, das sie hinter sich haben. Stauffenberg macht kein Hehl daraus, daß er sich über Fromms Verhaftung freut. Olbricht ist entrüstet. Er kann die Halsstarrigkeit seines Vorgesetzten nicht verstehen."

Fromms Rolle am 20. Juli ist bis heute unklar geblieben. Erst drei Wochen vor dem Aufstand war durch geschickte Vermittlung Olbrichts Graf Stauffenberg zu seinem Chef des Stabes ernannt worden. Mehrmals hatte sich dieser mit ihm über die militärische Lage unterhalten, Fromm war dabei der gleichen Meinung gewesen wie Stauffenberg: daß der Krieg verloren sei. Zu den Akteuren gehörte Fromm nicht. Aber viele nehmen an, daß er mitgemacht hätte, wenn Hitler getötet worden wäre.

*

Während das Wachregiment die öffentlichen Gebäude in der Innenstadt besetzt, meldet sich Leutnant Dr. Hagen im Propagandaministerium. Er ist dort bekannt. Als er den Minister in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünscht, ist man nicht weiter erstaunt. Man wundert sich nur, daß er es so eilig hat. So schickt man ihn in die Wohnung von Goebbels am Brandenburger Tor. Das Vorzimmer meldet ihn dort inzwischen an.

„Na, Hagen, was bringen Sie?" Mit dieser Frage empfängt Goebbels seinen Mitarbeiter.

Hagen merkt rasch, daß der Minister völlig ahnungslos ist. Also unterrichtet er ihn über das Vorgefallene: daß Hitler tot sein soll, daß das Wachregiment mit dem Stichwort „Walküre" alarmiert wurde, daß das Heer die vollziehende Gewalt übernimmt, daß das Regierungsviertel umstellt ist, und daß Major Remer um Aufklärung bittet ...

Goebbels schaut ungläubig. Da zeigt Hagen durchs Fenster hinaus zum Tiergarten. „Sehen Sie dort, Herr Minister? Das sind Teile unseres Regiments, die gerade in die Innenstadt einrücken ..."

Goebbels ist erstaunt. Er hat erst vor ganz kurzer Zeit mit dem Hauptquartier telefoniert. Hitler lebt doch. Was geht hier in Berlin eigentlich vor? Muß er eingreifen? Schließlich ist er ja auch Verteidigungskommissar. Er sagt zu Hagen: „Der Führer lebt. Ich habe soeben mit ihm gesprochen. Wie durch ein Wunder ist er einem Attentat entgangen. Was hier geschieht, ist Unsinn."

Dann greift Goebbels zum Telefon und ruft in Lichterfelde die Leibstandarte an. Er beruft sich auf sein halbmilitärisches Amt und erklärt dem Kommandeur, die Truppe in Alarmbereitschaft zu setzen. Doch nur auf seinen ausdrücklichen Befehl hin soll die Kaserne verlassen werden. Erst will er prüfen, was nun eigentlich los ist. Hagen gibt er den Auftrag, Remer zu ihm zu bringen.

„Und sagen Sie ihm, wenn er in zwanzig Minuten nicht hier ist, setze ich die Leibstandarte in Marsch, weil ich annehmen muß, daß er gegen seinen Willen in der Kommandantur festgehalten wird."

(Fortsetzung folgt)

Marlenes Liebe: HEMINGWAY

Sie trägt seine Briefe in der Schmuckkassette

Im gleichen Augenblick, da die junge, blonde Dame bemerkte, daß sie am Tisch die Dreizehnte war und sich entschuldigend einen anderen Platz suchen wollte, wurde sie von einer tiefen Stimmer unterbrochen: „Lassen Sie mich Nummer 14 sein, Sie abergläubisches, kleines Ding!"

Das geschah auf einem Atlantikdampfer im Jahre 1934. Das „abergläubische, kleine Ding" war damals schon ein Weltstar und hieß Marlene Dietrich. Der Mann mit der tiefen Stimme sollte 21 Jahre später den Nobelpreis für Literatur bekommen und hieß Ernest Hemingway.

Von diesem Tage an waren Marlene und Ernest befreundet. Doch die beiden Freunde konnten nicht beisammen bleiben. Die Dietrich filmte auf dem halben Globus, und auch Hemingway saß nirgends fest. Einmal war er in Paris, dann in Spanien, in Amerika. Trotzdem aber blieben „La Dietrich" und „The Hemingway" in ständigem brieflichen Kontakt. 21 Jahre, nachdem sie den großen Dichter kennengelernt hat, gesteht Marlene:

„Ich habe Hemingways Briefe an mich durchschnittlich tausendmal gelesen. Auch den allerersten, den er mir geschrieben hat, besitze ich noch. Ich führe seine Briefe in einer Schmuckkassette immer mit mir. Hemingway ist der größte und gefühlvollste Mann auf beiden Seiten des Atlantiks!"

Noch niemals zuvor hatte Marlene offiziell zugegeben, wieviel ihr an der Zuneigung eines bestimmten Mannes liegt.

Marlene jedoch kümmert sich weder um Gerede noch um Getuschel; packt, wenn es ihr paßt, ihre Koffer und fährt nach Cuba. Dort, eine halbe Autostunde von Hayana City entfernt, hat Hemingway sein 15 Morgen großes Besitztum Finca Figia. Boxer, Stierkämpfer, Generäle, Filmstars, Aristokraten sind seine Gäste. Am liebsten sieht er allerdings — Marlene.

Und sie quartiert sich in einem seiner drei Gästehäuser ein und entwickelt jene Seite, die nur ihre intimsten Freunde kennen: sie borgt sich von Hemingways vierter Frau Mary eine Schürze und stellt sich an den Herd.

Hemingway zeichnet Marlene Dietrich dadurch aus, daß er ihr Briefe schreibt und ihr Bild auf seinem Schreibtisch stehen hat. Die Dietrich wiederum beweist ihre Liebe, indem sie für ihn kocht und — falls sie nicht mit ihm zusammen ist — Schachteln mit Heilkräutern und allen möglichen Mixturen an ihn schickt. Denn Hemingways Leberleiden macht den Ärzten Sorgen. Solche Sorgen, daß sie ihm das Trinken völlig verboten haben.

Verbrecher und Gesellschaft

Maria Claudia Winiewicz zum Fall Chessman

Immer haben die Bekenntnisse zum Tode Verurteilter die leidenschaftliche Anteilnahme ihrer Zeitgenossen und Nachfahren erregt. Ein Mann, der angesichts seines nahen gewaltsamen Endes noch die Kraft aufbringt, seine Gedanken beisammenzuhalten, sie niederzuschreiben und auf diese Weise der Nachwelt ein Vermächtnis zu hinterlassen, ist unserer Achtung wert. Denn keiner von uns weiß, wie er selbst sich in einem solchen Fall verhalten würde.

Caryl Chessman ist allerdings weder ein Sokrates noch ein André Chénier, sondern lediglich ein Gangster mit einem umfangreichen Strafregister. Seit sechs Jahren bewohnt er die Zelle 2455 im Todeskorridor von San Quentin und kämpft erbittert um die Aufhebung seines Urteils. Während dieses erbarmungslosen Ringens findet er noch Kraft, die Geschichte seines Lebens niederzuschreiben.

Was hat diesen begabten, freundlichen, hochintelligenten Jungen zum Verbrecher gemacht? War es die Encephalitis, diese furchtbare Krankheit, die zwei Drittel ihrer Opfer im Gefängnis enden läßt? Waren es nie überwundene Jugenderlebnisse? Was erweckte in ihm jenen krankhaften Haß, mit dem er die Gesellschaft verfolgt? In Chessmans Vorstellung ist die Gesellschaft der böse Feind aller Schwachen, Kranken und Wehrlosen, und die Verbrecher sind nichts anderes als die furchtbaren Rächer jener „Opfer des Molochs". Die Zahl der Kriminellen wächst erschreckend an, die organisierten Gangsterbanden dehnen ihre Tätigkeit immer mehr aus. Alarmierende Zahlen tauchen auf — angeblich werden nur dreizehn Prozent aller Verbrecher gefaßt. Sollte das der Wahrheit entsprechen, so würde das Leben in den Vereinigten Staaten einer Existenz im Dschungel gleichkommen. Demgegenüber sagt der Sprecher der Gesellschaft, in diesem Fall Senator E. Kefauver, der mit dem Verbrecherproblem in den Vereinigten Staaten zutiefst vertraut ist:

„Die Gefängnisse in Amerika sind heute leerer denn je, die Zahl der Verbrecher ist gegenüber derjenigen der Einwohner verschwindend klein. Ein Gangster wird früher oder später gefaßt, wenn es ihm auch jahrelang gelingen sollte, sich dem Zugriff der Gerichte zu entziehen. Das Verbrechen macht sich nicht bezahlt. Chessman behauptet zwar das Gegenteil, wird aber durch die Tatsache, daß es sich hinter Schloß und Riegel befindet, ad absurdum geführt. Wie man auch über das Verbrecherproblem denken mag — hier ist ein außerordentliches menschliches Dokument, das gleich den antiken Tragödien Furcht und Mitleid in uns erweckt, uns zeigt, wie schmal der Pfad der Rechtschaffenheit sein kann, und uns lehrt, die Gestrauchelten nicht blind zu verachten. Chessman wird eines Morgens in die Gaskammer geführt werden. Viele von denen, die die Geschichte seines wilden, unsteten, gequälten Lebens gelesen haben, werden an diesem Tag denken: „Gottes Gnade allein hat mich davor bewahrt, diesen Weg zu gehen ..."

Aus dem Amerikanischen von Maria Claudia Winiewicz mit Erlaubnis des Wilhelm-Frick-Verlages, Wien-München-Zürich, nach dem Buch „Todeszelle 2455" von Caryl Chessman.

Sie sagten:

„Es macht mir nicht den geringsten Spaß, einem anderen Menschen weh zu tun. Nur zweimal im Jahr bin ich dazu gezwungen, um etwas Geld zu verdienen." (Boxweltmeister Rocky Marciano)

„Gewisse Leute halten es für ein Verbrechen, Gewinngeschäfte zu machen. Meiner Ansicht nach ist es eher ein Verbrechen, mit Verlust zu arbeiten." (Winston Churchill)

„Gott hat die Szenerie für das Stück aufgebaut, das unser Leben ist. Er ist Autor und Regisseur zugleich. An dir liegt es, einer seiner Hauptdarsteller zu werden." (Charles Laughton)

Sport am Wochenende

Leichtathletik: Internationale Bahnwettkämpfe in Schalke und Karlsruhe. Polizeimeisterschaften von Nordrhein-Westfalen in Bork.

Turnen: Westfälische Volksturnmeisterschaften und Jugendbestenkämpfe in Bochum.

Rudern: Regatten in Essen-Hügel und Offenbach.

Tennis: Internationales Turnier in Düsseldorf.

Kanusport: Westdeutsche Jugendbestenkämpfe in Wuppertal-Beyenburg.

Schwimmen: Meisterschaften des Bezirks Südwestfalen in Iserlohn.

Rollsport: Westdeutsche Kunstlauf-Meisterschaften in M.-Gladbach.

Fechten: Mannschaftsturnier um das „Solinger Schwert" in Ohligs.

Ringen: Endkampf der Deutschen Mannschaftsmeisterschaft: AC Bad Reichenhall gegen Heros Dortmund.

Motorsport: Großer Preis von England mit Mercedes. Holländische Tourist Trophy in Assen.

Pferdesport: Internationales Turnier in Hamburg. Rennen in Mülheim-Ruhr (Samstag) und Krefeld, Trabrenner in Gelsenkirchen.

Radsport: Bahnmeisterschaften von Nordrhein-Westfalen für Amateure in Solingen.

Deutscher „Doppelblitz" nach Australien

Sportler aus Ost und West vereinnt zur Olympiade 1956 – Christa Stubnick ist dabei

Hamburg. Nun ist es endlich Tatsache geworden: Deutschland wird im olympischen Jahr 1956 durch eine gesamtdeutsche Mannschaft in Australien vertreten sein! So groß die Freude darüber ist, so bitter ist doch das Gefühl der nationalen Blamage. Ausländer, die Vertreter des Internationalen Olympischen Komitees, mußten die deutschen Sportfunktionäre aus West- und Mitteldeutschland gleichsam dazu zwingen, gesamtdeutsch zu denken und zu handeln.

Wie oft ist nicht in den letzten Jahren von verantwortungsbewußten Journalisten und vor allem von den Deutschen diesseits und jenseits der Elbe die Forderung erhoben worden, endlich die gesamtdeutsche Beteiligung an internationalen Wettkämpfen und Sportveranstaltungen sicherzustellen. Vor den Leichtathletik-Europameisterschaften im vorigen Herbst in Bern hieß es in den Schlagzeilen der Zeitungen: „Fährt Christa Stubnik mit nach Bern?" Sie fuhr natürlich nicht mit! Während Heinz Fütterer zweifacher Europameister wurde und den Russen Ignatjew schlug, mußte Christa zu Hause sitzen. Was mag diese Frau damals empfunden haben, die Europas schnellste Sprinterin ist, als sie davon ausgeschlossen war, sich den langverdienten Europameistertitel zu holen und Deutschlands Farben zum Erfolg zu führen, nur weil sie zufällig jenseits der Elbe wohnte.

Mitteldeutschlands Sportler in Form

Es geht hier nicht nur um eine nationale Frage, es geht vor allem um den Sport selbst. Es ist wohl noch allgemein in Erinnerung, wie bescheiden die deutsche Vertretung 1952 in Helsinki abgeschnitten hat, besonders auf dem Gebiet der Leichtathletik, auf dem Deutschland sonst immer zu den führenden Nationen gehört hatte. Eine gesamtdeutsche Mannschaft wird nun mit ganz anderer Stärke und wesentlich verbesserten Aussichten nach Australien fahren. Die Japaner gaben Heinz Fütterer den Namen „weißer Blitz". Mit Christa Stubnik dazu wird Deutschland aber über einen „weißen Doppelblitz" verfügen!

Erst kürzlich beim internationalen Leichtathletik-Sportfest im Moskauer Dynamo-Stadion errang Frau Stubnik unter dem Jubel der Zuschauer zwei glänzende Siege. Über 100 m stellte sie mit 11,6 Sek. ihren eigenen deutschen Rekord ein, und über die Distanz von 200 Metern besiegte sie die sowjetische Europameisterin Itkina auf regennasser Bahn, nachdem sie auf trockener Strecke im Vorlauf die glänzende Zeit von 23,9 Sek. gelaufen war, sicher mit 24,1 Sek. Eine Woche später, beim internationalen Vergleichskampf gegen Gwardia Warschau in Ostberlin, erkämpfte sie ihrem Berliner Verein SC Dynamo gleich drei Siege: über 100 m wieder in 11,6 Sek., über 200 m in 24,2 Sek. und im Weitsprung mit 5,59 m. Am gleichen Tage stellte die Frauenstaffel von Motor Jena beim internationalen Stadionfest im Berliner Olympia-Stadion mit der großartigen Zeit von 47,4 Sek. über 4×100 m einen deutschen Rekord auf und bezwang die bisherige Rekordstaffel Eintracht Frankfurt sicher.

Die besten Deutschen!

Nach Australien werden im nächsten Jahr also wirklich die besten deutschen Vertreter fahren und ihr Land dort repräsentieren. In den vorausgehenden gesamtdeutschen Ausscheidungskämpfen wird man sie ermitteln und dann aus West und Ost zu einer gesamtdeutschen Mannschaft zusammenstellen. In der Leichtathletik wird die Ostzone außer Christa Stubnik noch andere Athleten präsentieren, die für eine gesamtdeutsche Vertretung nicht weniger interessant sind. Bei den Frauen z. B. Gisela Köhler (Jena) für die 80m-Hürden, für die sie 11,0 Sek. benötigt; bei den Männern über 400 m Bromberger, der 47,7 Sek. lief; über 110 m Hürden Schmolinsky (Leipzig), der wie Steines (Koblenz) 14,8 Sek. schafft; im Stabhochsprung Preußger (Leipzig), der mit 4,30 m einen neuen deutschen Rekord aufstellte; im Dreisprung Kleinert (Leipzig), der mit 15,04 m eine deutsche Nachkriegsbestleistung ersprang; vor allem aber im 1500-m-Lauf die beiden jungen Mitteldeutschen Herrmann (Halle) und Richtzenhain (Leipzig), zwei junge Nachwuchstalente, von denen noch große Überraschungen zu erwarten sind.

Wolf Witte.

Derbypferde im Stadtwald

Rudolf Oetker-Rennen mit Traumgeist

Krefeld. Zu den wichtigsten Zweijährigenprüfungen zählt das dem Andenken an den Schöpfer der Krefelder Stadtwaldbahn gewidmete Rudolf Oetker-Rennen (1200 m, 8000 DM), das als Hauptereignis des Sonntags mit zehn Teilnehmern der besten Klasse eine ausgezeichnete Besetzung gefunden hat. Waldfrieds Traumgeist (G. Streit), der wohl beste Hengst seines Stalles, gewann das Versuchsrennen in glänzendem Stil, wird es aber nicht leicht haben, den Zoppenbroicher Trugschluß (W. Held) sowie Röslers Bernardus (A. Lommatsch), Mydlinghovens Tonkünstler (H. Hiller) und Wernes Bergwald (P. Fuchs) zu schlagen.

Voraussagen: 1. R.: Liebeslied — Agadir — Hades. 2. R.: Orchester — Angela — Astor. 3. R.: Traumgeist — Trugschluß — Bernardus. 4. R.: Macbeth — Ericson — Odowakar. 5. R.: Columbus — Geweihträger — Arcona. 6. R.: Lauffeuer — Kaiserkrone — Oletta. 7. R.: Claretta — Minnewonne — Morris. 8. R.: Georgier — Windsor Castle — Ostprinz.

Toto-Pferde: 2. R. Angela (2), 2. R. Escamillo (0), 3. R. Bernardus (2), 3. R. Traumgeist (1), 4. R. Ericson (2), 4. R. Macbeth (1), 5. R. Geweihträger (1), 6. R. Princeß Orwa (0), 7. R. Claretta (1), 8. R. Apennin (0), 8. R. Ostprinz (2); Ersatzpferde: 6. R. Oletta (2), 7. R. Spiegelberg (0), 5. R. Columbus (1).

Voraussagen für Mülheim-Ruhr (Samstag): 1. R.: Tassus — Schratti — Minza. 2. R.: Batiana — Pippa — Laufpaß. 3. R.: Olaf — Gänseblümchen — Heidejäger. 4. R.: Pik Bube — Alpenadler — Gegend. 5. R. I. Abt.: Salvinia — Aria — Regent. II. Abt.: Wildfang — Gotin — Gioconda. 6. R.: Tanger — Crescentius — Barde. 7. R.: Girlitz — Satyr — Grollo.

Melbourner Hoteliers widerspenstig

45 Nationen haben ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen zugesagt

Melbourne. Auf die 83 Einladungen zur Teilnahme an den Olympischen Spielen 1956 in Melbourne haben bisher 45 Länder positiv geantwortet. Aber da beispielsweise die Sowjetunion, Vietnam, Jugoslawien, Rumänien, Indonesien, Indien, Ungarn, Äthiopien, National-China, Bulgarien und Kambodscha sich offiziell für das Fußballturnier eintrugen, darf man auch aus diesen Ländern mit ziemlicher Sicherheit Zusagen erwarten.

Gerade dem Fußballturnier sieht man in Australien mit unerwartet viel Spannung entgegen, seit Rapid Wien trotz strömenden Regens vor 18 000 Zuschauern geradezu eine olympische Werbung durchführte. So werden auch die Spiele der Olympiamannschaften auf großes Interesse stoßen. Das Turnier beginnt am 23. November im Olympic Park. Vorschlußrunde, das Spiel um den dritten Platz und vor der offiziellen Schlußzeremonie das Finale finden im Hauptstadion statt.

Aus Übersee häufen sich die Anfragen, ob es überhaupt noch Zweck habe, sich um Karten für die Olympischen Spiele zu bemühen. Generalleutnant William Bridgeford erklärte dazu: „Mit Ausnahme von drei Abend-Schwimmveranstaltungen können ausländische Besucher noch Karten für alle Veranstaltungen bekommen. So sind zum Beispiel noch 5750 Karten für die Eröffnungszeremonie und 7000 Karten für den letzten Tag mit Fußballendspiel und Schlußzeremonie zurückgehalten.

Unerfreulich ist nach wie vor die Frage der Unterbringung für ausländische Besucher. Einige große Hotels in Melbourne haben sich sogar geweigert, Offizielle oder Presseleute während der Spiele zu beherbergen. General Bridegfords persönlicher Initiative ist es zu danken, daß 800 von den 1000 benötigten Betten in 70 Hotels der Stadt sichergestellt werden konten. Ein Hotelier erklärte: „Ich bin der Ansicht, daß Melbourne die Spiele nicht bekommen sollte, und ich will nichts damit zu tun haben." Verschiedene andere Hotelbesitzer aber möchten gerne auf ihre eigene Art die Unterbringung olympischer Gäste regeln, ohne sich dabei um die Richtlinien des Organisationskomitees kümmern zu müssen.

IM TELEGRAMMSTIL

Die neunte Etappe der Tour de France von Briancon nach Monaco wurde von dem Franzosen Raphael Geminiani gewonnen. In der Gesamtwertung führt sein Landsmann Rolland.

Beim Tennisturnier in Hamburg schlug Frau Dietz (Hamburg) die belgische Meisterin Christiane Mercellis 6:3, 1:6, 6:1. Pöttinger wurde von Bellardinelli (Italien) 8:6, 8:6 ausgeschaltet.

Europameister Heinz Fütterer gewann beim Abendsportfest in Frankenthal die 100 m in 10,5 Sekunden. Auch sonst gab es einige hervorragende Leistungen, so die 16,16 m von Wegmann (Dortmund im Kugelstoßen und die 4,00 m im Stabhochsprung durch den Leipziger Malchert.

Aus den beiden Gruppen der Wasserball-Landesliga haben sich für das Aufstiegsturnier zur Oberliga am 24. Juli in Werne Düsseldorf 09, SSV Rheydt, Werne 03 und SV Iserlohn-Schleddenhofen qualifiziert. Die beiden besten Mannschaften steigen auf.

Italien schlug Griechenland im Leichtathletik-Länderkampf vor 20 000 Zuschauern im Olympiastadion von Athen mit 68:42 Punkten. Durch Meconi gab es im Kugelstoßen mit 16,05 m einen neuen italienischen Rekord.

Für die Westeuropa-Meisterschaften im Kanu-Rennsport am 13./14. August in Zandaam (Holland) haben insgesamt zehn Verbände des Internationalen Kanu-Verbandes ihre Teilnahme zugesagt: Belgien, Deutschland, England, Frankreich, Italien, Holland, Österreich, die Saar, Luxemburg und die Schweiz.

Um 6,5 Sekunden verbesserte Ungarns 200 m Brust-Olympiasiegerin Eva Szekely in Budapest mit 5:40.8 Minuten den Weltrekord der 14jährigen Holländerin Mary Kok im 400 m Lagenschwimmen. Die Ungarin erreichte folgende Einzelzeiten: Butterfly 1:17,3, Rücken 1:31,2, Brust 1:30,5, Kraul 1:21,8 Minuten.

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt am Wochenende folgende Sportsendungen: Samstag, Mittelwelle, 19.50—20.00: „Aktuelles vom Sport" Deutsches Fahrderby in Hamburg. UKW: 19.00 bis 19.30: „Sport am Wochenende", Internationale Ruderregatta in Essen; Internationales Tennisturnier in Düsseldorf.

Sonntag, Mittelwelle: 17.15—18.00: „Sportberichte", Internationales Leichtathletik-Sportfest in Karlsruhe; Tennisturnier in Düsseldorf; Deutsches Springderby in Hamburg. 19.10—19.30 und 21.55—22.15: Nachrichten. UKW: 16.00—17.00: „Sportreportage", WM-Ausscheidung der Berufs-Straßenfahrer in Ebingen; Ruderregatta in Essen; Tennisturnier in Düsseldorf; Deutsches Dressurderby in Hamburg. 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Nachrichten.

Köpfe fehlen

„Im alten Westdeutschen Spielverband hatten die Verbandstage entschieden mehr Niveau. Was heute am Rednerpult vorgebracht wird, ist nur noch ein bescheidener Abklatsch von der geistvollen Rhetorik, die den früheren Diskussionen anhaftete und die den Besuch der Verbandstage zu einem Erlebnis machten. Vor allem fehlt es heute an einem Kopf, der einer solchen Versammlung vorzustehen versteht. Auf den Pressebänken blieb manchem Kollegen vor Staunen der Mund offen, während die Stimme des neuen, alten Vorsitzenden vor innerer Rührung zitterte, als er dem Verbandstag für das überwältigende Vertrauen dankte . . ." (M. Weber in „Rheinische Post", Düsseldorf).

„Die Jahreshauptversammlung des WFV ist zu einem Verbandstag geworden, auf dem die nur spärlich unter den Delegierten von Westfalen, Niederrhein und Mittelrhein vertretenen Sprecher von Vereinen mit Vertragsspielern praktisch fast nur noch die Rolle von ‚Prügelknaben' spielen. Alle schönen und versöhnlich vorgetragenen Versicherungen aus dem Amateurlager vermögen nicht darüber hinwegzutäuschen, daß die Gegensätze anscheinend unüberbrückbar geworden sind." (W. Busse in „Kölner Stadtanzeiger").

„Nicht zum erstenmal wird im DFB der Nachkriegszeit das Fehlen einer wirklichen Führung offenbar; das Fehlen einer Hand, die ebenso fest ist, wie sie behutsam sein kann. Es fehlt an einer klaren Linie, an dem Mut, trotz vielen sich überschneidenden Einflüssen einen neutralen und zentralen Kurs zu halten. Wir glauben, daß es notwendig ist, über dieses Grundübel des heutigen DFB auf dem bevorstehenden Bundestag in Berlin in aller Ausführlichkeit zu sprechen, und haben das Gefühl, daß die Vorgänge um das Endspiel eine Kursänderung auslösen werden." (E. Werner in „Sport-Megaphon", Lübeck).

„Jeder Schüler ein Schwimmer!"

Schwimmunterricht an den Schulen eine dringende Notwendigkeit

Düsseldorf. Die Pflege des Schwimmunterrichts an den Schulen fordert Kultusminister Schütz in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten von Nordrhein-Westfalen, in dem es u. a. heißt: „Das Ziel des Schwimmunterrichts ist die weitgehende Verwirklichung der Forderung ‚Jeder Schüler ein Schwimmer — jeder Schwimmer ein Retter!' Es muß in den Gemeinden mit Schwimmgelegenheit das Bestreben jeder Schule sein, daß kein Schüler bzw. keine Schülerin die Schule verläßt, ohne wenigstens das Freischwimmerzeugnis zu besitzen."

Das Rundschreiben geht davon aus, daß alljährlich eine größere Anzahl Schüler und Schülerinnen durch Ertrinken ums Leben kommt. „Diese Tatsache weist auf die drindende Notwendigkeit hin, den Schwimmunterricht an den Schulen mit allen Kräften zu fördern, zumal", so stellt der Kultusminister erfreulich klar heraus, „daß Schwimmen über seinen sportlichen Wert hinaus von besonderer Bedeutung für Wachstum und Haltung des jugendlichen Körpers ist."

Bereits im Sommer 1950 wurde für das Land Nordrhein-Westfalen das Frei- und Fahrtenschwimmerzeugnis eingeführt. „Der Sinn des Frei- und Fahrtenschwimmer-Zeugnisses ist aber erst dann erfüllt", betont das Kultusministerium, „wenn es eine Vorstufe zur Erlangung des Grundscheines der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft darstellt. Im Interesse der Sache würde ich es sehr begrüßen", so schließt der ministerielle Erlaß, „wenn alle Lehrkräfte, die den Schwimmunterricht an den Schulen erteilen, den Leistungsschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft erwerben würden."



Das Antlitz des Siegers

Das ist Fahnenkönig, ein achtjähriger Hannoveraner Fuchswallach, mit dem der vormalige Weltmeister Francesco Goyoaga (Spanien) den Axel-Holst-Erinnerungspreis in einem Internationalen Jagdspringen des Hamburger Turniers gewann. Fünf Reiter von 50 Teilnehmern blieben fehlerfrei, Fahnenkönig gewann mit der besten Zeit.

Im Davispokal gewann Italiens Tennismannschaft gegen England. Sirola/Pietrangeli holten sich das Doppel gegen Davies/Wilson 4:6, 11:9, 8:6, 6:3. Italien führt 3:0.

Die Polizei-Landesmeisterschaften von Nordrhein-Westfalen in der Leichtathletik werden vom 15. bis 17. Juli im Waldstadion der Bereitschaftspolizei-Abteilung I in Bork ausgetragen. Am 17. Juli findet auch das Handball-Endspiel statt.

Eine Trainingsgemeinschaft ging die in diesem Jahr mit ihren ersten Senior-Vierern stark in Erscheinung getretene RG Heidelberg mit der Amicitia Mannheim ein.

Kalkindustrie gewährt Sommerbezugsprämie für Düngekalk

Kaiserslautern. Durch die ungünstige Witterung des vorjährigen Herbstes und den bis Ende März anhaltenden harten Winter ist in der Landwirtschaft ein großer Nachholbedarf für Düngekalk entstanden. Um der Landwirtschaft einen stärkeren Anreiz zu geben, in den Sommermonaten nach Möglichkeit Düngekalk zu verwenden oder sich mit Düngekalk für den Herbst einzudecken, hat sich die Kalkindustrie entschlossen, für alle Lieferungen in der Zeit vom 1. Juli bis 15. August 1955 eine sehr erhebliche Sommerbezugsprämie zu gewähren.

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 15. Juli 1955

Industrie-Aktien

AEG 306 bz
Altenessen 165½ bz
Bad. Anilin 287¾ bz
Balcke 230 bz G
BMW 187 bz
Bergb. Neue Hoffnung 154 bz
Bergw. Königsb.-Werne 159 bz
Beton & Monier 264 G
Boswau & Knauer —
Buderus 234 bz
Burbach Kali 237 bz Br rep
Cassella 336½ bz G
Daimler 366½ bz G
Demag 270 bz
Dt. Conti Gas 316 bz
Dt. Edelstahl 226½ bz
Dt. Erdöl 199 bz
Dortm.-Hörde 152¾ bz
Dortm. Act.-Br. 301 bz
Dortm. Ritter-Br. 355 G
Dortm. Union 287 bz G
Dynamit Nobel 310 bz
Essen. Steink. 157½ bz
Farben Bayer 279½ bz
I.G.Farben Liqui 54¾ bz
Felten & Guilleaume 249 bz Br
Gelsenberg 154 bz
Goldschmidt 197 bz
Gußstahl Witten 252 bz
GHH Aktienver. 259 bz
Hamborn. Bergb. 147 bz
Harpener Berg 136 bz
Heinrich Bergb. —
Hochtief 200 G
Hoechster Farben 235¼ bz
Hoesch 168½ bz
Karstadt — Taxe 289 G
Kaufhof 340 bz
Klöckner-Humb.-Deutz 254 bz G
Klöckner-Werke 169 bz
Mannesmann 192 bz G
Rhein. Röhren 189 bz G
Rheinpreußen 177½ bz
Rheinstahl 290 bz
Rh.-Westf. Eisen 230 bz
RWE 220½ bz
Ruhrstahl 252 bz
Salzdetfurth 324 bz
Siemens Stämme 298 bz
Stahlw. Südwestfalen 179 bz Br
Ver. Dt. Nickel 235 bz Br
Wasserw. Gelsenk. 240 bz G
Wintershall 320 bz
Zellwald 181¼ bz

Bank-Aktien

Commerzbank Reste 21¼ bz
Bankv. Westd. Ausg. 1952 225 bz G
Dt. Bank Reste 28 bz
Rh.-Westf. Bank 244 bz
Dresdn. Bank Reste 29 bz
Rh.-Ruhr-Bank 267 bz

Freiverkehr

Chemie-Faser Inh. 148-152
Nordd. Lloyd 60—64
Phrix-Inh. 79—83
Rhein. Kunstseide 145 Br
Schulth. Stämme 198—204

Nachfolger-Aktien

Aug.-Thyssen-Hütte 182
Gußstahl Bochum 163½ bz
Hüttenwerk Siegerland 199 bz
Hüttenwerk Oberhausen 159½
Niederrhein. Hütte 238

Tendenz: erholt, alte Favoriten wieder gefragt.

Übermittelt vom Bankverein Westdeutschland.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 490 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 21,67 DM-West.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Pipelines - Schlagadern der Erdölindustrie

40 Mill. t Öl fließen jährlich durch Pipelines zum Mittelmeer

Die Mineralölindustrie ist einer der größten Transporteure der Wirtschaft. Jedes vierte Handelsschiff der Welt ist ein Öltanker; 45 % des geförderten Öls wird über See transportiert. Überall auf der Erde, wo Mineralöl gebraucht wird — und wo würde es nicht gebraucht! — bewegen sich zu jeder Stunde große und kleine Fahrzeuge, um diesen Rohstoff oder seine Derivate zu trans-portieren.

Von den im Mittleren Osten geförderten 136 Mill. t Erdöl flossen 1954 über 40 Mill. t durch Pipelines zum Mittelmeer, um dort von Tankern aufgenommen und weitertransportiert zu werden.

Die Bedeutung der Pipelines im Mittleren Osten erkennt man aus der nachfolgenden Statistik für die Jahre 1950—1954.

Jahr	Erdölförderung im Mittleren Osten	davon durch Pipelines befördert in Mill. t		%
1950	88	7	=	8,0
1951	95	22	=	23,0
1952	106	32	=	30,2
1953	122	39	=	32,0
1954	136	40	=	30,0

Vor dem 2. Weltkrieg existierten im Mittleren Osten nur zwei Pipelines, die 1934 gebaut wurden und jährlich je 2 Mill. t beförderten. Diese Pipelines liefen von Kirkuk nach Tripoli und von Kirkuk nach Haifa. Da besonders nach dem 2. Weltkrieg die Erdölförderung in den Ländern des Mittleren Osten stark anstieg (von 29 Mill. t im Jahre 145 auf 136 Mill. t im Jahre 1954), mußte man, um das Öl abtransportieren zu können, neue Pipelines bauen. Die bedeutendste aller nach dem 2. Weltkrieg erbauten Pipelines im Mittleren Osten ist die 1950 in Betrieb genommene TAPline (Trans-Arabian-Pipeline), die 1720 km lang ist.

Durch das bestehende Pipeline-Netz im Mittleren Osten kann man etwa 53 Mill. t Öl transportieren, wenn die Linie Kirkuk—Israel Border in Betrieb ist, und wenn die TAPline durch zusätzliche Pumpstationen statt mit 15 Mill. t mit 25 Mill. t arbeiten würde.

Die geplante Middle-East-Pipeline, die voraussichtlich vom Zubair-Feld (Irak) zum Mittelmeerhafen Tartus im Libanon führen soll, würde etwa eine Leistung von 27 Mill. t im Jahr erreichen. Sollte dieser Plan Wirklichkeit werden, so kann das gesamte Mittelost-Pipelinesystem etwa 80 Mill. t Erdöl jährlich befördern. Der Durchmesser dieser Middle-East-Pipeline soll statt bisher 75 cm etwa 85—90 cm betragen.

Die Gesamtlänge aller Pipelines in der Welt (für Rohöl, Erdgas und für die verschiedenen Produkte — mit allen Zuführungsleitungen auf den Ölfeldern —) beläuft sich auf rund 800 000 km, das ist etwa der 20fache Erdumfang.

Wie Förderung und Verarbeitung des Rohöls sich aus einfachen Anfängen zu den komplizierten Verfahren entwickelten, so wuchs auch das Transportwesen in 50 Jahren aus Improvisationen zu einem mit allen Mitteln der Technik ausgerüsteten Bestandteil der Mineralölindustrie heran. Die fortschreitende Verbesserung seiner Leistungsfähigkeit dient dem Verbraucher, der am Ende des langen Weges von der Erdölquelle bis zur Tanksäule das Produkt erwirbt. Die Bedeutung des Transportes in der Mineralölindustrie steigt von Tag zu Tag.

Rekordumsatz an Zigaretten

Hamburg. Mit dem Verkauf von vier Milliarden Zigaretten erzielten die Zigarettenfabriken in der Bundesrepublik im Juni einen Rekordumsatz. Im ersten Halbjahr 1955 war der Umsatz mit 21 Milliarden Zigaretten um fast 12,5 Prozent höher als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Der Je-Kopf-Verbrauch in der Bundesrepublik ist auf 850 Stück jährlich gestiegen.

Seit der Tabaksteuersenkung im Juni 1953 hat sich der Umsatz an Zigaretten um vierzig Prozent erhöht. Der Anteil der Zigarette am gesamten Tabaksteueraufkommen beträgt jetzt 87 Prozent.

Hochseefischerei hat wiederaufgebaut

Eine der modernsten Flotten — Erhöhte Kohlenpreise zwingen zur Umstellung

Bremerhaven. Mit rund 400 Fischdampfern, die über eine Gesamttonnage von rund 135 000 BRT verfügten, ging die deutsche Hochseefischerei in den zweiten Weltkrieg. Als der Krieg vorbei war, fehlten 250 Fahrzeuge, die durch mittelbare oder unmittelbare Kriegseinwirkungen verlorengegangen waren. Und die verlorengegangenen Einheiten waren gerade die modernsten und besten der Flotte. Einen weiteren Teil der Flotte fraßen die Reparationen, so daß schließlich nur etwa 10 % der Vorkriegstonnage oder 60 Fahrzeuge zur Wiederaufnahme des Fangbetriebes verfügbar waren.

Die Zahl der Fahrzeuge erhöhte sich bald wieder auf 140 und die Tonnage auf rund 45 000 BRT. Es handelte sich dabei um von Amerika gecharterte Trawler, um gehobene deutsche Fischdampfer und um ehemalige Fahrzeuge der Kriegsmarine. Aber das Durchschnittsalter dieser Flotte war zu hoch und ihre Leistungsfähigkeit denkbar gering. Die Vorkriegsfänge — 1938 555 000 t — konnten nicht annähernd wieder erreicht werden, und wenn schon 1946 wieder 260 000 t und 1947 280 000 t Fische gefangen wurden, so ist das trotzdem sehr beachtlich, wenn man bedenkt, daß es sich meist um überalterte und stark verbrauchte Fahrzeuge handelte.

1948 gaben die Alliierten die Genehmigung zum Bau von 34 Schiffen mit je 400 BRT, und ein Jahr später hoben sie die hemmenden Bauvorschriften ganz auf. Jetzt war der Weg zum Bau großer und moderner Fischdampfer geebnet. In den sechs Jahren bis 1954 liefen insgesamt 128 Neubauten mit einer Größe zwischen 390—650 BRT vom Stapel. 13 Neubauten entfallen davon auf das vergangene Jahr.

Jetzt wieder 208 Fischdampfer

Am 1. Januar dieses Jahres waren bereits wieder 208 Fischdampfer mit einer Gesamttonnage von 103 815 BRT in Fahrt. Durch den großen Zugang von neuen Fahrzeugen verjüngte sich die Flotte beträchtlich, so daß sie heute das niedrige Durchschnittsalter von 8,7 Jahren besitzt. Die meisten Fahrzeuge sind in Bremerhaven beheimatet, es folgen mit Abstand Cuxhaven, Hamburg und Kiel.

Noch setzt sich der überwiegende Teil der Flotte aus kohlebefeuerten Schiffen zusammen. So waren unter den 208 Fahrzeugen des vergangenen Jahres nur 6 Heizölschiffe und 19 Motorfahrzeuge. Aber die steigende Tendenz der Kohlenpreise veranlaßte die Reedereien, für die Zukunft entsprechende Maßnahmen zu treffen. So entfallen von den Neubauten, die in diesem und im nächsten Jahr von den Werften abgeliefert werden, 16 auf Heizölbefeuerung, 9 auf Motorschiffe und nur 6 auf Kohlebefeuerung.

Wenn sich die Preise für Bunkerkohle noch mehr erhöhen, dann ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Hochseefischerei in Zukunft ganz auf Kohlebefeuerung verzichtet. Damit würde sie praktisch nur dem Beispiel der Großschiffahrt folgen, in der sich das heizölbefeuerte Fahrzeug und das Motorschiff bereits weitgehend durchgesetzt und bewährt haben.

Maschinell erzeugter Reis

Indien versucht seine schwierigen Ernährungsprobleme zu lösen

Bombay. Da Indien nur einen ganz geringen Bruchteil der zur Ernährung seiner Bevölkerung erforderlichen Reismengen selbst anbauen kann, ist es weitgehend auf Einfuhren angewiesen. Die indische Regierung bemüht sich schon seit längerem, einen Ausweg aus dieser Situation zu finden, vor allem in der Richtung, den Reis durch ein anderes Massennahrungsmittel zu ersetzen.

Zunächst ließ man Versuche anstellen, brauchbaren Reisersatz durch Mais, Tapioka und Gerste zu schaffen. Diese Versuche blieben jedoch in den Kinderschuhen stecken, da sich die Bevölkerung nicht umstellen konnte. Nun ist es britischen Wissenschaftlern gelungen, einen gangbaren Weg zu finden.

Als Grundstoffe für das neue Verfahren kommen Erdnüsse und das Mehl der südamerikanischen Maniokawurzeln in Frage. Aus ihnen wird ein Teig bereitet, der dann in Nudelform zerschnitten und in Reiskorngröße geformt wird. Um zu verhindern, daß diese Körner vorzeitig auseinanderfallen, glasiert man sie mit einer Milch-Eiweißlösung. Die Methode bietet den großen Vorteil, daß man für die Rohstoffe nur ein Viertel der Anbaufläche braucht, die für Reis erforderlich ist.

Die europäischen Verkehrsminister beschlossen in Paris die Bildung einer internationalen Finanzierungsgesellschaft für den Bau und die Vermietung von gemeinschaftlichem Eisenbahnmaterial.



KONSUM-ANGEBOT

Gartentischdecken
In verschied. Mustern
Größe 125x160 cm
Stück DM **5,50**

Baumwoll-Herrensocken
Ferse u. Spitze Perlon
verstärkt, mit Elastikrand
Größe 10 bis 12
Paar nur DM **1,25**

Baumwoll-Geschirrtücher
rot kariert
Größe 50x70 cm
Stück DM **0,78**

Kaffeeservice, 15-teilig
Goldrand
mit schönem Dekor
nur DM **17,75**

Transparent-Tischdecken
Größe 110x140 cm
Stück DM **1,80**

Ab heute ermäßigte Preise für

Perlon-Strümpfe

Benger — Ribana 15 Denier

nur noch ..... DM **4,90**

Josef Neuhaus Bekleidungshaus
Olpe

Ostfriesische Milchschafe, Lämmer –
Prachttiere – direkt vom Züchter!

Abgebe 10 ganz hervorragende, erstklassige ostfriesische Milchschafe, frischmelk, DM 80,— bis DM 90,—; etwa 30 osffriesische Milchschaflämmer, Bock- und Mutterlämmer, DM 50.— bis DM 60,—. Tiere kommen auch einzeln zum Versand, garantiert lebende Ankunft.

Bunte ostfriesische Legehühner 1954, Kreuzungen, am legen, DM 5,50 Junghennen auf Anfrage!

Schreiben Sie uns Ihre Wünsche.

Antje Woltermann, Tierzucht
23 Weener in Ostfriesland
Postfach 30b



„Sie stiegen nachts in eine Apotheke ein!"
„Ich wollte nur von Hühneraugen mich durch „Lebewohl!" befrei'n!"

„LEBEWOHL" gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose (6 Pflaster) DM 1,—. LEBEWOHL-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß. Schachtel (3 Bäder) 70 Pf. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: OLPE: ADLER-APOTHEKE C. Streffing, KREUZ-FACH-DROG. B. Frerichmann, DROGERIE Wurm; DROLSHAGEN: KLOSTERDROG. S. Grammel.

---

812 **Kraftfahrzeuge** versteigern wir durchschnittlich jeden Monat. Nächste Versteigerung: Mittwoch ab 11 Uhr. Täglich Verkauf und Annahme. **Auto-Veiling. Ruhrschnellweg-Wattenscheid,** Ruf 8794—96

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend
A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Halte jeden Montag von 19 bis 20 Uhr in Olpe am Markt, Montagabend bis Dienstagfrüh bei Johann Schriewer in Gerligen, Dienstag von 8 bis 9 Uhr Gasthof Wurm, Wenden, von 9 bis 10 Uhr Gasthof Willmes, Hünsborn, mit einem Transport billiger

Ferkel

und lade Käufer herzlich ein.
Haupt, Bad Oeynhausen

Bargeld lacht bei Versteigerung Ihres Fahrzeuges durch **Auto-Veiling, Ruhrschnellweg-Wattenscheid,** Ruf 8794 bis 96 Schneller Verkauf, Annahme täglich!

LLOYD
Leistungsfähig zuverlässig wirtschaftlich
Jede Zeit unverbindliche Vorführung.
Ing. E. Müller, Altenhundem
Lloyd Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Vom Faß und in Flaschen



Germania Pils Edelbitter
schmeckt immer!
Germania-Brauerei A. G., Hersel-Wissen

Eine Fahrt nach Siegen lohnt sich!

Siegener Schloßspiele 1955

Theater — Konzert — Unterhaltung — Tanz
mit über 22 Veranstaltungen
vom 16. Juli bis 23. August

Das umfangreiche Programm erhalten Sie unter Beifügung einer Briefmarke im Werte von DM 0.50 durch den **Verkehrsverein** Siegen e. V.

Es gastieren u. a.:
Staatsschauspieler Alexander Golling in
„Jedermann" am 19. Juli

Das Südwestdeutsche Kammerorchester mit der
Nachtmusik im Schloßgarten

Die Solotänzerin der Großen Pariser Oper Paris mit ihrem Ballett in
„Drei Jahrhunderte Tanz an der Pariser Oper"
Catarina Valente in einem
Meisterabend froher Unterhaltung
u. a. m.

Kartenvorverkauf: **VERKEHRSVEREIN SIEGEN e. V., SIEGEN**
Postfach 11, Fernruf 4098

Sie können herzhaft essen und werden trotzdem nicht dicker!
Denn „Gelbe Drops „extra stark" regulieren Verdauung und Gewicht – DM 2,75



LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

3 Sonder-Veranstaltungen
Samstag 18 und 22.15 Uhr
Sonntag 14 Uhr



PRODUKTION: SAM KATZMAN · REGIE: SIDNEY SALKOW
EIN COLUMBIA-FARBFILM · FARBE VON TECHNICOLOR

Ein packender Farbfilm von draufgängerischen Taten kühner Männer und gefährlichen Frauen.

Eine abenteuerliche Liebesgeschichte, vom Atem des Meeres durchwehte Romantik der Meere, Zauber schöner Frauen, kühne Taten eines edlen Mannes: ein Film, der begeistert.

Im Vorprogramm:

FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Ab 10 Jahren zugelassen!

Durch unsere moderne Be- und Entlüftungsanlage (Klima-Anlage) bieten wir Ihnen auch an den warmen Tagen angenehmen Aufenthalt!!

Irle



Tradition verpflichtet

Seit über
250 Jahren
überlieferte Braukunst, neuzeitliche und hygienische Betriebseinrichtungen und die Auswahl edelster Rohstoffe verbürgen die gleichbleibende Güte der

Irle-BIERE
EDELPILZ und SPEZIAL

Pendelverkehr zum Schützenplatz

am Samstag, dem 16. Juli, ab 17 Uhr
am Sonntag, dem 17. Juli, ab 15 Uhr
am Montag, dem 18. Juli, ab 9 Uhr

Fahrtroute 1: Hoher Stein (Block), Josefstraße-Ecke Maria-Theresia-Str., Kaiserhof, Fohrt, Sand (Melcher's Karl), Kortemicke-Mitte, Amtsgericht, Kemper's Richard, Schützenstraße (Schützenplatz) und **Rückfahrt** in umgekehrter Richtung, jedoch ab Fohrt über Bergstraße, Hoher Stein (Block).

Fahrtroute 2: Dahlenkamp (Stötchen, Eichendorff- und Erzberger-Straße), Kölner Hof, Schwanen, Schützenstraße (Schützenplatz) und **Rückfahrt** in umgekehrter Richtung.

Die Omnibusse fahren nach Ankunft an den Endhaltestellen sofort zurück.

Kraftverkehr Olpe A.-G.

Einen Radio-Apparat haben Sie schon lange!

Ebenso lange wünscht sich Ihre Frau schon eine Waschmaschine! Und ein Kühlschrank würde Ihnen sparen helfen, da er teure Lebensmittel vor dem Verderb schützt.

Kühlschrank + Waschmaschine

sind der Wunsch einer jeden Hausfrau!

Kaufen Sie aber ja nur im Fachgeschäft — —

Sie haben dann die Gewißheit, daß Ihre Geräte fachmännisch und unfallsicher angeschlossen werden; auch die Reparaturfrage ist dann gleich gelöst. Wie gesagt:

Elektro-Geräte nur aus dem Elektro-Fachgeschäft

Aloys Bechheim, Olpe über dem Rathaus

Waschmaschinen von **MIELE - CORDES - THOMAS - IDEAL**

Kühlschränke von **BOSCH - BBC - AEG - FRIGIDAIRE**

Teilzahlungsmöglichkeiten bis zu 24 Monatsraten

An Sonntagen

ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße **vormittags**

von 11 bis 12 Uhr

für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
O L P E Frankfurter Straße 16